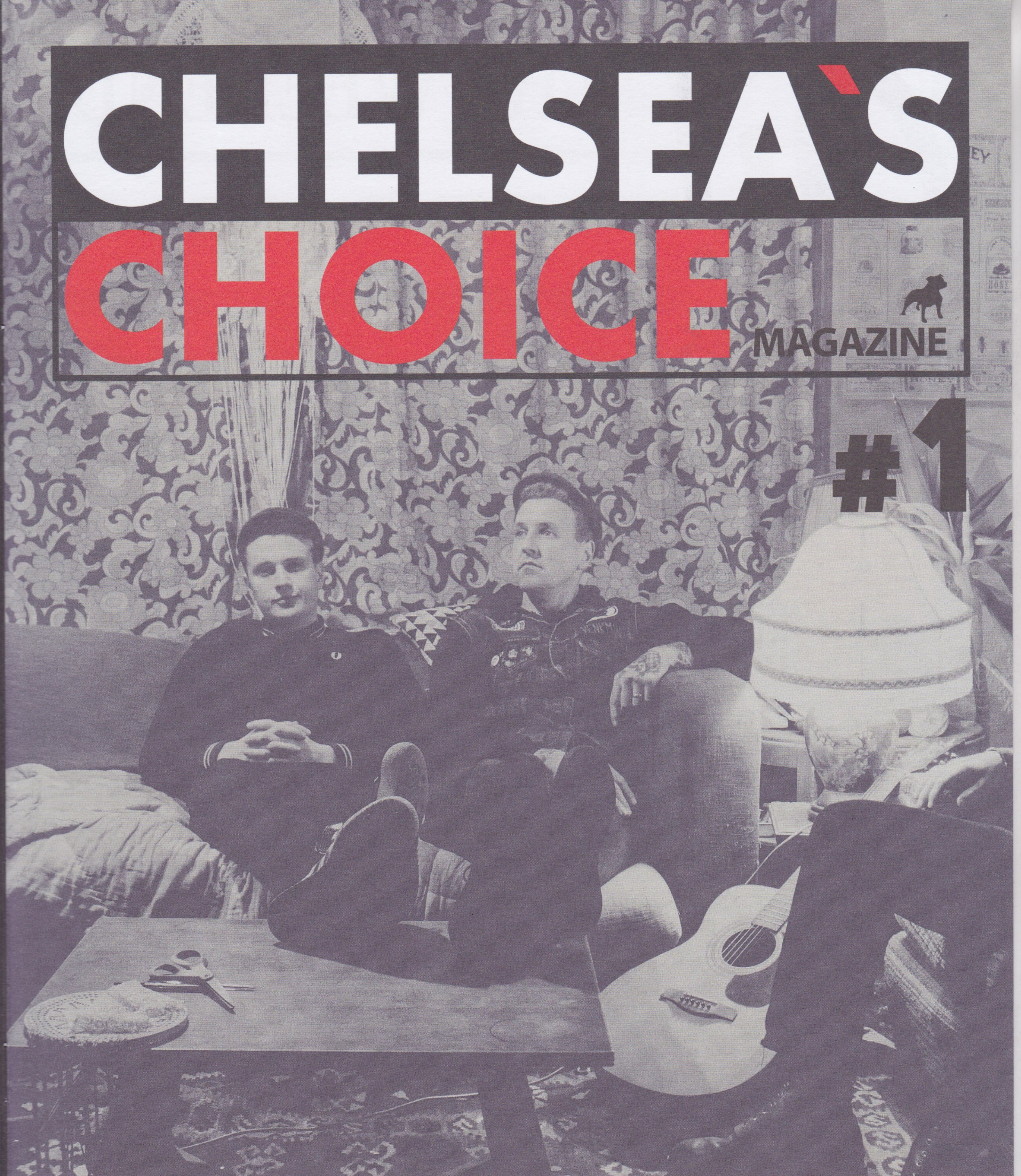
CHELSEA`S CHOICE

MAGAZINE

#1



AUSGABE 1: THE BARSTOOL PREACHERS I LEGION 76 I THEE SLAYER HIPPY TAUSEND LÖWEN UNTER FEINDEN I THE YOUTH AVOIDERS I BONECRUSHER CROWN COURT I TUFF GONG INT. I TSUNAMI TATTOOS I ERNST MIESGANG MARC SCHEUCHL TATTOOS I MICKY HOTTAFLEX KODAK I BISHOPS GREEN BLOODSUCKING ZOMBIES FROM OUTTA SPACE I HIGH NOON ROCKERS HEMPRESS SATIVA I CRO-MAGS I REGGAE IN INDIEN I STORIES, REVIEWS, ...

Oi! THE WEEKEND

RELOADED



MEHR INFOS UND TICKETS:

www.facebook.com/SteeltownRecordsGermany

Werkstr.1 15890 Eisenhüttenstadt *Veranstaltet vom Steelbruch -20° e.V.*



INTRO...

Wer braucht schon ein neues Magazin? Wahrscheinlich niemand. Aber die Erwartungen von allen sollten dann schon erfüllt werden. Oberste Priorität! Schließlich kann jeder seine Meinung sagen, soll auch so sein. Immer und überall. Und Richtlinien müssen selbstverständlich eingehalten werden. Alles nach Vorschrift erledigen, dann gibt es genug Platz für uns alle, da kann jeder durch Intellekt und individuellem Dasein glänzen. Insofern bietet Chelseas´s Choice natürlich jede Menge - gute und schlechte Dinge. Gewagte Auswahl an Themen und vor allem die Kombination der einzelnen Beiträge ist schon fast skandalös. Da sollte man wirklich endlich klarere Grenzen setzen. Wird erledigt, aber nicht an dieser Stelle. Dafür gibt es ausreichend Alternativen, wo das mit den Strukturen bestens klappt. Aber das ist nicht Chelsea´s Choice.
Konzept? Nicht genügend, aber da scheißt der Hund drauf.

Auch eine nicht vorhandene Message kann zum Statement werden, ein paar hundert Stunden Arbeit und alle vermissen den roten Faden. Der wurde schon auf halber Strecke durchtrennt, eine Grenze gezogen. Der Widerspruch liegt im Widerspruch und dort liegt er sehr gemütlich. Eine optimale Lage verspricht dann doch den größten Erfolg. Prioritäten werden wahllos verstreut, fast schon brutal zusammengepfercht. Werden sie einander verstehen? Das können nur ein paar Regeln regeln. Endlich einmal klare Stellung beziehen, das hat sich immer schon am besten bewährt. Und die alten Werte sind nach wie vor unerreicht. Auch wenn sie irgendwann einmal brandneu waren. Bei Chelsea´s Choice prallen Fronten zusammen, die es ohne strikte Grenzen gewiss nicht geben würde. Darüber sollte man sich einmal Gedanken machen, am besten im weltweiten Netz, wo alles erlaubt ist. Grenzenlose Freiheit in einem abgeschlossenen System. Aber auch das ist nicht Chelsea´s Choice.

Was dann? Auch wenn kaum noch jemand Zeit dafür findet, um längere Texte zu lesen, gibt es dennoch eine Menge an Menschen, die spannende Geschichten auf Lager haben. Das ist Chelsea´s Choice.

Willkommen zur ersten Ausgabe eines neuen Zines, das jetzt einfach mal so in die Runde geworfen wird - ohne Garantie auf fixe Erscheinungstermine, ohne detailierte Marketingmaßnahmen und ohne zuviel Rücksicht darauf, was gerade virtuell angesagt ist.

So mancher Leser wird vielleicht danach lechzen, dass sich Chelsea´s Choice inhaltlich 1:1 mit früheren Projekten aus meiner Hand deckt. Hat nicht ganz geklappt, aber eine Sache ist gewiß: es wird auch in Zukunft nicht klappen. Die Gründe dafür sind nichtig, wichtig hingegen ist die Hoffnung, dass der eine oder andere Artikel doch auf Anklang stoßen wird. Die Stirn darf gerunzelt werden, dann klingelt´s ganz besonders gut. Vielleicht werden in der nächsten Ausgabe schon wieder ganz andere Schwerpunkte gesetzt? Ideen sind schon vorhanden, die Umsetzung steht noch in den Sternen, weil parallel auch andere Aufgaben zu erfüllen sind.

Unabhängig davon, wenn Du eine spannende Story zu erzählen hast und der Meinung bist, dass das im Rahmen von Chelsea´s Choice gut untergebracht ist, dann freue ich mich über Kontaktaufnahme. Online gibt es eine kleine Präsenz, die aber eher zu vernachlässigen ist und nicht dafür vorgesehen ist, um längere Artikel zu veröffentlichen - für dieses Verlangen gibt es viel bessere Quellen. Der Fokus ist das gedruckte Produkt, mit all seinen Vor- und Nachteilen, die das aktuelle Zeitgeschehen so mit sich bringt. Ein abgeschlossenes Medium, das nicht nochmal nachträglich verändert kann - im gegenwärtigen Verständnis fast nachhaltiger als so manches Tattoo, das leichtsinniger gecovert werden kann, als es ursprünglich entstanden ist. Ein Dokument, für das alle Beteiligten auch noch lange Zeit später zu Belangen gezogen werden können - fast schon ein gefährliches Unterfangen. Die Zeit wird zeigen, wie klug dieser Schachzug ist.
Generell würden Wirtschaftsexperten die Situation als kritisch einstufen, wenn man so ganz ohne moderne Verkaufsmethoden wie Pre-Order, Box-Sets und 5 unterschiedlichen Coverfotos auf sich aufmerksam machen möchte. Nicht einmal über eine kreative Verpackung im Stoffbeutel wurde nachgedacht. Dafür gibt es aber etwas für die Ohren - nein, keine bestickten Fernost-Mützen um 25 Euro im Wert von 3 Euro, sondern eine Portion Erdöl in Form von Vinyl.

SEVEN INCH ATTACK feat. THEE SLAYER HIPPY

500 Stück von CHELSEA`S CHOICE#1 sind gegen Aufpreis mit einer 7" Platte von THEE SLAYER HIPPY erhältlich. Und da haben wir auch schon die limitierte Pest. Die Idee kam im Zuge des Interviews, das ich mit besagtem Mann geführt habe. THEE SLAYER HIPPY kennt man als Schlagzeuger von der amerikanischen Hardcore-Band POISON IDEA. Brachiale Musik von brachialen Menschen - einflussreich und wegweisend für ganze Generationen, die sich den Zeichen der Destruktivität geopfert haben. Aber THEE SLAYER HIPPY hat sich auf seinem jahrelangen Urlaub in Schweden auch ganz anderer Musik gewidment. Er hat zwar weiterhin Punk und Hardcore gemacht, aber die Auswahl für diese 3 Songs wurde ganz gezielt getroffen. Der Horizont soll erweitert werden, dafür ist THEE SLAYER HIPPY zweifelsfrei ein Fachmann. Beweise findet man in dem ausführlichen Beitrag ein paar Seiten weiter hinten im Heft. Da lauert er, der musikalische Widerspruch, die stilistische Grenzüberschreitung. Aber mit ein paar schwarzen Mithäftlingen hinter Gittern eine Hip-Hop Nummer zu machen, ist fast schon mehr Punkrock als ein Rechtsstreit zwischen Mitgliedern irgendwelcher Underground-Bands.



Viel mehr gibt es nicht zu berichten, die einzelnen Berichte sprechen für sich und wenn manche Stellen auf den folgenden Seiten die Neugierde mancher Menschen erweckt, dann hat Chelsea´s Choice gewonnen. Ein klarer Sieg - fight the real enemy!

Bis bald, B.

KONTAKT:
mail@chelseaschoice.at
www.chelseaschoice.at



BONECRUSHER

Working Class Punk aus Orange County, Kalifornien. Gegründet in den frühen 90ern, haben sie von Anfang an zeitlos und konstant gute Musik gemacht und in halbwegs regelmässigen Abständen Platten aufgenommen. Wenn eine Band auch wirklich das lebt, was sie in ihren Texten kommuniziert, dann tut sich dennoch die eine oder andere Durststrecke auf. In den letzten Jahren entpuppte sich das Sorgenkind im langjährigen Sänger der Band – Raybo geriet immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt und verbrachte Urlaub auf Staatskosten. Das machte weitere Touren – insbesondere in Europa – immer wieder kompliziert. Bereits fixierte Konzerttermine wurden zur Enttäuschung vieler BONECRUSHER-Fans abgeblasen, weil Raybo nicht aus den Staaten ausreisen konnte. 2016 tauchte dann relativ überraschend ein neues Gesicht hinter dem Mikrofon auf: Michael Islas ist der neue Mann am Gesang. Mit ihm an Bord klappte dann auch wieder der Versuch, eine Europa-Tour auf die Beine zu stellen. Michael konnte davor schon bei einigen Shows in den Staaten Bühnenluft schnuppern und wurde von den Leuten gut aufgenommen. Allein die Tatsache, dass sein Ego groß genug war, um sich als Sänger bei einem Schlachtschiff wie BONECRUSHER anzubieten, zeigt, dass er passend für diesen Posten ist. Michael zählte einfach 1 und 1 zusammen – die Band stand ohne Sänger da und er kannte als treuer Anhänger alle ihre Texte. Was spricht also dagegen, sich für die offene Stelle zu bewerben? Der Rest der Band ging dabei genauso pragmatisch vor – Michaels Gesicht tauchte immer wieder bei diversen BONECRUSHER-Shows auf, er war textsicher – warum sollte man ihm nicht eine Chance geben? Wie es zu all dem gekommen ist und welche Erfahrungen Michael bisher mit der Band gemacht hat, gibt's in folgendem Interview zu lesen.

Euer Bassist Mike hat mir erzählt, dass Du bei BONECRUSHER-Konzerten immer in der ersten Reihe fleißig mitgesungen hast. Wann hast Du das erste Mal von BONECRUSHER gehört?
Das erste Mal habe ich durch meinen Bruder von BONECRUSHER gehört, das muss etwa 15 Jahre her sein. Mein Bruder bekam den Tipp von einem seiner Arbeitskollegen und ich war von dem Sound sofort begeistert. So etwas hatte ich bis dato noch nicht gehört und die Songs sind schwer mit anderen Bands vergleichbar. Leider dauerte es weitere 6 Jahre, bis ich sie das erste Mal live sehen konnte. BONECRUSHER spielten meist in Clubs, wo man mindestens 21 Jahre alt sein muss, um Zutritt zu bekommen. Ich war also immer zu jung, aber mein Bruder war laufend bei ihren Shows.

Hast Du vor Deinem Einstieg bei BONECRUSHER schon Musik gemacht?
Nicht wirklich, also nichts Ernsthaftes. Ich spiele Gitarre und habe zusammen mit meinem Cousin etwas gejammt. Er spielt Schlagzeug, wir wollten eigentlich immer eine Band gründen, aber aus diversen Gründen hatte es nie geklappt.

Und darum hast Du Dir gedacht, dass Du einfach mal als Sänger bei BONECRUSHER anheuerst…
Ha, ja so ungefähr ist es passiert. Mein Bruder und ich waren mit Brian Celi befreundet, dem Schlagzeuger der Band. Brian hatte uns erzählt, dass Raybo mal wieder verschwunden ist, er dürfte untergetaucht sein und niemand wusste, wo er sich herumtreibt. Nach einiger Zeit hatten sie von Raybo immer noch nichts gehört und einen passenden Ersatz hatten sie auch nicht zur Hand. Darum hatte ich spontan die Idee, dass ich es doch mal versuchen könnte. Der Hauptgrund war eigentlich meine Perspektive als Fan der Band – ich wollte, dass BONECRUSHER weiterhin bestehen. Ich habe dann Brian und Mike kontaktiert und ihnen einfach meine ehrliche Situation erklärt: ich habe keinerlei Erfahrung, aber ich kann Eure Texte auswendig singen. Anscheinend reichte das, sie gaben mir eine Chance.

Wechsel im Line-Up sind manchmal schwierig, gerade wenn es um den Gesang geht. Und speziell im Fall von BONECRUSHER ist das ein ganz eigenes Thema, denn Raybo war schon sehr charakteristisch, auch wenn er in den letzten Jahren nur noch sporadisch dabei war. Hast Du mit Raybo jemals über Deine Rolle als sein offizieller Nachfolger gesprochen?
Ich habe mit Raybo niemals gesprochen, ich habe ihn auch nie persönlich getroffen. Klar, auf der Bühne habe ich ihn gesehen, als er dann so um 2010 herum wieder bei der Band eingestiegen ist. Aber ein direktes Gespräch gab es nie. Raybo ist ein wichtiger Baustein in der Geschichte der Band, er formte BONECRUSHER mit seinem Dasein als Frontmann, sein typischer Gesangsstil und wie er die Worte miteinander verknüpfte. Und seine persönliche Ausstrahlung ist nochmal ein ganz eigenes Thema. Wie auch immer, aber Noah war ja zwischenzeitlich auch als Sänger tätig und das zeigt, dass die Band auch ohne einen richtigen Frontmann bestehen kann. Und wenn man genau darüber nachdenkt, dann ist Mike Kanel ja das einzig konstante Bandmitglied seit der Gründung. Im Fall von BONECRUSHER ist es so, dass hier einfach viel von der Musik und den Songs lebt. Mike hat mir erzählt, dass Raybo mal sagte „Bei BONECRUSHER gibt es kein du oder ich, das spielt keine Rolle. BONECRUSHER = BONECRUSHER, Punkt. Wie eine Maschine, die immer läuft – ganz egal wer gerade die Hebeln und Knöpfe bedient".

Dank Dir war es dann nach einigen Absagen wieder möglich, dass die Band in Europa auf Tour geht. Wie hast Du Dich auf diese Konzerte vorbereitet?
Nun, ich hatte im Vorfeld schon öfter gehört, dass Sänger während einer Tour ihre Stimme verlieren und sie dann nicht singen können oder extrem heiser sind. Und das war auch meine größte Sorge, denn wir hatten 11 Shows auf dem Plan, ohne einen Tag Pause dazwischen. Zum Glück hatten wir vor der Tour sehr intensiv geprobt, manchmal auch einige Tage am Stück, sodass ich meine persönlichen Grenzen ausloten konnte und wusste, wie sich meine Stimme verhält. Gleichzeitig war das wahrscheinlich auch eine gute Übung für meine Stimmbänder. Zum Glück hat das auch ganz gut geklappt, der Rest war für mich kein Problem. Ansonsten bin ich relativ pflegeleicht, ich war darauf vorbereitet, jeden Tag in einer anderen Stadt zu sein – in Ländern, von denen ich niemals gedacht hätte, dass ich sie mal besuchen würde. Für mich ist es kein Problem, dieses „heute hier – morgen dort"-Ding zu leben, ich hänge mich nicht an Kleinigkeiten auf, sondern gehe offen mit den Dingen um. Ganz egal, was ein angebrochener Tag so bringen mag.

Hast Du Dir im Vorfeld Gedanken darüber gemacht, wie das Publikum auf Dich – den neuen Sänger – reagieren wird?
Mir war schon klar, dass einige Leute skeptisch sein werden, wenn eine Band wie BONECRUSHER mit einem neuen Sänger ankommt. Ich bin ja auch um ein ganzes Stück jünger als die meisten anderen in der Band. Und ich war mir auch dessen bewusst, dass man mich auch ganz besonders beobachten würde, da bin ich auch niemandem böse. Ich würde es wohl genauso machen. Aber genau das war gleichzeitig auch meine Motivation, noch mehr aus mir herauszuholen und alles zu geben. Als Beweis dafür, dass es die Band immer noch drauf hat.

Ist es gefühlstechnisch ein Unterschied, vor amerikanischem Publikum zu singen, oder in Europa auf der Bühne zu stehen?
Amerika unterscheidet sich im Vergleich zu Europa darin, dass wir in Europa deutlich mehr Aufmerksamkeit bekommen. In den Staaten siehst Du immer die ewig gleichen Bands, denen die Leute hinterherlaufen, während einige wirklich gute Bands immer im Underground bleiben werden. In unserem Fall sehe ich es eher so, dass wir eine treue Anhängerschaft haben – die Leute, die BONECRUSHER hören, folgen eher einem Kult als einer Band im herkömmlichen Sinne. Das finde ich recht cool, weil du dann Die-Hard-Fans bei den Konzerten hast, die alles von uns kennen. Das ist doch viel schöner, als wenn Du eine von jenen Bands bist, von denen gesagt wird „Hm ja, die sind ganz nett".

Wie ist das so für Dich – vom Fan einer Band dann plötzlich der Sänger zu sein?
Der größte Unterschied ist, dass Du den Gesang echt auf den Punkt treffen musst. Als Fan ist es ja völlig egal, wenn Du am Bühnenrand stehst und irgendwas mitgröhlst, was nicht 100%ig passt, haha. Das geht da unter und keinem fällt es auf. Wenn Du selbst auf der Bühne stehst und Deine Stimme jeder hört, dann hört man auch jeden falschen Einsatz. Insofern ist das schon eine große Umstellung und ich hatte davor ja nie wirklich gesungen. Dazu kommt eben noch, dass Raybo bekanntlich generell einen sehr eigenwilligen, besonderen Gesangsstil hatte und die Songs einfach darauf basieren. Du kannst also nur versuchen, dass Du da so nahe wie möglich rankommst. Natürlich kann man auch versuchen, alles in einem neuen Stil zu singen, aber dann wäre es wohl eine Enttäuschung. Und mir ist auch klar, dass ich niemals 1:1 wie Raybo klingen werde, aber ich bemühe mich, mein Bestes zu geben. Wenn man einen Song kennt und man es gewohnt ist, dass der Song einen bestimmten Charakter hat, dann erwartet man das auch, wenn live gespielt wird. Das ist wie wenn man einen Song von Danzig kennt, dann weiss jeder, wie das klingt. Wenn dann jemand ankommt und ein Danzig-Cover macht und dabei aber im Death Metal-Stil singt, dann wird das nicht klappen. Ich mag die BONECRUSHER-Songs aus allen Phasen, egal ob von den frühen Platten oder die neueren Songs. Einer meiner Lieblingssongs war aber schon immer „The Price You Pay". Ich habe den Titel auch als Schriftzug unter meinem BONECRUSHER-Tattoo auf dem Arm.

Eure Texte haben viele autobiografische Themen verpackt. Du bist deutlich jünger, als die meisten anderen Mitglieder von BONECRUSHER - wie ist das so, wenn man „fremde" Texte singt?
Ich weiß schon, was Du meinst – aber die Texte sind meist so verfasst, dass sich im Grunde jeder darin selbst erkennen kann. Großteils geht es um die Dinge und Gefühle, die das Leben in bestimmten Phasen mit sich bringt. Ich denke, damit kann so ziemlich jeder Mensch etwas anfangen und selbst wenn wirklich einmal private Erfahrungen verpackt sind, werden sich die meisten ein Bild machen können, wie sich der Verfasser zu dem Zeitpunkt gefühlt hat. Da besteht dann Interpretationsfreiheit. Das finde ich übrigens sehr interessant – Du spielst eine Show und bei bestimmten Songs gehen Leute aus dem Publikum voll aus sich heraus und feiern, während bei einer anderen Show vom Publikum wieder bei ganz anderen Songs diese Reaktionen kommen – je nachdem, welche Songs sie bewegen. Das empfinde ich als sehr positiv, denn es ist der Beweis dafür, dass BONECRUSHER kein One-Hit-Wonder ist, wo jeder nur hingeht, weil ein bestimmtes Lied gespielt wird, das als einzige Hymne abgetan wird.

Arbeitet Ihr schon an neuem Material?
Ja, es gibt schon neue Songs – wir planen ein neues Album. Aber es macht uns allen viel Spass, vorab kann ich nur verraten – dass wir bestimmt keinen Kurswechsel machen werden, so wie es andere Bands tun. Im Grunde klingen die bisherigen BONECRUSHER-Alben ja auch alle leicht unterschiedlich, aber unterm Strich ist das Image gleich. Und so wird es auch weitergehen.

Die Orange County Area ist einerseits deshalb bekannt, weil aus dieser Gegend gute Punkbands hervorgegangen sind – andererseits (oder gerade deshalb?!) auch dafür, dass es an bestimmten Ecken immer wieder ordentlich Ärger geben kann. Eine Freundin hat mir immer wieder von illustren Zwischenfällen mit Gangs in den 80ern erzählt, wie lebt es sich im Moment in Eurer Gegend, abseits von Strand und Bikinidamen?
Über diese Ära kann ich auch nur die Geschichten erzählen, die mir selbst zu Ohren gekommen sind – speziell wenn es um die 80er Jahre geht, kann ich mit eigenen Erfahrungen schwer punkten, weil ich erst ´88 geboren wurde, haha. Ich wohne im Einzugsgebiet von Los Angeles, da bin ich auch aufgewachsen. Genauer gesagt im Bereich von San Gabriel Valley, unsere Gegend war früher schon dafür bekannt, dass es jede Menge Kriminalität und Bandenkriege gab. Ich selbst war niemals in solche Dinge verwickelt, aber ich habe genug Leute in meinem Verwandten- und Freundeskreis, die damit zu tun hatten. Die Wurzeln meiner meiner ganzen Familie liegen in der East Area von Los Angeles, das war schon ein heftiges Pflaster. Jeder hat so seine Erfahrungen gemacht, es gab Schlägereien, Schießereien, Probleme mit den Cops. Ich habe auch Leute in meinem Umfeld, die mit ansehen mussten, wie Freunde erschossen wurden, die auf der Straße neben ihnen gestanden sind. Ich war in solche Dinge zum Glück nie wirklich involviert. Sicher gibt es heute noch finstere Ecken, sowohl in Los Angeles als auch Ausserhalb. Aber ich habe das Gefühl, die Leute starren lieber in ihre Smartphones und verbringen Zeit mit sozialen Medien, als dass sie sich Gedanken darüber machen, was gerade unmittelbar in ihrem Umfeld passiert. Das hat den Vorteil, dass man auch nicht mehr so viele Konflikte im Alltag mitbekommt. Gleichzeitig ist es aber auch schlecht, denn wenn dann jemand mal wirklich Ärger macht, dann ist das Ausmaß meist so riesig, dass es fatale Auswirkungen hat. Dafür gibt es jetzt auch viel mehr Überwachungskameras, als früher.

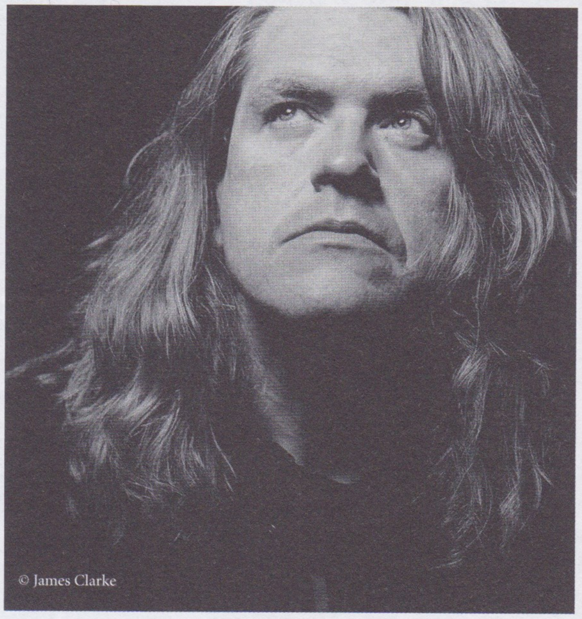


Glaubst Du, dass BONECRUSHER anders klingen würden, wenn die Band von der Ostküste stammen würde?
Das kann ich mir schon gut vorstellen, dass sich das auf den Sound auswirken könnte. Die musikalischen Einflüsse sind oft regional gebunden. Als Jugendlicher nimmt man meistens zuerst die Musik an, die es im lokalen Umkreis gibt. Ich höre bei BONECRUSHER ganz deutlich die ganzen RocknRoll Bands aus den 60er- und 70er Jahren heraus. Vielleicht auch noch die frühen 80er Jahre, Blues und Zeug wie DISCHARGE, JUDAS PRIEST, BLACK SABBATH und auch die ROLLING STONES. Ich selbst mag diese Bands auch, aber auch THE ANIMALS, THE SONICS oder THE SEEDS. Was aktuellere Gruppen angeht, stehe ich total auf die Musik, die Glenn Danzig macht: MISFITS, SAMHAIN und DANZIG. Ansonsten noch SUICIDAL TENDENCIES und ein wenig Psychobilly wie METEORS oder DEMENTED ARE GO.



Glenn Danzig ist jetzt auch nicht unbedingt ein Mensch, dem es an Selbstvertrauen fehlt. Stell Dir vor, wie sein Feedback zu BONECRUSHER ausfallen würde!
Hm, das ist eine interessante Frage. Natürlich hoffe ich, dass es ihm gefallen würde und er eine Show mit uns spielen möchte. Ich hoffe, dass ihm die Einflüsse auffallen würden, die er auf unsere Musik und auf den Gesangsstil hat. Mike, unser Bassist, hat mir mal erzählt, dass er auch mal total auf DANZIG reingekippt ist. Wenn man sich das „World Of Pain" Album anhört, da merkt man recht deutlich, dass es eigentlich komplett anders klingt, als die anderen Punkplatten, die in dieser Zeit aus Orange County gekommen sind. Auch der Gesang zeigt, dass da viel RocknRoll und Blues Einfluss hatte. DANZIG ist ja auch von diesen Sachen geprägt. Das könnte ihm also schon gefallen. Hoffe ich!

THEE SLAYER HIPPY



© James Clarke

Thee Slayer Hippy ist bekannt als legendärer Schlagzeuger der Band POISON IDEA aus Portland, Oregon. Die Band war in den späten 80er und frühen 90er Jahren einerseits für unerreicht guten Hardcore-Punk bekannt, andererseits auch für ihren exzessiven Lebensstil, was den Konsum von Alkohol und Drogen angeht. Unabhängig von dem selbstzerstörerischen Dasein, das insbesondere von dem Gitarristen Tom "Pig Champion" Roberts (RIP), dem Sänger Jerry A. und Steve "Thee Slayer Hippy" Hanford kultiviert wurde, galten POISON IDEA stets als besondere Perle. Bedienten sie sämtliche Klischees? Oder gar keine?
Das ist Ansichtssache, aber kaum jemand wird abstreiten, dass sie einen bleibenden Eindruck hinterlassen. In welcher Form auch immer…im Herbst 2008 tauchte aus verschiedensten Quellen die Meldung auf, dass Slayer Hippy in seiner Heimatstadt verhaftet und ins Gefängnis gesteckt wurde. Die Vorgeschichte dazu könnte klassischer nicht sein: Steve finanzierte sich seine Drogensucht durch Kriminalität – er verübte Raubüberfälle auf Apotheken, um an diverse Opiate zu gelangen. Jahrelang lebte er immer zwischen Sein und Nicht-Sein, hatte 5 Suizidversuche unternommen, war vor seiner Inhaftierung insgesamt 13-mal auf Entzug und war irgendwann an dem Punkt angelangt, wo er sich selbst eingestehen musste, dass er sich offensichtlich nicht mal selbst aus dem Weg räumen kann. Sein letzter Auftritt war ein Überfall auf eine „Walgreens"-Filiale, bewaffnet mit einem Steakmesser forderte er Dilaudid und Oxycontin. Mit ersterer Substanz wollte er seinem Dasein endgültig das Licht auslöschen, wieder ohne Erfolg. Nach eineinhalb Tagen „Standby" kam er wieder zu sich, in der Zwischenzeit wurden die Überwachungsvideos von „Walgreens" ausgewertet und die Polizei machte sich auf den Weg zum Haus von Steves Eltern. Nach ein paar Zwischenstationen landete er schließlich in der EOCI – der "Eastern Oregon Correctional Institution". Zu diesem Zeitpunkt konnte er weder anständig gehen, noch in ganzen Sätzen sprechen. 2015 wurde Steve wieder entlassen, er ist fit, voller Tatendrang und hat jede Menge zu erzählen.

Steve, Jerry A. von POISON IDEA hat Anfang des Jahres verkündigt, dass POISON IDEA nicht weitermachen würden. Soweit ich weiß, hast Du bei einer der Shows Ende 2016 wieder Schlagzeug gespielt. Hast Du bei dem Entschluss, POISON IDEA aufzulösen, auch eine Rolle gespielt?
Nein, denn ich war ja kein offizielles Bandmitglied mehr. Das Kapitel "POISON IDEA" hatte ich persönlich bereits 1993 geschlossen, danach war ich nicht mehr in der Band. Aber es stimmt schon, bei der letzten Show von POISON IDEA Ende 2016 habe ich die letzten beiden Songs wieder Schlagzeug gespielt. Sonst habe ich in den letzten Jahren nichts mehr zur Band beigetragen. Natürlich kenne ich die Platten, die sie nach meiner Zeit veröffentlicht haben, ich finde das Zeug gut – sie waren auch nach der Re-Union eine gute Band.

Das klingt alles sehr harmonisch. Wenn man bedenkt, wie kaputt POISON IDEA früher war, die meisten Mitglieder hatten ein ernsthaftes Problem mit Alkohol und Drogen – von anderen Bands hört man immer wieder, dass sich die Mitglieder dann in solchen Phasen zerstreiten, Egoismus macht sich breit und jeder beschuldigt den anderen. Bei POISON IDEA machte es immer den Eindruck, als seid ihr stets gute Freunde gewesen – unabhängig davon, wie tief der eine oder andere gerade in der Scheiße gesessen ist. Was ist der Grund dafür? Vielleicht, dass ihr als Band sowieso nicht groß Geld gemacht habt und somit keine Basis für Neid oder Eifersucht vorhanden war?
Ja, wir waren immer eng miteinander verbunden. Ich war damals 15, als ich bei POISON IDEA eingestiegen bin. Ich komme ursprünglich ja aus der Metal-Ecke, mit 12 stieg ich bei MAYHEM ein und kannte schon die Leute, die später auch bei POISON IDEA dabei waren. Man kann schon sagen, dass wir einander wirklich geliebt haben, aber wir entwickelten auch gemeinsam eine Vorliebe, uns jede Menge Rauschmittel reinzuziehen. Leider war die Liebe zum Konsum bei uns dann auch irgendwann größer geworden, als alles andere. Das hat also bestimmt zum Ende der Band beigetragen, aber nicht weil wir uns gegenseitig fertiggemacht haben, sondern weil jeder von uns selbst genug Ärger an der Backe hatte.

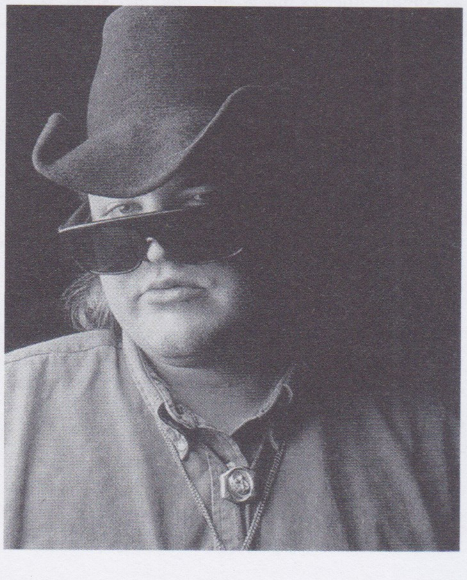
Wenn Du so zurückblickst, bereust Du diese Phase?
Bereuen bestimmt nicht. Ich verbinde damit eher gemischte Gefühle – klar, war das eine verdammt dunkle Zeit und wir haben wohl auch viele Probleme verursacht und es gab jede Menge Ärger, aber dennoch war es eine geile Zeit. Auch wenn oft existenzielle Grenzen strapaziert wurden und wir in lebensbedrohlichen Zuständen waren. Für die Illusion, ein tolles Leben zu haben, haben wir uns eigentlich fast umgebracht.

Das ist wahrscheinlich der Grund, wieso bei Euch nie jemand gezweifelt hat, ob er eine "echte" Band seid oder Fakes. Ihr seid immer eine ehrliche Band gewesen, auch wenn der Preis dafür sehr teuer war. In Deinem Fall hat es Dich dann noch einige Jahre Deines Lebens gekostet.
Keine Frage, das war dann kein Spaß mehr. Ich war wirklich komplett abgefuckt und erledigt. Im Knast war ich auf 11 verschiedenen Drogen, ich bin auf 180 kg Körpergewicht aufgequollen und war zu gar nichts im Stande. Aber irgendwie habe ich die Kurve gekratzt. Ich verbrachte zuerst ein Jahr im Bezirksgefängnis, dort füllten sich mich mit jeder Menge Medikamente ab, ich war wirklich ein Zombie, wie man sie aus dem Fernsehen kennt. Danach überstellte man mich in das "OSP – Oregon State Penitentiary", das ist der beschissenste Knast in ganz Portland. Diesen Laden sollte man echt dicht machen. Ich wurde in die psychiatrische Abteilung eingewiesen, um von dem ganzen Zeug wieder wegzukommen und halbwegs gesund zu werden.

Und die nächste Station war dann das EOCI in Pendleton, was sich im Nachhinein dann als glücklicher Schritt entpuppte.
Im Endeffekt bekam ich 7,5 Jahre aufgebrummt, zu der Zeit war ich immer noch extrem angeschlagen. Aber dort gab es einen sogenannten Musicroom, mit Schlagzeug und Gitarren und so Zeug. Und das war meine Motivation – ich wollte die Erlaubnis, diesen Raum zu benützen. Der Haken war, dass man dafür 18 Monate clean sein musste, aber so hatte ich ein Ziel. Die Zeit verbrachte ich mich Literatur: Buddhismus, Hindu…ich beschäftigte mich auch mit der religiösen Geheimlehre, die ganze hermetische Thematik und ich habe viel Musik gehört und versucht, wieder ein menschliches Wesen zu werden.

Für einen Typen wie Dich war das wahrscheinlich die beste Therapie, oder?
Offensichtlich, denn ich habe mein Ziel erreicht – ich durfte irgendwann den Raum benützen. Ein Mann namens Sam Redding war für den Musicroom verantwortlich, er machte die ganze Koordination im Knast dafür, er war der Organisator. Bei einem unserer ersten Gespräche gab es eine brisante Situation, wo ich zuerst dachte, dass mein ganzer Plan platzen würde. Sam meinte „Dich kenne ich doch – von Dir habe ich früher einmal Heroin gekauft". Ich konnte mich nicht mehr erinnern, aber Sam konnte schon Recht haben, aber er war sehr smart – er erwähnte das nur ganz kurz und meinte, dass er mir helfen könnte, eine Aufgabe in diesem Musicroom zu bekommen. Ich könnte Schlagzeugunterricht geben. Sam wusste, dass ich Musiker bin und dass ich auch als Plattenproduzent tätig war. Die erste Hürde war aber, erstmal selbst wieder in Form zu kommen. Ich musste mir das Schlagzeugspielen selbst wieder beibringen. Im Nachhinein betrachtet war das ein wichtiger Schritt – Disziplin war gefragt und das hatte ich die Jahre davor in keinster Weise. Letztendlich hat aber alles geklappt.

Wie ist es dann weitergegangen?
Nun, ich machte Musik im Gefängnis. Ganz unterschiedliche Sachen – nicht nur Punk, auch Rock, Psychodelic, Death Metal, Thrash, Funk und sogar Hip Hop. Ich habe während meiner Haft insgesamt 13 Longplayer verschiedenster Stilrichtungen gemacht. Das war ein riesiger Schritt für mich, denn ich muss-









te einerseits nicht nur bei null beginnen, andererseits wurde mein Können durch die unterschiedlichen Stile mit der Zeit auch noch viel besser als früher. Dazu muss ich erwähnen, dass ich von Seiten der Haftanstalt auch unterstützt wurde – Sam Redding hatte für den Raum schon einiges an Equipment gesammelt, aber wir bekamen mit der Zeit auch noch mehr an technischer Ausrüstung.

Die Songs, in die ich bisher hineinhören durfte, gefallen mir alle sehr gut, sogar die Country-Nummern gefallen mir. Textlich dürftest Du viel Erlebtes verarbeitet haben.

Ja klar, denn abseits der Musiksessions gab es ja den normalen Knast-Alltag und 7,5 Jahre sind eine lange Zeit. Ich habe ja nicht 24 Stunden pro Tag Musik aufgenommen und Songs geschrieben.

Was hast Du sonst so gemacht? In Amerika läuft hinter Gitter viel über Gangs, die sich oft über ihre Rasse bzw. Herkunft definieren. Das wird wohl nicht so ganz Deinen Geschmack getroffen haben.

Ich habe viel Zeit mit Büchern verbracht, vom Lesen war ich regelrecht besessen und es gibt eine Menge an empfehlenswerter Literatur. Ganz besonders möchte ich jedem das „Magick Book 4" von Aleister Crowley ans Herz legen. Achso und zu den Gangs – zum Glück sind in Oregon die Gangs in den Gefängnissen nicht ganz so mächtig, wie in anderen Bundesstaaten. Man muss nicht unbedingt Mitglied einer Gang sein, wenn man nicht möchte. Mit der Ausnahme, wenn es irgendein Druckmittel gibt, das einen dazu bewegt, sich einer bestimmten Gruppe anzuschließen. Ich habe im Knast jede Menge Mist erlebt, bin aber trotzdem niemals einer Gang beigetreten.

Sarkastisch betrachtet würde ich aber sagen, dass es schon positiv war, dass Du weggesperrt wurdest. Ich meine – 13 Longplayer in 7,5 Jahren, das schaffen die wenigsten Musiker, wenn sie auf freiem Fuß sind. Das hättest Du in Freiheit wahrscheinlich nicht geschafft.





Völlig korrekt, die Zeit meiner Inhaftierung war absolut positiv und sehr produktiv. Ich bin überzeugt davon, dass ich heute nicht mehr leben würde, wenn ich damals nicht zu einer so langen Strafe verurteilt worden wäre. Und es hat mir auch ein Sprungbrett für die Zeit nach der Haft bereitet. Zusammen mit meiner Partnerin habe ich ein Label gegründet – „Empath Directorate Records". Hier veröffentlichen wir meine Aufnahmen. Wir haben zweimal pro Jahr sogar Konzerte für unsere Mithäftlinge gespielt. Einmal gab es auch ein komplettes „Tribute to SLAYER"-Set, das wir gespielt haben. Die Show wurde übrigens mitgeschnitten, die Liveaufnahmen kursieren im Internet unter dem Titel „Live at the EOCI".

Wie war das für Dich, als Du nach so langer Zeit wieder in Freiheit entlassen wurdest? Die Welt draußen hat sich immerhin stark weiterentwickelt.

Das war schon extrem bizarr. Die ersten Tage nach meiner Entlassung habe ich mit von mir geliebten Menschen verbracht, das war wichtig. Aber das Drumherum war sehr flashig. Am meisten schockiert war ich, wie teuer alles geworden ist. Das kann sich doch kein Mensch leisten und es wurde offensichtlich noch schwerer, um irgendwie anständig Geld verdienen zu können. Da machte sich natürlich kurz der Gedanke breit, dass man doch fast kriminell werden muss, um halbwegs überleben zu können, hahaha!

Haha, ein Total Recall – zurück ins Gefängnis, um ein paar weitere Alben aufzunehmen? Ich bin nicht sicher, ob die Politik von Mister Trump die Zustände in den Gefängnissen zukünftig wirklich besser machen wird.

War auch nur ein Scherz, hier in den Staaten gibt es jede Menge Spannungen, seitdem dieser Idiot an der Macht ist. Fuck The Nazis! Außerdem habe ich erfahren, dass meine ehemaligen Mithäftlinge mittlerweile auch gar keine Möglichkeit mehr haben, um ihre Songs im Knast aufzunehmen. Das Aufnahmegerät wurde ihnen weggenommen, was echt schade ist. Ich war damals anfangs auch etwas skeptisch, aber im Gefängnis gab es eine beachtliche Anzahl an talentierten Musikern, mit denen man zusammen was auf die Beine stellen konnte. Zum Glück habe ich die Aufnahmen aus meiner Knastzeit alle in trockenen Tüchern. Mittlerweile ist Sam Redding übrigens auch entlassen worden und wir machen weiterhin zusammen Musik.

Wo Musik ist, sind leider auch oft Drogen. Machst Du Dir manchmal Gedanken darüber, dass Du eventuell wieder in alte Gewohnheiten verfallen könntest?

Diese Frage habe ich mir schon oft gestellt, aber die Antwort lautet definitiv „nein"! Ich habe diesen ganzen selbstzerstörerischen Teil, der mich zu Heroin verleitet hatte, abgelegt. All der Selbsthass existiert nicht mehr und es geht mir gut. Es war ein harter Weg, Meditation hat mir dabei geholfen und eine Menge Selbstdisziplin. Ich bin sehr streng zu mir selbst. Aber Du hast schon Recht, Drogen sind leider überall präsent. Und es macht auch keinen Unterschied, wo man herkommt. Meine Wurzeln liegen im Metal und Punk – nun könnte man sagen, dass hier die Wahrscheinlichkeit höher liegt, als wenn man mit Jazz oder Funk aufwächst. Aber das ist Unsinn, ich hatte auch Leute aus diesen Genres in meinem Umfeld und glaub mir – Jazz kann mindestens genauso schlechten Einfluss haben wie Metal oder Punk. Vielleicht ist der Ruf von Jazz in der breiten Masse besser, Jazz ist salonfähiger, aber bestimmt nicht gesünder. Ich investiere meine ganze Zeit und Energie in Musik, im Moment spiele ich in 4 verschiedenen Bands und produziere Platten.

Soweit ich weiß, hast Du ja auch noch 3,5 Jahre Bewährung aufgebrummt bekommen. Du wohnst im Bundesstaat Oregon – mittlerweile wurde Cannabis unter bestimmten Richtlinien auch dort legalisiert, was ist Deine Meinung dazu?

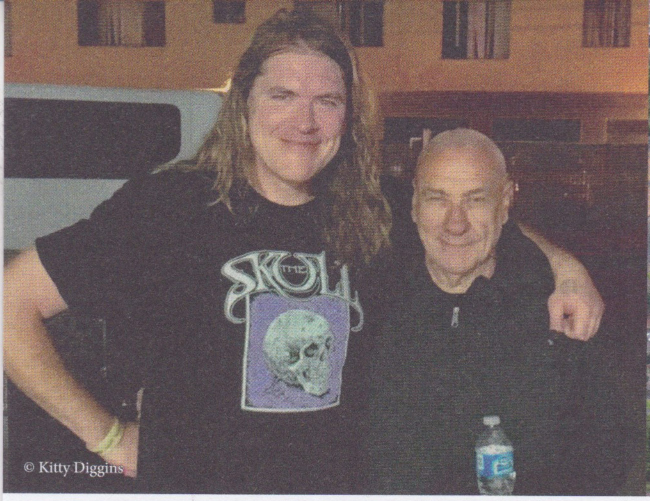
Ich bin überzeugt davon, dass Marihuana etwas ist, das extrem nützlich ist und es bleibt dadurch ein Stück mehr Menschlichkeit erhalten. Die wahren Gefahren sind die großen Pharmakonzerne und natürlich auch Erdöl, hier werden viele Menschenleben gefordert. Ich glaube nicht, dass es durch die Legalisierung viele Menschen gibt, die erst jetzt zu Kiffen begonnen haben. In der Öffentlichkeit ist es immer noch verboten, aber die Leute tun es trotzdem. Für Patienten ist es definitiv tolle Möglichkeit, mit ihren gesundheitlichen Problemen besser klar zu kommen. Offiziell darf ich kein Marihuana konsumieren, aber ich rauche, haha. Es gibt schon einige Regeln, an die ich mich halten muss – ich darf zum Beispiel erst ab 7. April 2019 einen Reisepass beantragen. Wenn ich es richtig verstanden habe, darf ich nirgendwo hin, wo die britische Krone regierungstechnisch ihre Finger im Spiel hatte. Kanada, UK und Australien sind also Tabu. Die haben da sehr strenge Gesetze.

Schade, denn zu Australien hast Du ja zum Beispiel einen speziellen Bezug. Immerhin taucht Dein Name als Produzent vieler Platten auf, u.a. bei den australischen THE HARD ON´S.

Ja, ich habe viel produziert. Zuerst einige Punkbands hier in Portland und in Seattle. Ich war in Los Angeles und habe mit JUGHEAD´S REVENGE gearbeitet. Oder mit JOAN JETT & THE GITS und klar, die Zeit in Australien war genial, mit den HARD ON´S konnte man richtig Spaß haben und gleichzeitig toll arbeiten. Ich habe die Platte gemeinsam mit Tony Lash gemacht, er ist wie ein Bruder für mich. Gleiches gilt für die ersten beiden LPs von HEATMISER, Tony war Schlagzeuger bei ihnen, zusammen mit Elliott Smith. Das war alles eine sehr lehrreiche Zeit für mich, die meine Fähigkeiten stark geprägt hat. Nicht nur technisch, auch menschlich. Die Liste ist lange, ich bin leidenschaftlicher Produzent und helfe gerne. Ich freue mich über Anfragen von Bands – wenn jemand meine Hilfe braucht, meldet Euch einfach bei mir!

In welchen Bands bist Du derzeit selbst als Musiker aktiv?

Aktuell habe ich ein Projekt mit Rob Wrong, Billy Anderson und Jasin Fell, wir nennen uns IT. Bei EIGHT BELLS bin ich auch dabei, vielleicht hast Du von ihnen schon gehört, sie tauchten in diversen Top Ten Charts unter den besten Metal-Alben des Jahres 2016 auf. Dann habe ich noch eine Band mit zwei Leuten von POISON IDEA und zwei Leuten von LONG KNIFE und eine Band zusammen mit Mish Bondage von der alten Portland-Punkband SADO NATION. Abgesehen davon würde ich gerne eine der Knast-Bands fortführen, wir nennen uns COSMO-DAEMONIC TELEGRAPH CO. Wie gesagt, ich hoffe, dass ich ab



© Kitty Diggins



2019 mit einer dieser Bands auf Tour gehen kann, bis dahin kann ich nur innerhalb Amerikas unterwegs sein. Ich bin kürzlich spontan bei einer Tour mit der genialen Doom-Band THE SKULL eingesprungen. Wir waren zusammen mit ST. VITUS und WITCH MOUNTAIN unterwegs, das war geil!

Innerhalb der Hardcore/Punk-Szene wird „Slayer Hippy" immer wieder als einer der begnadetsten und besten Schlagzeuger bezeichnet.

Ja, das ist mir auch schon öfter zu Ohren gekommen. Ich kann mir selbst nicht wirklich den Grund dafür erklären. Manche Schlagzeuger spielen gerne live, manche lieber im Studio. Ich mag beides sehr gerne, man kann das auch in keinster Weise miteinander vergleichen.

Ein wichtiger Einfluss auf mich war immer Rat Scabies von THE DAMNED. Ich habe ihm einmal geschrieben und ihn wissen lassen, wie sehr ich ihn respektiere. Er meinte nur „I just did what I loved". Das mag zwar sehr oberflächlich klingen, aber in Wahrheit ist es genau das, was es ausmacht, ein guter Musiker zu sein. Als Musiker spricht man eine andere Sprache, ich habe mit 8 Jahren begonnen, Schlagzeug zu spielen – jetzt bin ich 47. Ich hoffe, dass ich also mittlerweile im Stande bin, in „meiner Sprache" zu fragen, wo die Toilette ist, haha. Ich habe einfach immer versucht, mein Bestes zu geben. Darüber habe ich mich auch oft mit meinen Bandkollegen bei POISON IDEA unterhalten. Manche sagen, dass „Pick Your King" die beste Platte war, andere sagen, dass „Feel The Darkness" unerreicht ist. Auch wenn Besetzungen wechseln, man muss immer alles geben. Mit Pig Champion, Jerry A. und mir war das schon eine ganz gute Kombination.

Wir haben vorher schon kurz darüber gesprochen, dass sich sehr viel verändert hat, auch das Musikbusiness hat sich verändert. Viel läuft digital ab, die junge Generation wächst damit auf, dass Musik gratis im Internet zur Verfügung steht. Und Du gründest gerade ein neues Label – macht Dir das Sorgen?

Alles hat sich verändert – als Musiker hast Du nicht viel Wahl, Du musst ständig irgendwo einen Fuß in der Türe haben. Mit Ausnahme von ein paar Bands, die eben wirklich bekannt und erfolgreich sind, aber sonst trifft das auf jeden Musiker zu. Das Internet kommuniziert uns, dass Kunst bzw. eben Musik es nicht mehr wert ist, dass man dafür Geld bezahlt. Lebensmittel aber schon? Und ein Dach über dem Kopf? Musik ist zu einer sehr billigen Ware geworden und Tag für Tag sinkt der Preis. Das ist wesentlich schlimmer, als zum Beispiel in den 80ern. Ich kann jungen Menschen nur raten, dass sie an das glauben, was sie tun. Man lernt sich dadurch auch viel besser kennen und irgendwelche Differenzen, die man mit anderen hat, erscheinen dann plötzlich in einem ganz anderen Licht. Wichtig ist, dass man gegen die Dinge ankämpft, die man sich selbst in den Weg stellt, dann wird man glücklich. Aber ich möchte meine Aufnahmen auch als digitale Version unter die Leute bringen und auf Vinyl, in kleinen Auflagen. Sollte wirklich noch Nachfrage bestehen, dann denke ich schon auch an CDs, aber sicher nicht sofort.

Scheint so, als hätte sich für Dich alles zum Guten gewendet. Kurz nach Deiner Entlassung gab es auch diesen Spendenaufruf, um Dir ein Schlagzeug zu finanzieren. Crowdfunding ist eine sehr beliebte Methode, bei der man allerdings nie weiß, wie das Endresultat aussieht. In Deinem Fall dürfte die Idee aber in die Tat umgesetzt worden sein.

Ja, es hat funktioniert – viele Freunde haben sich eingesetzt und letztendlich konnte ich mir ein funktionierendes Set zusammenstellen. Dafür bin ich unendlich dankbar und generell auch sehr glücklich, so tolle Menschen in meinem Umfeld zu haben. Auch die Benefiz-Show war eine unglaublich schöne Erfahrung, zusammen mit meinen alten Freunden von THE ACCÜSED auf der Bühne zu sein und mit IT zu spielen. Mike Scheidt von YOB war sogar dabei, er hat mit uns einen BLACK SABBATH Song gesungen. Danke dafür!

Irgendwie auch traurig, wenn man bedenkt, dass in Sammlerkreisen viel Geld bezahlt wird für Platten, auf denen Du Deine Finger im Spiel hattest. Und dann hat man selbst als Betroffener gar nicht die Mittel, um sich ein Schlagzeug zu kaufen, damit man sein Können fortführen kann.

Das ist schon traurig, ja! Oder nennen wir es besser dumm – ich habe im Internet mal eine Auktion beobachtet, da ging ein POISON IDEA Shirt mit dem „War All The Time" Motiv für 300 Dollar weg. Ich habe damals geholfen, diese Shirts zu drucken. Das ist doch verrückt. Da kommt man fast in die Verlegenheit, ein paar Bootlegs in Umlauf zu bringen, haha.

Jerry A. hat mir mal erzählt, dass POISON IDEA einige Zeit sehr beliebt waren unter Bootleggern. War das der Grund, wieso Ihr damals die „Live in Vienna" 7" selbst auf Eurem eigenen Label veröffentlicht habt?

Richtig – ich kann ehrlich gesagt nicht sehr viele Details über unsere Zeit in Europa erzählen, aber an diese Show in Wien kann ich mich noch etwas erinnern. Wir spielten mit MEGA CITY FOUR, Ian Burgess war der Mann hinter den Reglern für MC4 und er mischte auch unsere Show ab. Wir haben das auf Band mitgeschnitten und als wir zurück in Portland waren, haben wir dann beschlossen, die Aufnahmen auf Vinyl zu veröffentlichen. Sonst weiß ich nicht mehr sehr viel von Wien, ich weiß nur noch, dass ich an irgendeinem Bahnhof war, um mir Drogen zu besorgen.

Besitzt Du ein Exemplar der Platte?

Nein, ich habe von POISON IDEA ehrlich gesagt keine einzige Platte mehr. Ich habe das ganze Zeug schon vor einigen Jahren verkauft – man wirft alles auf den Markt, um sich Drogen kaufen zu können. Ich finde, dass „Feel The Darkness" unsere beste Platte war, sowohl von der Produktion her, als auch die Songs selbst. Und ich habe zu dieser Zeit unzählige Male erfahren, wie sich „Dunkelheit anfühlt". Nahtod-Erlebnisse waren keine Seltenheit.

Hast Du Dir jemals ausgerechnet, wieviel Geld Du in Drogen investiert hast?

Ja, also ganz genau weiß ich es natürlich nicht, aber in Drogen, die ich selbst bezahlt habe, war es über eine Viertel Million Dollar, die ich mir in die Venen gespritzt habe.

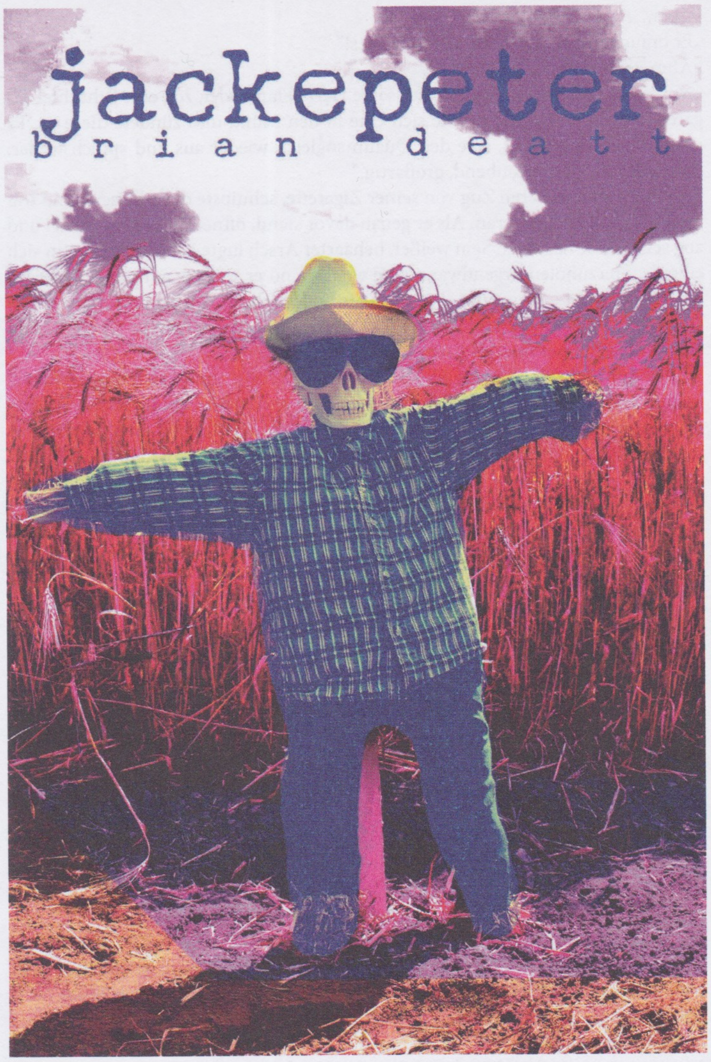
Wow, 250.000 Dollar – darum wäre sich bestimmt ein schöner Trip auf anderer Ebene ausgegangen. Wann hast Du das erste Mal realisiert, dass es langsam kein Spaß mehr ist?

Drogen machen immer Spaß – es kommt nur darauf an, wie man sie anwendet. So richtig erkannt habe ich bzw. wir es erst 1993. Wir waren alle von einem starken Suchtproblem betroffen – sowohl Alkohol, als auch Drogen.

Wähle deinen König

Die amerikanische Hardcore-Band Poison Idea hat Anfang der 1990er-Jahre ein Konzert im Wiener WUK gegeben. Außer einem Spargeltarzan am Bass und dem Schlagzeuger waren alle erschreckend dickleibig. Der vollbärtige und in einem würdelosen Hippie-Wohnzelt steckende Gitarrist war so fett, dass er sich bei jedem zweiten Song niedersetzen musste, weil es sonst sein Kreislauf oder seine Kniescheiben nicht gepackt hätten. Nach dem Konzert war die Band im alten Flex in Meidling. Der Sänger und der Gitarrist haben dort an der Bar eine Kiste Bier in einer halben Stunde gezwickt. Es war alles unfassbar würdelos und offensiv ungustiös. Hardcore-Punk ist mir zwar zu weiten Teilen immer hinten vorbeigegangen, aber damals habe ich verstanden, worum es bei dieser Musik außer juvenilen Männlichkeitsritualen und Machbarkeitsstudien auch ging. Diese Leute wollten mit ihrer bloßen Existenz provozieren. Eine Platte von Poison Idea habe ich nie besessen, die Musik war einfach zu schrecklich. Das T-Shirt habe ich mir später einmal im Plattengeschäft Rave Up gekauft und oft getragen. Ich mag die Farbe Rot. Ich mag Elvis. Gegen Jesus habe ich auch nichts – außer seinen Verwaltungsapparat. Starke Farbe, starke Markennamen. Dazu „Poison Idea" und der Spruch „Pick your King". Mehr kann man von Revolte im Jugendzimmer nicht verlangen. Heute ziehe ich es nicht mehr an. Ab einem gewissen Alter sieht man in Band-T-Shirts immer aus wie der Comics-Verkäufer in The Simpsons.

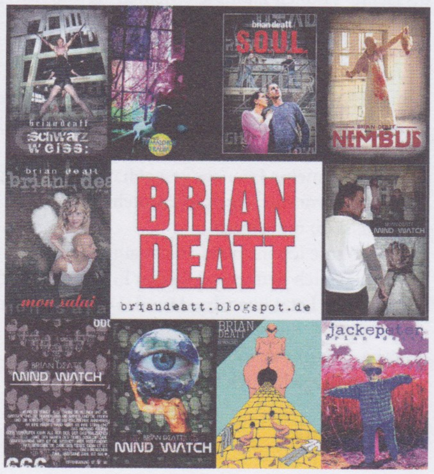
Christian Schachinger,
Kulturredakteur der Tageszeitung Der Standard
Quelle: FAQ-Magazine



Ich nahm ein Bier, ließ die Kühlschranktür zufallen und setzte mich an den Tisch. Mir gegenüber saß meine Frau.
„Hey Schatz, alles klar?", fragte ich nett.
„Mmh", murmelte sie.
„Was machst du da?"
„Das siehst du doch", fuhr sie mich barsch an.
Anstatt zu antworten öffnete ich meine Flasche. Gerade hatte ich einen kräftigen Schluck getrunken, als meine Eier wieder zu jucken begannen. Was der Grund für dieses ständige Jucken war, konnte ich mir nicht erklären. Irgendwo musste ich mir da was eingefangen haben. Einen Pilz oder so. Ich fuhr mir mit der Hand in die Hose, um mich zu kratzen. Dann sprach ich weiter:
„Unsere Nachbarn waren gestern Abend wieder ziemlich laut. Hast du sie gehört?"
„Nein."
„Wirklich nicht?"
„Nein."
Wieder musste ich mich kratzen, bevor ich weitersprechen konnte.
„Ich hab heute deine Schwester getroffen. Sie war einkaufen mit den Kindern. Ich soll dich ganz herzlich von ihr grüßen und dir sagen, dass du dich melden wolltest. Wenn du möchtest, können wir sie nächste Woche auch besuchen fahren."
„Weiß ich noch nicht", antwortete meine Frau und blätterte eine Seite ihrer Zeitung um. Wieder vergingen einige Minuten, in denen zwischen uns absolutes Schweigen herrschte. Endlich nahm ich meinen ganzen Mut zusammen, denn ich hatte meiner Frau etwas Wichtiges zu erzählen.
„Schatz. Ich muss dir was sagen."
„Was?"
„Naja, ich… ich hab schlechte Nachrichten", sagte ich und nahm einen weiteren Schluck aus meiner Flasche. Danach musste ich mich wieder kratzen.
„Wie bitte?"
Die Art, wie meine Frau das gesagt hatte, machte mich nervös. Kurzerhand griff ich nach einem vor mir liegenden Brötchen.
„Was willst du mir sagen?"
Leider konnte ich ihr nicht sofort antworten, weil mein ganzer Mund voll war. Eiligst schlang ich den letzten Bissen hinunter, trank meine Flasche leer und wischte mir zu guter Letzt über den Mund. Der Blick meiner Frau schien unterdessen wie versteinert.
„Was hast du mir zu sagen?", knurrte sie.
„Ich… ähm… ich… ich bin...."
„Jaaa?"
„Also ich wurde..."
„Du wurdest?"
„Naja, als so gesehen wurde ich ja gar nicht, sondern bin. Weißt du, Schatz das ist..."
„Jetzt komm endlich auf den Punkt!", schrie mich meine Frau an. Dabei schlug sie mit der flachen Hand auf den Tisch.
„Ich.. ich... ich bin entlassen worden."
„Was? Aber warum?", stammelte sie. Die Augen weit aufgerissen, sah sie mich erschüttert an.
„Weiß nicht. Der Alte hat mich heut in sein Büro gerufen. Dort hat er mir dann gesagt, dass ich entlassen bin."
„Oh Gott! Und hat er noch irgendetwas erwähnt? Vielleicht einen Grund, warum er dich entlässt oder ob du irgendwann wieder eingestellt werden könntest?"
„Ja. Er sagte, dass ich der wohl dümmste Nichtsnutz bin, der nicht nur wie ein überdimensionaler Scheißhaufen aussieht, sondern auch genauso riecht. Und ich der lebende Beweis dafür sei, dass über Generationen betriebene Inzucht ein Verbrechen ist und dass …"
„Hör auf!", schrie sie mich an.
„Womit?"
„Zu reden, sei einfach nur still", antwortete sie und begann plötzlich zu heulen. Ich wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte. Also stand ich kurzerhand auf und lief zu ihr hinüber.
„Das schaffen wir mein Schatz. Mach dir nur keine Gedanken."
„Wie denn? Ohne Geld? Die Miete, die Rechnungen, alles muss bezahlt werden. Was zu essen brauchen wir auch!"
„Aber Schatz, das wird schon. Morgen geh ich los und besorg mir neue Arbeit. Ich hab gehört, unten im Museum suchen sie einen Hausmeister."
„Ach, lass mich in Ruhe!"
Sie stieß mich weg und verschwand ins Schlafzimmer, während ich mir ein Bier nahm und in Richtung Wohnzimmer schlurfte.
„Was bin ich nur für ein Versager. Kein Geld, keine Perspektive und obendrein ein Weib, dessen finanziellen Vorstellungen wohl nur ein König, Präsident oder sonst wer gerecht wird."
Ich lümmelte mich auf die Couch und saß mit offener Hose vor dem Fernseher. Plötzlich wurde mir furchtbar schlecht. Gerade als ich aufstehen wollte, um kotzen zu gehen, stand meine Frau vor mir.
„Ich verlasse dich", sagte sie.
„Was…?"
Der Schreck ließ mich mein Übelkeitsgefühl für einen kurzen Augenblick vergessen.
„Du hast richtig gehört, ich verlasse dich. Ich ziehe zurück zu meiner Mutter. Es wird Zeit, ein neues Leben anzufangen, ohne dich!"
Gerade als ich antworten wollte, meldete sich mein Übelkeitsgefühl zurück. Ohne große Vorwarnung kotzte ich ihr direkt auf die Schuhe.
„Du Dreckschwein!", schrie sie und rannte aus dem Zimmer.
Am nächsten Morgen stand ich in aller Frühe auf. Nachdem ich mich gewaschen und in Schale geworfen hatte, ging's los. Die Fahrt bis zum Museum verlief entspannt, es war angenehm sonnig. An dem Museum angekommen, parkte ich meinen Wagen ein paar Straßen weiter und schlenderte gelassen in Richtung Haupteingang. Die Frau am Empfang begrüßte mich mit einem netten Lächeln.
„Was kann ich für sie tun?"
„Ich wollte mich für die Hausmeisterstelle bewerben."
„In Ordnung. Gehen sie einfach die Treppe hoch und dann links. Zimmer 535, bei Herrn Salamander."
„Vielen Dank und ähm… noch einen schönen Tag", wünschte ich ihr und lief in Richtung Treppe.
Vor Zimmer 535 angekommen, klopfte ich vorsichtig gegen die Tür.
„Herein!", erklang von drinnen eine Stimme.
Vorsichtig drückte ich die Klinke herunter, öffnete die Tür und betrat den Raum. Drinnen saß ein Mann. Er war klein und sehr schlank, trug ein rot-blau kariertes Hemd und darüber eine gelbe Krawatte. Auf der Nase hatte er eine kleine Nickelbrille. Von seiner Kopfbehaarung war nur ein schmaler Kranz übrig geblieben, wohingegen in seinem Gesicht die Barthaare wild durcheinander wuchsen.
„Guten Tag."
„Guten Tag. Was wünscht der Herr?"
„Ich wollte mich für die Hausmeisterstelle bewerben."
„Sehr schön. Setze er sich", sagte der Mann und wies mit der Hand auf einen vor seinem Schreibtisch stehenden Stuhl.
„Wie heißt er?"
„Ich heißte Jacke. Peter Jacke", antwortete ich.
„Aha. Also Herr Jackepeter..."
„Nein, ich heiße Jacke..."
„Peter!"
„Nein nur Jacke. Mein Vorname ist Peter."
Dem Gesichtsausdruck meines Gegenübers nach zu urteilen, schien er es irgendwie nicht kapieren zu wollen. Starr sah er mich eine ganze Weile an, bevor er den Kopf schüttelte und dann zu sprechen fortfuhr:
„Wie dem auch sei. Wir suchen einen Bewerber für den Hausmeisterposten. Er soll doch bitte ein wenig von sich erzählen!"
„Naja. Also, ich wohne im Neubauviertel in einer kleinen Wohnung…"
„Ja."
„Habe keinen Schulabschluss…"
„Ja."
„Bin verheiratet und habe zwei erwachsene Kinder…"

„Ja"
„Trinke gerne Bier und esse vor dem Fernseher Chips…
„Grandios!", stieß der Mann aus und sprang von seinem Stuhl. „Er ist genau der, nach dem wir gesucht haben."
Während er vor sich hin brabbelte, lief er in Richtung Fenster.
„Ein einfacher Mann aus dem Volk. Mit verschmierten Sachen und dreckigen Händen, der ständig nach Schweiß stinkt. Jahr für Jahr immer fetter wird. Dumm ist wie Stroh."
Ich konnte nicht richtig zuhören, denn die ganze Zeit über machte mir ein Furz zu schaffen, der inzwischen die gefühlte Größe eines Heißluftballons angenommen hatte. Gerade als Herr Salamander zum Schluss seiner Rede gekommen war, konnte ich das Unvermeidliche nicht länger hinauszögern und ließ einen Wahnsinnsfurz entweichen. In Erwartung seiner Reaktion hob ich den Kopf und sah zu ihm hinauf.
„Wann kann er anfangen?", frohlockte er und hielt mir dabei seine Hand hin.
Mit einem frisch unterschrieben Arbeitsvertrag in der Hand schlenderte ich lächelnd aus seinem Büro. Ich passierte die Dame von vorhin, zwinkerte ihr kurz zu und begab mich in Richtung meines Autos.
Eine Woche darauf war mein erster Arbeitstag. Ich musste Toilettenpapierrollen wechseln, Wände streichen oder den Müll rausbringen. Die Geschäftsführung war mit mir zufrieden und es schien ziemlich sicher, dass ich in dem Laden den Rest meines Lebens zubringen würde.
Bis zu jenem Tag.
Alles begann, als ich einem Dienstagmorgen zur Damentoilette der Angestellten gerufen wurde.
Das Problem ließ sich schneller lösen, als ich erwartet hatte. Eine kleine Verstopfung, nicht mehr. Gerade hatte ich die Sache behoben, als die Empfangsdame in der Tür stand.
„Endlich haben sie es geschafft. Vielen Dank", sagte sie und schüttelte meine Hand.
„Bitte, keine Ursache", erwiderte ich und wollte mein Werkzeug einpacken, da klopfte mir die Dame auf die Schulter.
„Wenn sie dabei sind, könnten sie eventuell noch diesen Handtuchhalter anbringen?"
Dabei hielt sie ein kleines Metallstück hoch.
„Aber klar doch!", erwiderte ich.
Eilig packte ich meine Bohrmaschine aus, riss einen Punkt an und war startklar. Langsam fraß sich die Spitze durch das Material. Plötzlich waren kleine Risse an dem Bohrloch zu sehen und eh ich reagieren konnte zerbrach die Fliese in tausend Teile.
„Scheiße," fluchte ich, sprang auf und rannte in den Keller. Der Schaden musste schnell behoben werden. Zum Glück fand ich eine Packung Fliesen sowie etwas Kleber, den ich gleich anrührte. Dann lief ich mit der Packung unter dem Arm und dem restlichen Zeug in der Hand zurück zur Toilette.
Die Empfangsdame war verschwunden.
Ich nahm eine Fliese aus der Packung, bestrich die Rückseite großzügig mit Kleber und pappte sie dorthin, wo die andere heraus gebrochen war.
Es hielt. Zufrieden ließ ich einen tiefen Seufzer entweichen, als einen Augenblick später Schritte auf dem Gang zu hören waren. Ich schnappte meinen Kram und fuhr herum. Da erklang hinter mir ein klirrendes Geräusch. Was war das?
Vorsichtig sah ich über die Schulter in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. Mir stockte der Atem: Die Fliese war wieder abgefallen.
Ich atmete tief ein und machte einen Satz hinüber zu der Unglücksstelle. Zu allem Überfluss war das gute Stück beim Herunterfallen auch noch zerbrochen.
Kein Problem, dachte ich, nahm eine Neue aus der Packung, bestrich diese abermals großzügig mit Kleber und pappte sie an die Wand.
Gerade hatte ich das Teil angedrückt, als die darunter liegende Fliese von der Wand fiel und auf dem Boden aufschlug. Ich traute meinen Augen nicht.
Die Schritte auf dem Gang wurden unterdessen immer lauter. Schnell eine neue Fliese genommen, Kleber auf die Kelle, da fiel schon die Nächste von der Wand. Und noch eine. Ehe ich mich versah, fiel eine nach der anderen ab. Ganz zum Schluss blieb nur noch eine einzige übrig. Die Schritte waren jetzt ganz nah, dann hörte ich, wie sie vor der Tür verstummten und genau in diesem Augenblick fiel die letzte Fliese herunter. Klirr!
Voller Zorn schleuderte ich meine Maurerkelle gegen die Wand, riss das Paket mit den restlichen Fliesen hoch und feuerte es wütend durch den Raum. Ich trat gegen die Werkzeugkiste, nahm den Eimer mit dem Kleber und warf ihn zu Boden. Zum Schluss ergriff ich die Bohrmaschine und schmetterte sie mit ganzer Kraft in den riesigen Klumpen Kleber hinein.
Mein Herz pochte, mein ganzer Körper zitterte, ich war vollkommen aus der Puste. Da ging die Tür auf und mein Chef, Herr Salamander, stand davor. Er besah den Haufen Schutt und Kleber mit der darin steckenden Bohrmaschine, wandte von dort seinen Blick zu mir. Als ich sah, wie sich langsam seine Mundwinkel verformten und er gerade dazu ansetzen wollte, etwas zu sagen, kniff ich ängstlich die Augen zusammen.
„Grandios! Was für ein Kunstwerk!", stieß er laut aus.
„Was?". Ich glaubte mich verhört zu haben.
Herr Salamander sprang freudig um den Schutthaufen. Dabei kicherte er die ganze Zeit, rollte mit den Augen und spielte mit seinen Fingern herum. Er rieb die Hände aneinander, klopfte sich mit den Fäusten auf die Oberschenkel, trat sich immer wieder selbst in die Waden. Ich stand da, doch noch bevor ich richtig reagieren konnte, kam er zu mir.
„Er ist ein großartiger Künstler!", sagte er.
„Aber,…"
„Er braucht nichts zu sagen, ich sehe alles!"
„Ähm, ich… ähm…"
„Nur keine falsche Bescheidenheit", sagte Herr Salamander, zog eine Schachtel Zigaretten aus der Tasche, steckte sich eine in den Mund und zündete diese an. Er nahm einen tiefen Zug, spie den Qualm sogleich wieder aus und sprach weiter: „Wundervoll, atemberaubend, großartig."
Er nahm einen weiteren Zug von seiner Zigarette, schnipste diese beiseite und trat an den Schutthaufen heran. Als er genau davor stand, öffnete er seinen Gürtel und zog seine Hose herunter. Sein weißer, behaarter Arsch lugte hervor. Er begann sich einen runterzuholen. Irgendwann kam es ihm und er wichste auf den Schutthaufen. Damit nicht genug, ging er in die Knie und stocherte mit seiner Kuppe in den Dreck hinein. Zum Schluss stand er auf, steckte sich eine Zigarette in den Mund und verließ mit heruntergelassener Hose den Raum.
Als ich am nächsten Tag das Museum betrat, begrüßte mich die Empfangsdame auf das Freundlichste. Sie reichte mir die Hand und nahm meine Tasche ab. Danach wurde ich in eine der beiden großen Hallen geführt, wo zwei Mitarbeiter gerade dabei waren, meinen Schutthaufen mit den Fliesenscherben und der heraus stakenden Bohrmaschine auf ein riesiges Podest zu hieven. Herr Salamander war auch da. Als er mich sah, kam er gleich auf mich zu.
„Ist er endlich angekommen."
Er umarmte mich und gab mir einen Kuss auf die Wange.
„Er soll mitkommen, ich habe etwas für ihn vorbereitet."
Wir verließen die Halle in Richtung eines leeren Raumes, in dem nichts weiter als ein Stuhl stand.
„Was ist das?", fragte ich meinen Chef.
„Das ist sein Atelier. Ich habe es selbst eingerichtet. Hier wird er von nun arbeiten und hoffentlich noch mehr solch beeindruckender Kunstwerke erschaffen."
„Aber ich…"
„Sage er nichts", unterbrach mich mein Chef, zog sich gelbe Schwimmflügel über die Arme und verließ auf allen Vieren den Raum.
Ich nahm auf dem Stuhl Platz.
Stunden vergingen, aber mir fiel nichts ein. Ich dachte an Bier, den Wahnsinnsschiss den ich heute früh abgelassen hatte, die dicken Möpse von der Empfangsdame und zum Schluss wieder an Bier.
Irgendwann gegen Mitternacht machte ich mich auf den Heimweg.
Am nächsten Morgen wieder dasselbe Spiel. Ich stand früh auf, fuhr zum Museum und saß den ganzen beschissenen Tag im Atelier rum. Aber so sehr ich es auch versuchte, mir wollte einfach nichts einfallen. Schließlich hatte ich von Kunst doch null Ahnung. Gegen Abend stand mein Chef in der Tür.
„Nun, hat er schon was?"
Anstatt zu antworten, schüttelte ich nur den Kopf.
„Was ist sein Problem?"
„Darf ich ehrlich sein?"
„Darf er."
„Ich weiß nicht was Kunst ist", murmelte ich.
„Was Kunst ist? Das ich nicht lache! Das ist eigentlich ganz einfach.
Zu glauben, Kunst wäre etwas Erhabenes, Großes, Schönes kann er gleich stecken lassen. Alles Schnee von gestern, Bilder von irgendwelchen Obstkörben und so, alles labersülz und blabla.
Oh Gott, oh Gott, das kann doch jeder. Ich sage es ihm, Kunst ist Scheiße! Künstler zu sein, heißt längs der Querachse einer bis an den Beckenrand vollgeschissenen Kloschüssel zu denken. Ein Freund von mir reflektiert die Welt jeden Tag aufs Neue mit seiner eigenen Scheiße. Er scheißt, dann besieht er sich seinen Haufen. Ist an dem vorherigen Tag etwas Schreckliches passiert, hat er meist Dünnschiss, ziemlich dunkel. War allerdings alles super, prügelt der `ne Wurst durch die Brille, dass einem glatt Hören und Sehen vergeht. Schön braun, manchmal noch ein paar Kügelchen oben drauf. Das ist Kunst"
„Ich verstehe."
„So denn!", sagte mein Chef. Dann verschwand er.
Nachdem er gegangen war, stand ich auf und lief in Richtung Ausgang. Draußen angekommen, steckte ich mir eine Zigarette an. Es war ziemlich warm an diesem Abend obwohl der Sommer so gut wie vorbei war. Unweit des Museum verlief die Autobahn. Manchmal konnte man, wenn alles ruhig war und kein Wind wehte, den Lärm der vorbeirasenden Autos hören. Heute jedoch nicht. Ich nahm einen letzten Zug von meiner Zigarette. Den glühenden Stummel schnipste ich weg. Als ich dann gerade die Tür öffnen wollte, begannen meine Eier fürchterlich zu jucken. Ich fuhr mir mit der Hand in die Hose, kratzte ein wenig herum und ging wieder rein.

http://briandeatt.blogspot.de/
https://www.youtube.com/user/briandeatt



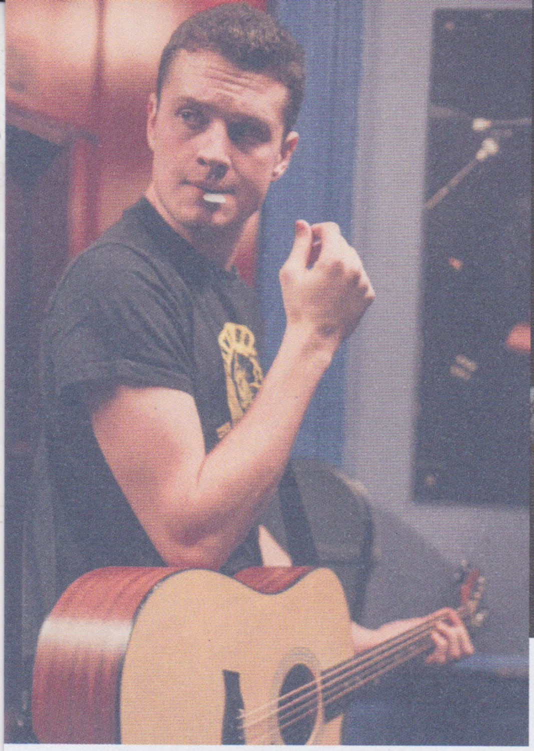


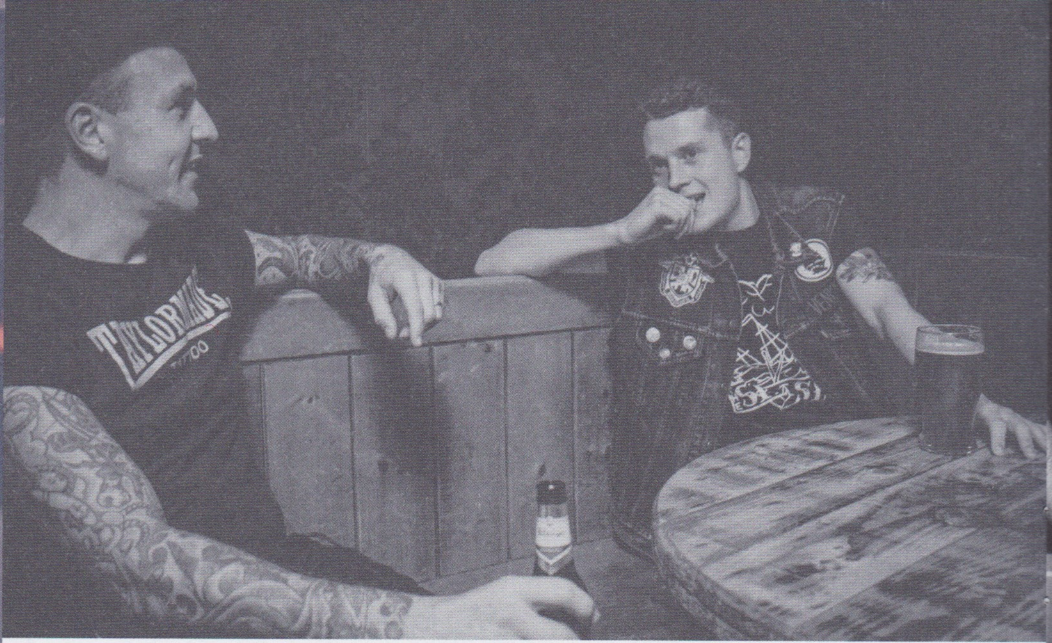
THE BAR STOOL PREACHERS

Offbeat mit Streetpunk-Einflüßen? Streetpunk mit Offbeat-Einflüßen?
Ist beides nicht wirklich treffend, wenn es darum geht, THE BAR STOOL PREACHERS in eine Schublade zu stecken. Würde auch nicht wirklich den passenden Haltungsbedingungen entsprechen, denn Sänger T.J. McFaull ist viel zu zappelig, um sich auf begrenztem Raum zu bewegen. Sowohl in stilistischer Hinsicht, als auch seine Performance bei Konzerten betreffend. Ganz egal, ob die Band in einer rappelvollen Location spielt oder spontan unplugged auf der Straße vor dem Berliner Core-Tex Shop ein paar Songs zum Besten gibt. Dass Tom mit guten Genen gesegnet ist, hängt er nicht an die große Glocke. Obwohl er als Sohn des Sängers von COCK SPARRER Colin McFaull doch Grund genug dazu hätte, etwas Namedropping zu betreiben. Aber wozu sollte man sich mit fremden Federn schmücken, wenn man selbst eine Band zusammenstellt, die ohne fremde Hilfe rund läuft? Das haben offenbar nur Bands notwendig, die sonst selbst nicht viel zu bieten haben. Oder warum erwähnen manche Gruppen immer wieder in ihren Infotexten, dass sie bereits mit dieser und jener Kult-Band die Bühne geteilt haben? Dass das meistens im Rahmen irgendeines Mega-Festivals passiert, wo besagte Stars zwei Tage später auftreten, als man selbst spielt, bleibt meist unerwähnt. THE BAR STOOL PREACHERS bewegen sich zum Glück nicht in dieser Kategorie und haben selbst eine Menge Dinge, auf die sie stolz sein können. Sie besitzen das Potential, dass anderen Bands fehlt: ihre Message ist nicht von der Stange, sondern individuell und trotzdem massentauglich. Auch abseits der Musik gibt es spannende Dinge, über die man sich mit Sänger Tom unterhalten kann.

Tom, als ich mir heute Morgen Fragen für unser Interview überlegt habe, habe ich mir parallel dazu den Song "Good News" von Eurem ersten Longplayer angehört. Gleichzeitig kam auch die Info von einem neuerlichen Terror-Anschlag in London in den Nachrichten. Ihr seid als Band ständig auf Tour, in vielen Städten unterwegs – was bewirken solche Meldungen bei Euch?
Okay, das ist eine tiefgreifende Einstiegsfrage, die ich allerdings sehr begrüße. Die kurze Antwort ist „Ja!". Wir diskutieren innerhalb der Band das Geschehen, das sich global abspielt. Diese ganze Terrorismus-Thematik ist ständig präsent und beschäftigt sehr viele Leute, alle zerbrechen sich den Kopf deswegen. Uns genauso, keine Frage! Wenn man eine tourende Band ist, dann bekommt man eine ganz bestimmte Perspektive zu diesem Thema. Wir treffen ständig neue Leute, die genauso ihre Meinungen haben, wir schleppen die Stimmung von Stadt zu Stadt weiter. Selbstverständlich hat jeder Mensch seine ganz individuelle Sicht in Bezug auf diese Vorkommnisse. Die Stimmung hängt auch manchmal vom jeweiligen Veranstaltungsort ab, in dem wir gerade zu Gast sind. Aber ich würde sagen, dass 90 Prozent dieser Leute alle eine sehr ähnliche Meinung zu den Geschehnissen teilen. Sie sind frustriert, sie sind ängstlich und auch irgendwie rat- oder teilnahmslos. Das klingt jetzt etwas heftig und sagt nicht unbedingt etwas darüber aus, was für Menschen sie sind. Wir sollten diese Erkenntnis eher als Indikator nutzen, um zu verstehen, welche Faktoren uns weltweit beeinflussen. Nüchtern betrachtet, haben all diese Probleme einen gemeinsamen Ursprung. Wir sollten uns mit den grundsätzlichen Missständen in unserer Gesellschaft auseinandersetzen. Vielleicht sollte man zuerst darüber nachdenken, wie die verschiedenen Länder regiert werden, bevor man sich Gedanken über die große Veränderung macht. In einem weltweiten Apparat, der auf wirtschaftlicher Ausbeutung aufgebaut ist, wo Menschen regelrecht ausgenutzt werden, wo es nur um Besitz geht…. wo Neid und Habgier als normal gelten – das ist ein Ort, wo sich garantiert gar nichts ändern wird. Viel schlimmer – die Differenzen zwischen die Menschen werden immer größer. Hinsichtlich der idiotischen Attacke in London, sind wir in Gedanken natürlich bei den Menschen, die davon betroffen sind und wünschen allen viel Kraft und Hoffnung. Aber jetzt mit dem Finger auf das Terrorismus-Problem zu zeigen, das halte ich für einen totalen Fehlgriff. Die Medien besitzen dahingehend eine Menge Macht. Man muss sich einmal genau anschauen, wie einerseits über muslimische Attentäter berichtet wird, über weiße Messerstecher und auf der anderen Seite über die systematische Ermordung von Zivilisten im mittleren Osten. Das zeigt ziemlich deutlich, wie verzerrt unsere Presse und die Regierung agiert. Das bringt mich zu der Einstellung, dass ich jegliche Information von Haus aus erstmal kritisch betrachte. Ganz unabhängig davon, aus welcher Quelle die sogenannte „Wahrheit" stammt, die einem zugetragen wird. Nehmen wir das allgegenwärtige Beispiel her, dass uns die Immigranten die Arbeitsplätze wegnehmen – diese Einstellung ist bekanntlich weit verbreitet. Aber es gibt auch einen Haufen Maschinen, die Menschen in sehr vielen Bereichen wegrationalisieren. Ich kenne schon die Argumente, dass Maschinen in mancher Hinsicht weniger fehleranfällig sind und so weiter. Dennoch liegt aber auch hier ein größerer Einfluss auf die globale Situation vor, als vielen Menschen vielleicht bewusst ist. Der Schlüssel zum Erfolg ist einfach, dass wir lernen, wie andere Menschen denken, woran sie glauben und wie sie manipulieren – ich glaube mit diesem Wissen würde sich die Stimmung weitreichend verbessern. Ich weiß schon, dass es hart ist, wenn man sich den ganzen Mist ansieht, mit dem jeder von uns Tag für Tag konfrontiert ist.

Soweit ich informiert bin, arbeitest Du auch bei einer Hilfsorganisation, die sich um Kriegsopfer kümmert, richtig?
Ja, ich beschäftige mich neben der Band auch mit sol-





chen Dingen. Das ist eine sehr schöne Aufgabe, wenn wir gerade nicht auf Tour sind und bietet zusätzlich gute Abwechslung. Ich habe erst kürzlich wieder für eine tolle Organisation namens „Echo100Plus" in einem griechischen Flüchtlingslager gearbeitet. „Echo" kümmert sich in erster Linie um die Verteilung von Lebensmitteln und Kleidung innerhalb von verschiedenen Auffangstellen. Zusätzlich hat „Echo" auch noch ein Ausbildungszentrum aufgebaut und es wird ständig daran gearbeitet, ein bestimmtes Bewusstsein zu der Problematik in Europa zu verbreiten. Ich halte diese Organisation und die Leute dahinter für absolut unterstützenswert. Weiters arbeite ich auch noch ehrenamtlich für ein Tierschutzhaus in Brighton. Bei uns in Brighton finden generell häufig lohnenswerte Events statt, bei denen man gute Gespräche führen kann und neue Dinge erfährt.

Du bist also sehr aktiv und motiviert – nicht nur als Einzelperson, sondern auch im Rahmen der BAR STOOL PREACHERS kommen Aktivitäten dieser Art: ihr habt als Band u.a. T-Shirts für bedürftige Personen gespendet. Ist die übliche Anti-Social Einstellung, über die sich Punk gerne definiert, mittlerweile überholt?
Genau darüber machen sich die Leute innerhalb der Punkszene wahrscheinlich immer mehr Gedanken, nimm nur mal „924 Gilman Street" als Beispiel. Natürlich kann Punk von jedem Menschen ganz individuell interpretiert und gelebt werden – für mich war Punk aber immer ein Zeichen von Zusammenhalt und ein familiäres Gefühl. Ich will den ursprünglichen „Shock and Awe" Gedanken von Punkrock aber keinesfalls schlechtreden. Wir alle wissen, wo Punk herkommt und im sozialen Kontext musste Punk in seiner frühen Phase einfach asozial und offensiv ungemütlich sein. Aber heute muss man einfach enger zusammenrücken. Mir ist egal, ob jemand schwarz, weiß, alt oder jung ist. Ob jemand ein tätowiertes Gesicht hat oder ein sensibles Mauerblümchen ist – auf einem Punkkonzert sollte sich jeder wohl fühlen dürfen. Niemand soll sich das Recht herausnehmen, zu bestimmen, wer dabei sein darf und wer nicht. Was glaubst Du, wie es wäre wenn sich die Punkszene im positiven Sinne mobilisiert und entsprechende Aktionen startet, unabhängig von Kontrolle seitens der Regierungen? Da geht es auch mehr um Anarchismus als um Revolution. Man soll nicht ein System über Bord werfen, nur um es mit einem anderen zu ersetzen, das dann wieder auf Diskriminierung und Ausbeutung beruht. Wir bräuchten eine Bewegung, die ganzheitlich die Notwendigkeit eines Systems – in welcher Form auch immer - in Frage stellt oder dieses Modell im weitesten Sinne beseitigt. Warum kann dieser Anstoß nicht von der Punkszene gegeben werden?

Diese Gedanken machen eine Band noch größer, als nur auf musikalische Leistung zu setzen. Ich habe durch Garry Bushell das erste Mal so richtig mitbekommen, dass eine – damals relativ neue – Band namens BAR STOOL PREACHERS ihr Unwesen treibt und eventuell das nächste, große Ding werden könnte. Gab es für euch als Band einen bestimmten Zeitpunkt, wo ihr das auch selbst wahrgenommen habt?
Als solches sehen wir uns selbst eigentlich immer noch nicht. Aber irgendwann tauchten die ersten üblichen Anzeichen auf, die uns gezeigt haben, dass wir anscheinend den richtigen Weg eingeschlagen haben. Man sieht Leute mit T-Shirts von uns auf der Straße, das Publikum bei Konzerten wird größer, die Besucher singen die Songs mit. Dann standen plötzlich so Dinge wie eine US-Tour zur Diskussion. All das in Summe ist einfach eine schöne Bestätigung dafür, dass wir anscheinend Anklang finden.

Was ist mit THE JONS passiert – die Band, die Du vor den BAR STOOL PREACHERS hattest?
Ach, wir waren bei THE JONS nicht so wirklich dahinter, hatten wahrscheinlich auch unterschiedliche Vorstellungen. Das bitte nicht falsch zu verstehen - alles liebenswerte Zeitgenossen und leidenschaftliche Musiker, aber wir haben den Großteil unserer Studizeit mit Saufen verbracht und hatten alle unseren Spaß. Aber dadurch blieben eben andere Dinge auf der Strecke. Ich habe sehr viel gelernt – eine wertvolle Erfahrung für einen damals 18 Jährigen.

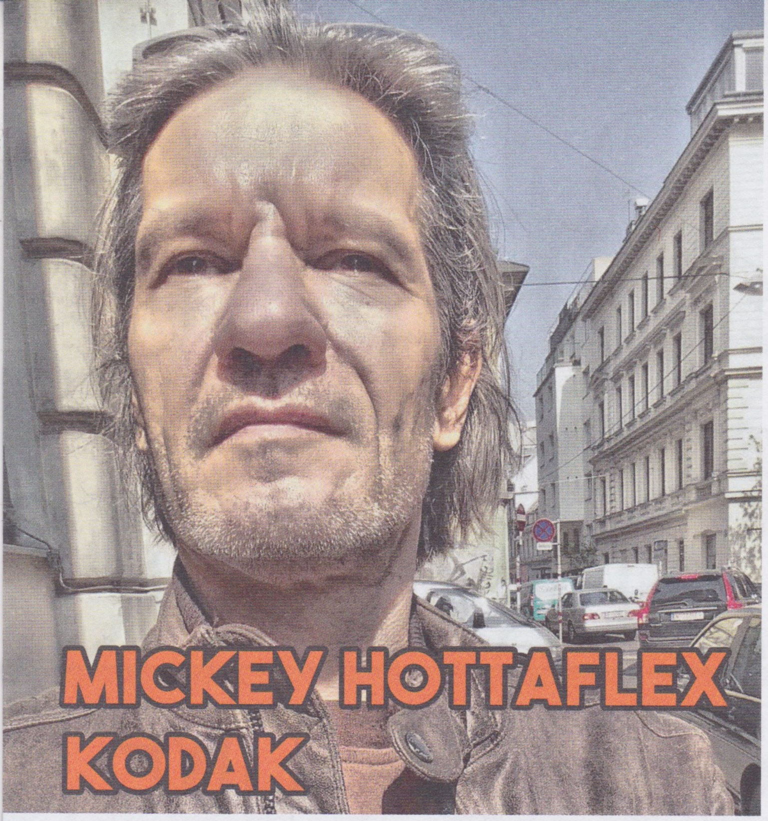
Inwiefern hat Dich die Erfahrung mit THE JONS weitergebracht?
Ich habe meinen Job gekündigt, bin in ein besetztes Haus gezogen und habe das meiste Zeug verkauft, das ich vorher besessen habe. Damit habe ich mir eine neue Gitarre und ein Mikrophon gekauft und ab dem Zeitpunkt nur noch den Fokus auf meine neue Band gerichtet. Dann entwickeln sich andere Sachen von ganz alleine – man geht auch offener in anderen Lebensbereichen um und kann Aufgaben nachgehen, die einen vorantreiben. Sei es jetzt für besagte Hilfsorganisation zu arbeiten oder einfach auf Reisen zu gehen.

„One Fool Down" war sowas wie der erste Hit von den BAR STOOL PREACHERS. Damit habt ihr die Latte ziemlich hoch gesetzt. Ist es aktuell auch eine Belastung, weil die Leute ja immer mehr von einer Band erwarten? Noch bessere Hits, noch mehr Ohrwürmer?
Danke für dieses Lob. Der Song war bestimmt sehr hilfreich für uns als neue Band, so konnten wir bei vielen Leuten punkten, man wurde auf uns aufmerksam. Gleichzeitig war es auch eine schöne Bestätigung für uns, dass wir die passende Herangehensweise für Songwriting besitzen. Ich bin nicht ganz sicher, wie klug es ist, sich als Band an einem bestimmten Song zu orientieren oder strikt auf einen einzelnen Stil zu beharren – das Album, an dem wir gerade arbeiten, ist ziemlich breit gefächert. Jeder einzelne von uns hat ziemlich hohe Standards, was Musik betrifft und die Jungs haben alle ein gutes Händchen für Songwriting. Das ist genau das, was es für mich sehr spannend macht, eine Band zu haben und so zu arbeiten. Ob die Songs auf dem zweiten Album dann auch genauso wirken, wie besagter Titel oder wie das gleichnamige Lied „Bar Stool Preacher", das ja ähnlichen Anklang gefunden hat, wie „One Fool Down" – das wird sich herausstellen. Aber wir glauben an die Musik, die wir machen und es macht uns Spaß.

Ich halte die bisherigen Aufnahmen alle für sehr gelungen – die Band hinterlässt als Gesamtpaket einen guten Eindruck. Durch den Einsatz von Blasinstrumenten und Keyboards habt ihr auch eine Menge Möglichkeiten im Studio. Aber nicht nur das, mir ist aufgefallen, dass Du Dir beim Gesang sehr viel Mühe gibst und Deine Stimme fast schon wie ein zusätzliches Instrument einsetzt. So etwas fällt mir nur selten auf – es ist wirklicher Gesang, kein Schreien, kein Kreischen. Ist das Zufall oder hast du dir da spezielle Gedanken gemacht?
Das freut mich sehr, dass Du das erkannt hast, vielen Dank auch dafür. Ich bin einfach in einem Umfeld bzw. in einer Familie aufgewachsen, wo Musik immer einen hohen Stellenwert hatte. Musik gab es immer und überall, im Auto ist nicht einfach Radio gelaufen, sondern es wurden gezielt Bands gespielt, gleiches gilt für den Plattenspieler im elterlichen Wohnzimmer. Ich habe immer schon gerne gesungen und war von durchgehend von Musik umgeben. Ich habe die coolsten Eltern der Welt, gleiches gilt auch für meine Schwestern – für uns war das einfach normal und offensichtlich positiv. Hinsichtlich meines Gesangsstils waren wahrscheinlich all die großartigen Leute verantwortlich, die über die Jahre bewusst und unbewusst an meine Ohren gedrungen sind. Steve Marriott, Otis, Joe, mein Vater – um ein paar wenige zu nennen – und vielleicht noch viel wichtiger: ich habe mich einfach getraut zu singen. Obwohl ich mich selbst niemals als guten Sänger im objektiven Sinne bezeichnen würde. Aber ich glaube, dass es gar nicht so sehr darum geht – das zeigen auch genügend andere Musiker quer durch die Musikgeschichte. Es geht nicht immer darum, dass man jeden Ton perfekt trifft, sondern viel mehr um die Emotion und die Message der Stimme. Darin zeigt sich, was gut ist. Das ist ja auch das, was Punk ausmacht, oder?

Okay Tom, danke für das Interview! Im Moment seid ihr wieder auf Tour…ist das Urlaub? Stress? Oder am Ende doch auch wieder Arbeit?
Haha, eigentlich eine Mischung aus allen 3 Schlagworten. Danke für Deine Fragen, wir sehen uns auf Tour! Hoffentlich im Juli, September oder im November dieses Jahr.


Spirit of the Streets
LABEL · MAILORDER · SHOP
OI!, PUNK ROCK
SKA & HARDCORE
SINCE 1995
LIMITIERTES VINYL
SHIRTS, GIRLIES
HOODIES
STREETWEAR
LONSDALE, MERC, ...
DOC. MARTENS
... und noch viel mehr!
* * * WWW.OI-PUNK.COM * * *

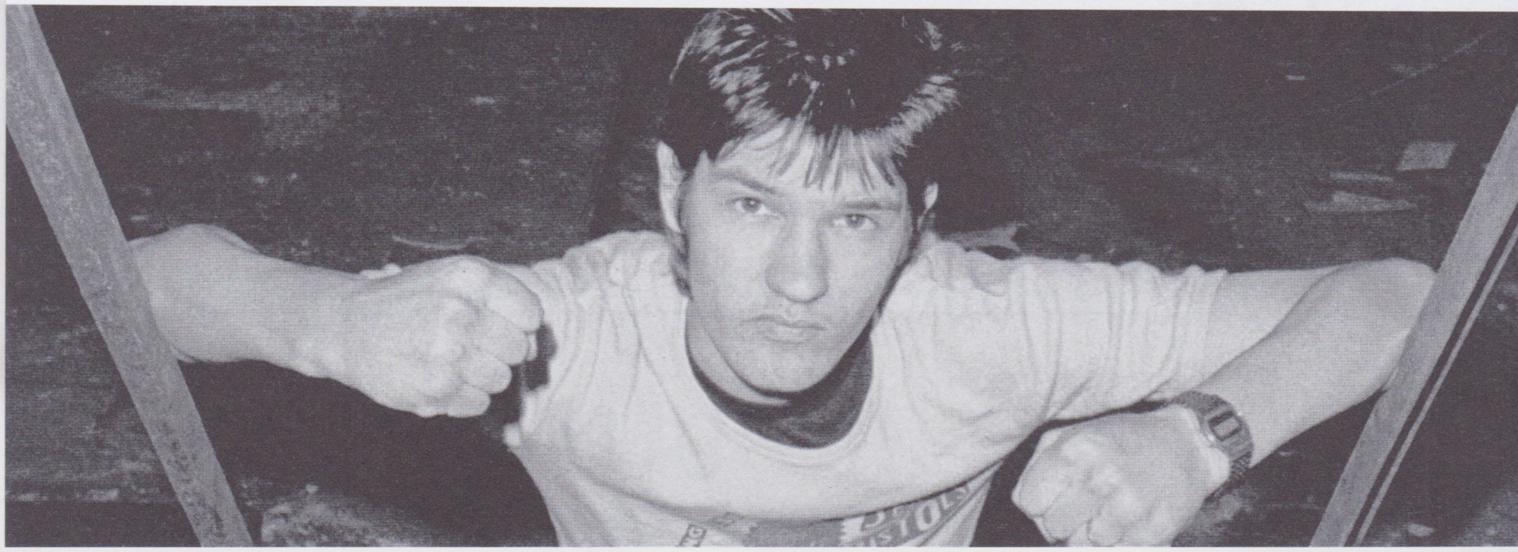


MICKEY HOTTAFLEX KODAK

„In einer Minute öffnet sich das Eisentor, dann kannst Du reinkommen“ lässt mich Michael Snoj aka Kodak am Telefon wissen, als ich zur vereinbarten Zeit am vereinbarten Ort auftauche. Das Tor öffnet sich und ich gehe in einen Hinterhof, Mickey kommt mir schon entgegen. „Yo Man, Yo Man“ sind die Worte seiner Begrüßung, ein kurzer Handschlag folgt. Über eine zugebaute Eisentreppe gelangen wir auf den Balkon. Darüber folglich direkt in seine Wohnung. Das ist also das Little Kingston – in der ruhigen Gegend des zweiten Wiener Gemeindebezirkes.
„Eigentlich eine Rarität, das wir das jetzt in meiner Wohnung machen“, sagt Kodak lachend. In diesen 4 Wänden hausen über 40 Jahre Musik-Liebhaberei. Türme von tontechnischem Equipment, massig Tonträger, tolle Fotografien und eindrucksvolle Dekoration mit positiven Vibes. Kodak trägt seinen Namen nicht zu Unrecht – er war einer der ersten Punks in Wien und zusätzlich noch in Besitz einer anständigen Kamera mit dem dazugehörigen Knowhow über die Verwendung eines solchen Gerätes.
Im London der 70er Jahre kam er mit dem Punk-Virus in Berührung, später verschlug es ihn in auffälliger Häufigkeit nach Jamaika. Reggae in all seinen Facetten wurde zu Kodaks Mission: im Radio, als Produzent, DJ, Veranstalter, Sammler und eigentlich alles, was im weitesten Sinne mit jamaikanischer Musik zu tun hat. Der Mann hat viel erlebt und entsprechend zu erzählen. Er machte es sich in seinem roten Ledersessel gemütlich und wir unterhielten uns über einige Themen.....

Was waren die bisher prägendsten Momente in Deinem Leben?
Naja, das war an erster Stelle meine Geburt, meine freie Erziehung, die ersten Konzerte in London haben mich auch sehr geprägt. Ich war noch sehr jung, vielleicht 13 oder 14 Jahre alt und habe dort THE SLITS gesehen. Genauso wie THE CLASH habe ich sie einige Male hintereinander gesehen, weil ich längere Zeit in London verbracht hatte. 5 Tage hintereinander solche Konzerte, das war natürlich eine Wucht und hat nachhaltigen Eindruck bei mir hinterlassen. Nicht zu vergessen die SEX PISTOLS, als sie quasi geheim unter THE S.P.O.T.S unterwegs waren – „Sex Pistols On Tour Secretly“. Dann ungefähr 10 Jahre später habe ich einige Zeit in Brooklyn verbracht. Auch das war ein Erlebnis, ich war dort viel auf der Straße unterwegs, auch nachts. Ein Jäger und Sammler war ich immer schon, in einem Müllcontainer habe ich dort eine 4 Meter breite Rolle mit Stoff gefunden, die habe ich die ganze Nacht durch Brooklyn geschleppt. Aber so hatten wir zumindest Vorhänge in unserer Unterkunft. Einmal habe ich dort auch einen Obdachlosen geweckt, der in einem Müllcontainer geschlafen hat. Auch solche Momente werde ich niemals vergessen. Und ein wichtiger Punkt in meinem Leben waren auch meine ersten Reisen nach Jamaika und die Freundschaft mit den Menschen dort. In London war ich Punk, durch meine Vorgeschichte mit THE RUNAWAYS oder THE SWEET war das eine aufregende Sache. Wenn man sich zum Beispiel „Teenage Rampage“ von THE SWEET anhört, das ist schon eine harte Nummer und in der damaligen Zeit nochmal um einiges härter. Es gab damals in London einen der ersten Shops für Reggae-Platten, an den Namen kann ich mich jetzt spontan gar nicht mehr erinnern. „Dub Vendor“ war es jedenfalls nicht, den hat es damals noch nicht gegeben – ich glaube, der Name war „Randy´s“ oder so. Es war jedenfalls in Soho in London, der Shop war voll mit Schwarzen, ich war der einzige Weiße und Schallplattenkaufen ist dort eine richtige Party gewesen, oder fast eher ein Chaos. Der Verkäufer hat die Singles immer 15 Sekunden angespielt und wenn man sie haben wollte, hat man einfach seine Hand gehoben und Dir wurde die Single einfach zugeworfen. Man musste gut fangen können, sonst war man verloren. Das hatte fast eher die Atmosphäre von einer Vinyl-Party mit Chaos und Hektik. Da war nichts mit in aller Ruhe durch ordentlich sortierte Plattenkisten stöbern. Das ging dort wie am Fließband. Eine der ersten Singles war von JAH THOMAS – die Scheibe ist jetzt sicher 40 Jahre alt und hat immer noch eine gewaltige Wirkung auf mich.
So hat mich das Jamaika-Fieber gepackt, vor den Punkkonzerten wurde oft Reggae gespielt. Reggae-Bands sind aufgetreten und DJs wie DON LETTS haben dort ihre Platten aufgelegt. Viele Jahre später habe ich dann auch BOBBY KONDORS kennengelernt, ich war auf seiner zweiten Party, die er jemals veranstaltet hat. Ich hatte auch Sänger aus England kennengelernt und WILLI ONE BLOOD aus Amerika zum Beispiel. Dann war da noch ein anderer Sänger aus Kanada – mit diesen Leuten habe ich auf Jamaika ein Haus gemietet und wir haben dort gewohnt. Ich habe auch auf einem Soundsystem gesungen, völlig aus dem Bauch heraus habe ich spontane Texte vorgetragen und die Leute sind ausgeflippt. „Eskimo" haben sie immer zu mir gesagt, wegen meiner weißen Hautfarbe – für die Jamaikaner war das natürlich auch neu, dass da einer wie ich ankommt und aus dem Nichts heraus einfach dabei ist. Das war schon eine ziemlich wilde Zeit und man musste ein gewisses Selbstbewusstsein an den Tag legen, um dort überleben zu können. Ich war natürlich ein Exot und musste mich dort unter Beweis stellen. Sie kannten mich dann schon – „das ist Kodak, der Gangster“. Es gab schon einige Situationen, in denen es eng wurde. Ich habe den Leuten dort gesagt, wenn sie schlimm sind, dann hole ich Benzin von der Tankstelle und zünde ihnen nachts ihre Bude an. Sowas hatte zuvor noch nie jemand zu ihnen gesagt – klar kamen dann Gangster mit der Machete und haben mich bedroht. In solchen Augenblicken muss man entspannt bleiben, aber auf lange Sicht wurde ich von den Jungs dort akzeptiert. Ein Mädchen kam nach dem Zwischenfall zu mir und meinte „Kodak – sie werden es niemals zugeben, aber die Leute haben alle großen Respekt vor Dir“.

Gibt es irgendwelche Entscheidungen, die Du bereust?
Nein, da gibt es eigentlich nichts – es hat sich alles immer irgendwie positiv entwickelt. Ich war bereits mit 14 Jahren Pressefotograf, mein damaliger Pressechef war Fritz Schimke – er war derjenige, der damals den legendären Posträuber Ronnie Biggs in Brasilien entdeckte. Für eine halbe Million Schilling verkaufte er eine 9-seitige Fotoreportage an den „Stern“ – das war damals sehr viel Geld. Damit hatte er in Deutschland dann eine Fotoagentur gegründet. Schimke war ja schon immer ein Gangster, er hatte mit gefälschten Presseausweisen gearbeitet, das war damals einfach nur Papier. In einer deutschen Zeitschrift schaltete er damals Anzeigen, wo man für kleines Geld einen Presseausweis kaufen konnte. Damit hatte er sich zu-



sätzlich viel Kohle verdient und für mich war das auch toll. Mit dem Ausweis kam ich überall kostenlos hinein. In der Wiener Stadthalle habe ich viel fotografiert und gleichzeitig auch viel Geld gespart. Schimke ist dann später nach Wien gezogen und hat seine Presseagentur aufgemacht. Die Zeitungen haben bei ihm angerufen und zum Beispiel gesagt „wir brauchen Fotos von rauchenden Schornsteinen". Ich bin dann losgezogen und habe eben rauchende Schornsteine fotografiert. Ich habe die ganzen Musiker bei Konzerten fotografiert – bis hin zum „Bravo"-Heft und vielen anderen Zeitschriften, wo meine Bilder gelandet sind. Schimke hat dafür gutes Geld kassiert und ich habe meinen kleinen Anteil bekommen, aber es war okay so.

Musik und Fotografie, das sind so Deine beiden Standbeine – siehst Du Dich als Künstler?
Also als Künstler sehe ich mich nicht wirklich – wenn, dann als freischaffenden Künstler. Wenn ich etwas mache, dann mache ich es aus dem Herzen heraus, aber zwingen lasse ich mich nicht. Musik und Fotos, das war immer schon in enger Verbundenheit für mich. Ich hätte eigentlich Junior-Chef von der Firma meines Vaters werden sollen. Wir sind eigentlich aus der Gosse gekommen – mein Vater hatte aus dem Nichts heraus eine Firma aufgebaut, er war im Modebereich tätig, hat den Vertrieb für Marken-Jeans gemacht und viele andere Dinge aus dem Boden gestampft. Er hat hart gearbeitet und ein erfolgreiches Unternehmen aufgebaut. Mein Vater hatte sich insgeheim gewünscht, dass ich das Ding später fortführen würde, quasi als sein Nachfolger. Aber ich hatte andere Pläne und habe gesagt „Nein, ich bin jetzt Punk". Mein Vater war in erster Instanz über meine geplante Karriere wenig begeistert: „Freie Erziehung gut und schön, aber Punk? Na bumm, Du bist erledigt… enterbt" und so weiter, aber grundsätzlich sind wir Freunde. Das war immer wichtig in unserer Familie und heute sind meine Eltern natürlich glücklich darüber, wie sich mein Leben entwickelt hat. Ich bin ihnen nie auf der Tasche gelegen und habe mein Ding durchgezogen.

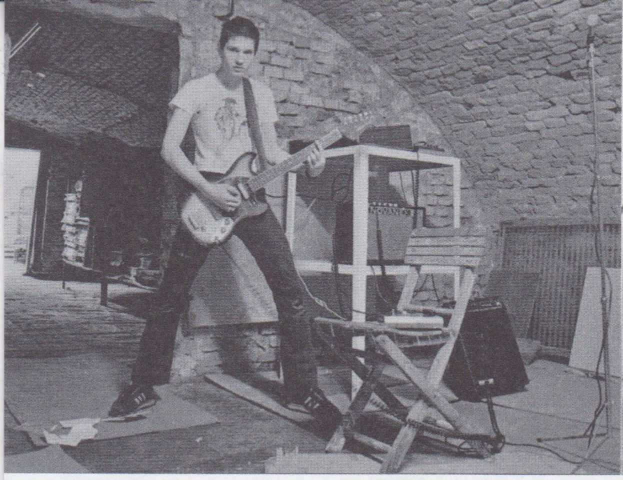
Immerhin warst Du einer der ersten Punks von Wien. Du hast das in London ja direkt vor Ort miterlebt, wie hat das bei uns ausgesehen?
Ja, durch meine Reisen nach London war ich live dabei. So die Jahre 1974, 1975 und ´76-´77 dann sowieso. Die RAMONES sind damals schon aus Amerika nach London durchgedrungen. Ich habe die RAMONES damals im „Rainbow" gesehen, das war schon heftig. Die schnellen Nummern, eine nach der anderen. Ich liebe sie bis heute, ich kann alle Texte mitsingen – wenn ich RAMONES höre, dann bin ich glücklich. Wenn die Coverband RAMONAS in Wien spielt, dann bin ich jedes Mal dabei, so etwas bewegt mich immer noch. Wenn sie auf der Bühne Vollgas geben, sie schwitzen, sie riechen nach Mädchen – das hat schon ein ganz eigenes Flair, wenn man im Vergleich dazu die „echten" RAMONES gesehen hat. Punk in Wien habe ich jedenfalls sehr wuchtig erlebt. Wir waren die Ersten – zusammen mit Vali, Marina und solchen Leuten. Natürlich auch Panza von „Panza-Platte" – auch wenn er sich selbst nicht so sieht, aber er war schon ein Held, als er sein Punklabel auf die Beine gestellt hat. Es war sehr klein in Wien, wir waren nicht viele Leute, aber es war impulsiv und schön. Da gab es noch wirklichen Zusammenhalt, die Leute waren engagiert und kraftvoll – wir sind gemeinsam zu jedem Event gegangen und haben Party gemacht,wenn Bands wie USCHI PARANOIA & DIE KRANKEN MÖNCHE gespielt haben. Es gab keine Anfeindungen, Neid oder Konkurrenz, so wie man das heute von Facebook kennt. Viel mehr war Aufbruchsstimmung, Freiheit, Liebe und Zusammenhalt. Wir wollten alle etwas tun, mein Beitrag war eben zum Beispiel das Fotografieren. Ich hatte ja den direkten Vergleich zu London und in Wahrheit war Wien nicht viel anders vom Feeling her, außer eben der Tatsache, dass es bei weitem nicht so viele Konzerte in Wien gegeben hat. In London gab es die Squats, wo man wohnen konnte, aber in Wien ist das nicht viel anders gelaufen. Es war eben noch alles freier und man musste keine Angst haben, dass einem in einem besetzten Haus etwas gestohlen wird. Ich war bei den ersten 5 Punks dabei, Leute wie Bernhard Tragut von der RUCKI ZUCKI PALMENCOMBO, Ronnie Urinie von DIRT SHIT – solche Leute. Im Wiener Stadionbad habe ich den damals 12 Jahre alten Joschi kennengelernt. Ich kam gerade von London zurück und hatte ein SEX PISTOLS-Shirt an, er hatte mich darauf angesprochen und wollte auch so etwas haben. Ich bot ihm an, Platten aus London mitzubringen und so wurde er damals vom Punk-Fieber gepackt. Später gründete er dann die DEAD NITTELS.

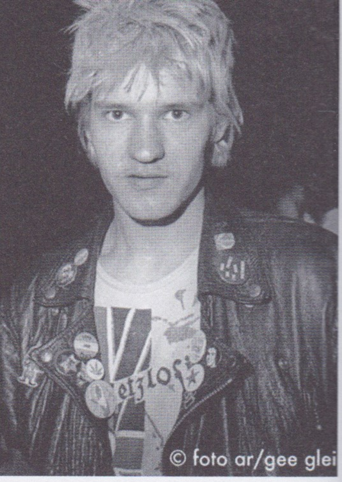
Wieviel bekommst Du von Punk in Wien heute noch mit?
Naja, leider in erster Linie nur noch, wenn jemand stirbt. Das ist die traurige Seite, aber es gibt auch positive Dinge wie zum Beispiel diese Band namens SCHÜND, die mich absolut bewegen. Ich war damals mit der Sängerin Doris von den „echten" SCHUND verheiratet und dass da jetzt 35 Jahre später ein Mädchen auf der Bühne steht und das ganze so gut rüberbringt, ist eine riesige Ehre. Auch die Musiker von SCHÜND sind ein Hammer – eigentlich unglaublich, wie sehr diese jungen Leute das verstanden haben, was wir damals gemacht haben. Doris und ich waren ein Paar und es gab damals in Österreich noch von Seiten des Staates eine kleine Finanzspritze, wenn man geheiratet hat. Für Doris und mich war klar, dass wir als Punks den Staat ausnützen sollten. Wir hatten uns ohnehin sehr gerne und somit hatten wir beschlossen zu heiraten. Umgerechnet hat man ca. 1100 Euro eingestreift. Wir haben in voller Punk-Montur geheiratet und meine Großmutter war völlig fertig. Aber es war gut so, wir haben das Geld kassiert und damit die legendäre SCHUND-7" finanziert.

Nicht nur bei Punk, sondern auch bei jamaikanischer Musik warst Du für österreichische Verhältnisse ganz vorne dabei, wie ist es dazu gekommen?
Ja, ich war bestimmt einer der ersten Menschen aus Österreich, die sich gezielt und



intensiv mit dieser Musik beschäftigt haben. Es gibt noch ein paar ältere Leute, die vor mir dorthin gereist sind, angeblich gibt es jemanden aus Graz oder Linz, der als Österreicher schon vor mir eine Single mit einem jamaikanischen Sänger produziert hat. Leider haben wir uns bislang nie kennengelernt, aber das muss in den ganz frühen 80er Jahren gewesen sein. Aber ja, neben mir gibt es natürlich auch noch Johnny Reggae, der ja eine abnormal große Plattensammlung besitzt und parallel mit mir ein echter Musikliebhaber ist. Oder besser - schon fast krankhaft sammelt und das schon ewig lange. Von ihm bekam ich auch die ersten Platten von CREATION REBEL, die ich mir auf Kassette aufgenommen habe. Das ist unerreicht intensiver Dub-Sound, ich nehme die Tapes bis heute auf Urlaube mit und spiele sie dort ab. ADRIAN SHERWOOD hat diese Sachen dann viele Jahre später neu veröffentlicht, aber die Originale sind eben weit älter. Mich hat dieser Sound fasziniert und ich wollte unbedingt nach Jamaika fliegen. Meine Eltern - und eigentlich jeder andere auch - hielt mich für verrückt, weil man von Jamaika nichts Gutes gehört hatte. Natürlich war es gefährlich und in den weit über 30 Reisen, die ich nach Jamaika gemacht habe, bin ich auch überfallen worden. Aber ich bin dennoch mit Respekt auf die Leute zugegangen. Es ist nicht so schlimm, wenn man etwas wirklich gerne hat und mit der Mentalität vertraut ist. Der Universitätsprofessor DDr. Werner Zips, der wahrscheinlich schon fast doppelt so oft auf Jamaika war, hat dort ganz andere Dinge erlebt. Das ist ein kleines Geheimnis, über das er nicht sehr gerne spricht, aber DDr. Zips ist zum Beispiel auf Jamaika entführt worden und wurde dort einige Tage festgehalten. Die wollten ihn dort abmurksen und selbst wenn DDr. Zips ja auch so etwas wie ein Rudeboy ist, war er in dieser Situation nicht mehr so gut gelaunt. Die Typen, die ihn damals festgehalten haben, haben dann aber herausgefunden, dass er doch sehr viel für die jamaikanische Musik gemacht hat und hatten ihn dann letztendlich wieder gehen gelassen, aber auf dieses Thema ist Zips bis heute nicht gut zu sprechen. Aber so war das eben, ich hatte auch schon ein Messer am Hals oder einen Eispick direkt am Herzen. Man wollte mich auch umbringen – dem Typen war das egal: „Ich steche dir da jetzt rein und dann ist es aus" meinte er zu mir. Was macht man in so einer Situation? Ich antwortete „Na gut, was soll ich jetzt dazu sagen? Soll ich Dir ein Lied vorsingen? Kann ich machen." Wenn man den Leuten so gegenübertritt, dann müssen sie erstmal damit klarkommen. So etwas war auch Neuland für die und sie dachten „Okay, der muss echt verrückt sein". Sie wollen Dir den Rekorder abnehmen, wenn Du gerade etwas aufnimmst, aber wenn Du hart bleibst, dann respektieren sie einen auch irgendwann. Warum sollte ich jemandem meinen Walkman überlassen? Mittlerweile hat





© foto ar/gee glei

sich auf Jamaika sehr viel verändert, ich war das letzte Mal vor 4 Jahren dort, man kann es mit früher schwer vergleichen. Ich bekomme auch jetzt noch alle neuen Sachen mit, ich bekomme die aktuellen Riddims zugeschickt, aber es bewegt sich alles viel schneller. Kingston war damals wirklich Ghetto, dort gab es keine Weißen und im Grunde haben Weiße dort auch nichts verloren, außer man liebt die Sache wirklich. Heute ist alles voll mit tausenden Touristen, es ist industrieller und damals konnte man auch leichter mithalten. Gerade Dancehall ist eben sehr groß und es gibt viele reiche Leute, wirklich reich – das ist auch okay so. Nur man kann es eben nicht mehr so vergleichen. Japaner sind früher auch ganz gut von den Leuten in Kingston aufgenommen worden, weil sie der Musik auch mit Respekt begegnet sind. Und auch als Österreicher hatte man einfach einen besseren Stand bei ihnen, als es zum Beispiel Leute aus Deutschland genießen durften. Als Österreicher hat man eine gewisse Gemütlichkeit, die von den Jamaikanern erkannt wird. Ich bin im Ghetto am Boden gesessen, die Jamaiker sind sehr kluge Menschen, sie scannen Dich bis auf die Knochen und wissen sehr schnell, ob Du da bist, weil Du einfach ein Liebhaber bist oder ob Du irgendein Business machen willst.

Jamaikanische Musik und Österreich stelle ich mir in den Anfangstagen dennoch sehr eigenwillig vor, wann ist das dann alles gewachsen und größer geworden?
Ich kann mich noch erinnern, als Werner Zips irgendwann in der Innenstadt die erste Dancehall-Veranstaltung machte. Er spielte seine Platten und hatte zwei Artists dabei, die eben gesungen haben. Das war noch sehr klein, aber sehr gut und die meisten Leute wussten zuerst nicht, was sie damit anfangen sollten. In der Wiener Arena kamen dann die ersten Sunsplash-Parties, mit DILLINGER oder BLACK UHURU, damals noch mit Puma Jones, die ja dann leider verstorben ist. Oder ASWAD, das sind alles Reggae-Musiker, die wirklich gut spielen können. Das ist auch das Besondere – wenn gut gespielt wird, dann verzaubert Reggae die Leute. Ich habe da noch sehr rares Videomaterial, weil ich illegal mitgefilmt habe. Die Arena war damals nicht sehr happy darüber, heute sind sie mir dankbar. Ich habe dann zusammen mit Buffalo die ersten Reggae-Nights im Wiener Volksgarten gemacht, da waren richtig viele Leute dort. Sogar Niki Lauda mit seinen Models und Stewardessen war dabei, er hatte sein erstes Flugzeug ja auch „Bob Marley" genannt. Wir haben damals SHABBA RANKS in die Wiener Arena geholt, ich war damals als Musicbox Rebel-Radio Mann dabei. SHABBA RANKS war damals schon sehr erfolgreich und er war auch hier bei mir in der Wohnung, in der wir gerade sitzen. Ich hatte da auch schon mein Studio und für ihn war das wie ein Paradies, so etwas in Österreich zu erleben. Er tauchte mit seinem Security auf, hatte damals schon eine fette Goldkette mit Diamanten in jedem Glied. Er meinte, dass es keinen „Carolina"-Riddim gibt, den er nicht kennt. Ich spielte dann einen Riddim und er hat hier bei mir im Studio gesungen. Ich wollte das damals auf meinem Rebel-Radio Sampler pressen, aber seitens Sony gab es rechtliche Probleme. Aber ich habe die Nummer noch, auf der er singt – aufgenommen mit meinem 4-Track Rekorder. Das war eben damals ein großes Business und in der Musikindustrie gab es noch viel Geld zu holen. Ich musste dann das Glasmaster neu anfertigen lassen, weil ich den Song nicht veröffentlichen durfte.

Wie schätzt Du im Moment Deine persönliche Rolle in der Reggae-Szene ein?
Die Leute nennen mich Big Papa, die jungen Soundsystems mögen mich, glaube ich. Ich gebe meine Erfahrungen sehr gerne weiter. Die Sachen von SHALAMANDA-Soundsystem finde ich zum Beispiel super, oder da gibt es den DJ SMO. Der war damals noch ganz jung und er reiste das erste Mal nach Jamaika. Sein Flex, also sein Benehmen dort, ist bis zu meinen Ohren gedrungen und ich habe zu ihm gesagt, dass er noch einmal sehr erfolgreich werden wird. Die Jamaikaner meinten, dass er der erste Österreicher seit 30 Jahren ist, der so ein gutes Auftreten hat. Und heute ist er wirklich erfolgreich, er produziert in Jamaika tolle Artists, ist in Deutschland bei Radioshows dabei und wird in ganz Europa gebucht. So etwas finde ich wirklich schön, ich habe ihn „Shadow" genannt – der Schatten, weil er den gleichen Flex wie ich hat. So etwas freut mich enorm, dass es Leute gibt, die das alles weitertragen. Seine Ausstrahlung und sein Lachen haben ihn wahrscheinlich dazu gebracht, dass er von den Jamaikanern so herzlich angenommen wird. Die jungen Leute laden mich immer zu ihren Festen ein, die Stimmung ist etwas anders als früher. Früher hat man zusammen getanzt, heute tanzen die Leute alleine – die Burschen schauen den Mädchen zu, die sie dann ohnehin nicht bekommen, es wird viel gesoffen, es wird viel geraucht. Aber die Musik ist gut, ich verstehe diese neue Musik, ich verstehe auch die brutalen Texte. Es ist nur sehr schwer, einem normalen Menschen zu erklären, warum das alles so ist. Es gibt nichts Schöneres, als die Reime von jamaikanischen Artists, die Leute haben sich da extrem weiterentwickelt und stecken sehr viel Energie in ihre Sache. Bis hin nach Russland hast Du da Soundsystems, die einfach nur begnadet sind und am laufenden Band tolle Nummern veröffentlichen – mit konstanter Qualität. Die jüngere Generation hat aber leider das Problem, dass sich die ganze Musikszene stark verändert hat. Sie bekommen von der Öffentlichkeit wenig Beachtung, man hat fast den Eindruck, als würde die Industrie das stoppen, weil die Messages viel zu direkt sind. Man beruft sich dann immer auf die typischen Klischees von wegen „da sollen Schwule getötet werden". Darum geht es gar nicht, man muss den Dialekt verstehen, man muss es wirklich fassen. Aber das wollen die wenigsten Menschen wahrhaben.

Hattest Du auch Phasen, wo Du in andere Genres hineingeschnuppert hast, oder war Punk und Reggae immer Dein Hauptinteresse?
Also Punk und Reggae war immer an erster Stelle bei mir, natürlich auch Bands, die das irgendwie verknüpft haben. Da muss ich die BAD BRAINS erwähnen, ich habe sie auch live gesehen und habe auch alle Alben von ihnen. Auch die Solo-Sachen, die dann später gekommen sind. Ihr Sänger HR hat eine beeindruckende Stimme. Aber ich bin jetzt beispielsweise niemals auf Metal oder so hineingekippt. Es gab da schon ein paar interessante instrumentale Sachen, aber beschäftigt habe ich mich damit nie wirklich. Viel mehr dafür aber etwa mit Original Ragga-Jungle, mit den schnellen Drums. Wenn man sich „Original Nuttah" auf Youtube anhört, dann wird jeder wissen, was ich meine. Der Sänger sitzt minutenlang am Boden und singt seine Texte ohne Punkt und Komma, das ist authentisch und stark. Ich höre privat daheim am liebsten Dub-Musik, manchmal auch etwas esoterische Musik. Ich habe auch in Klassik hineingehört – das kann man sich schon anhören, wenn man es genau nimmt, ist das nicht viel anders als Dub-Musik, nur vielleicht ein wenig komplizierter.

Wieviel Zeit investierst Du in all das?
Vor einigen Jahren hatte ich mal eine Phase von etwa 18 Monaten, da habe ich gar nichts gehört. Nur absolute Stille, weil das Internet voll war mit Musik und mir wurde klar, dass ich das zu Lebzeiten nicht alles erfassen kann. Ich war erst gestern wieder bei einem Produzenten, der mir neue Sachen vorgespielt hat. Insofern ist es besser, wenn man sich auf seine Lieblingsmusik spezialisiert und das dann bewusst hört. Da setze ich mich dann mit Kopfhörern hin und höre RAMONES oder alte RUNAWAYS. Aber im Prinzip dreht sich bei mir immer alles um Musik, zuhause im Alltag läuft bei mir Dub über einen Stream – das ist praktisch und kostenlos. Aber auch wenn ich unterwegs bin, muss die Musik einfach passen. Wenn auf einer Party schlechte Musik läuft, gehe ich wieder. MUNGO HIFI hatte mich in jüngerer Vergangenheit zum Beispiel sehr überzeugt – der Typ hat über 3 Stunden alte Platten aufgelegt, die ich alle gekannt habe, aber mit so tollen Remixes und Effekten, da wurde mir über diese lange Spielzeit keine einzige Sekunde langweilig. Das schaffen nicht viele! MUNGO hat mich echt umgeblasen, der ist echt in Übung – viel mehr als ich es im Moment bin.

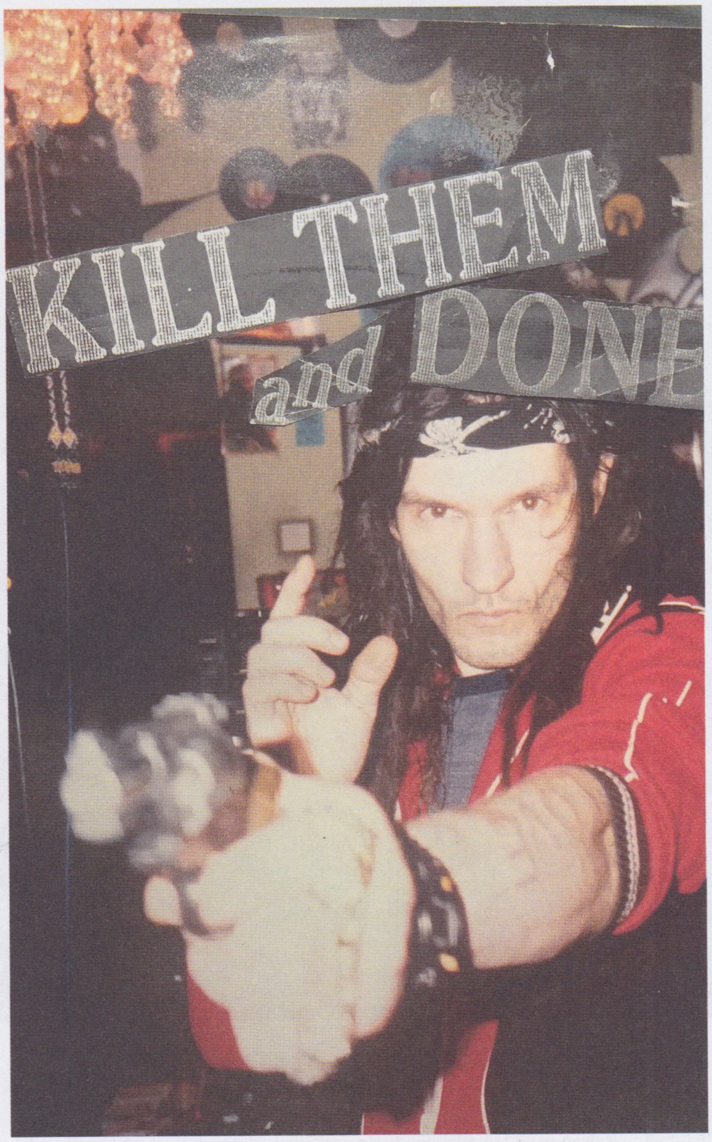
Wirklich regelmäßig legst Du derzeit nicht auf, oder?
Nein, gar nicht regelmäßig. Ich freue mich, wenn mich jemand einlädt und es gefällt mir, wenn die Atmosphäre passt. Aber der Respekt für DJs war früher viel größer, die Leute sind um einen herumgestanden und haben einen mit Fragen gelöchert „Was ist das? Wie machst Du das?". Heute ist das alles egal, da legen manche unten eine Cd ein und leben dann darüber ihre Phantasie aus. Aber besagter MUNGO oder eben auch DJ SMO sind da ganz andere Kaliber. Ich muss auch dazu sagen, dass ich nie so ein begnadeter DJ war, ich war eher ein Radiomoderator, der gerne neue und gute Musik vorgestellt hat. Ich habe natürlich Juggeln gelernt und Übergänge und alles, was man als DJ so macht, aber da gibt es andere, die weit besser sind. Mich beeindrucken meist die Texte, das war schon bei Punk so, ich will die Message verbreiten.

Du hast viel Zeit auf Jamaika verbracht, war das immer nur musikalisches Interesse oder gab es dafür auch andere Gründe?
Auch wenn es für andere verwunderlich klingen mag, aber nach über 30 Trips nach Jamaika war ich dennoch nur genau zwei Mal auf dem Land. Und das aber auch nur jeweils 2-3 Tage, ansonsten war ich immer nur in Kingston. Das hat nie jemand

verstanden, was ich in dieser lauten, stinkigen Hauptstadt mache. Alle denken, dass dort nur Mord und Todschlag ist, was aber so nicht stimmt. Ich war ja nicht dort, um Urlaub zu machen und in Kingston hat man alles, was man will. Man hat die beste Musik, man hat dort alle Studios, man lernt ständig neue Sänger kennen, es sind die besten Frauen dort und die tollsten Dances – also warum sollte man zu viel Zeit auf dem Land verbringen? Ich wollte Musik hören und den Lifestyle dort aufsaugen.

Was hat Dich dennoch immer in Wien gehalten?
Ich habe nicht nur einmal darüber nachgedacht, dass ich auswandere. Es wäre sicherlich interessant, wie sich mein Leben dann entwickelt hätte. Ich wäre wahrscheinlich berühmter geworden, hätte ein Studio oder ein Schallplatten-Business dort, aber irgendwas hat mich an Wien immer gehalten. Wahrscheinlich die Tatsache, dass Wien außerhalb der Musikszene relativ ruhig und gemütlich ist. Du kannst alles machen, Du hast Deine Ruhe, kannst nachts in den Park gehen und kein Mensch stört Dich dabei. In Jamaika ist das anders, man ist rund um die Uhr von Leuten umgeben, die Jamaikaner leben anders. Sie sagen „Me no watch face", Du kannst im Hausflur eine Crackpfeife rauchen, alle sehen es, aber keiner würde jemals zugeben, dass er Dich dabei gesehen hat. Das ist eben die andere Mentalität von Jamaika, die Leute wissen einfach alles über Dich, aber sie sagen es einem niemals direkt ins Gesicht. Wenn man sich im Hotel 3 Tage lang irgendwelche ausgefallenen Sessions gibt, dann sagen sie zu Dir sowas wie „Was machst Du da? Mach das besser nicht". Also in Kingston wirklich wohnen und leben ist nicht so einfach. Wenn man anfällig auf extreme Hitze ist, dann wird es einem dort auf lange Sicht nicht sehr gut gehen. Ich mag die Idylle von Wien, man hat bei uns alle Möglichkeiten – Du kannst alles an Essen kaufen, worauf man Lust hat. Ich habe hier also bestimmte Standards. Natürlich liebe ich auch das Ghetto, ich sitze dort auf dem Boden und lebe deren Lifestyle, aber es wäre ein Rückschritt, wirklich ins Ghetto zu ziehen und dort nochmal von Null anzufangen. Aber das war nie mein Plan – ich wollte eher über das Radio die Musik aus dem Ghetto publizieren und guten Sound verbreiten. Und im Gegensatz zu anderen, habe ich den Leuten dort auch immer etwas zurückgegeben. Ich bin immer mit verdammt viel Geld nach Kingston gereist und habe die Artists bezahlt, die mir ihr Vertrauen geschenkt hatten. Es gibt da so Situationen, die einem zeigen, dass das der richtige Weg ist – man muss sich zum Beispiel einen Typen vorstellen, der 9 Jahre lang vor einem Studio sitzt und nicht hineingelassen wird. Ich lernte ihn kennen, er hat mir einen Song vorgesungen und ich dachte mir „Puh, mit dem würde ich gerne eine Dub-Plate rekorden". Nicht weiter verwunderlich, dass einem solche Menschen unvorstellbar dankbar sind. In weiterer Folge ist der Mann dann auch so berühmt geworden, dass er in Amerika, Kanada und Japan touren konnte und beim „Pot Of Gold" Label untergekommen ist. Auch in Europa - er war sogar in Wien, sein Name ist CHRISINTI. In Wien war er mit anderen Artists zu Gast, ich bin Backstage gegangen und die anderen Artists haben sich alle gewundert, was ich da zu suchen hätte. Ich meinte zu ihnen, dass ich zu „Akee-Nose" will - so nannte ich ihn immer, weil CHRISTINTI eine so große Nase hat, wie die Akee-Frucht. Die anderen Schwarzen trauten ihren Ohren nicht, dass ich ihren Kollegen Akee-Nose nannte, aber CHRISINTI lachte nur, er umarmte mich und hat seinen Kollegen erklärt, dass wir Freunde sind und er mir ewig dankbar ist. Ich durfte mit ihm damals auf seinem Fahrrad durch das Ghetto fahren. Man muss sich das bildlich vorstellen – ein Schwarzer lässt mich weißen „Eskimo" auf der Lenkstange seines Fahrrads durch die wildeste Gegend mitfahren. Das brachte mir entsprechend auch Vorteile, denn ich hatte dadurch weniger Probleme dort. CHRISTINTI hat eine sehr weiche Stimme, er war eine Ausnahme unter all den Schreihälsen.

Lass uns noch einmal zurückgehen zum Punk – welche Bands haben Deiner Meinung nach eine gute Brücke zwischen Punk und Reggae geschaffen?
Da muss ich noch einmal auf die genialen BAD BRAINS verweisen, ich habe sie sehr früh entdeckt, als sie diese Kassette veröffentlicht hatten. Und davor waren eben auch noch THE SLITS. Die habe ich seinerzeit schon in London kennengelernt, ich bin dort aufgefallen, weil ich einige Tage hintereinander bei ihren Shows aufgetaucht bin. Die dort ansässigen Engländer haben sich meist nur eine Show angesehen, aber ich war jeden Tag dabei. Ich habe am ersten Abend gleich fleißig fotografiert. Bei einem Expresslabor habe ich die Bilder entwickeln lassen, habe sie mir mit Sicherheitsnadeln auf meiner Jacke befestigt und bin so wieder auf die nächste Show gegangen. Das hat für entsprechende Aufmerksamkeit gesorgt, die Sängerin Ari Up hat das auch bemerkt und sie haben mich Backstage eingeladen. Dort lernte ich auch die damals 16 Jahre alte Nina Hagen kennen. Sie war mit Ari Up - zu der Zeit gerade 15 Jahre alt - befreundet und ich selbst war heiße 14 Jahre alt. Um Gottes Willen, ich bin auf beide Frauen gestanden. Aber das Beste kommt noch: über 30 Jahre später ruft mich ein guter Freund an – Pauli von DUBBLESTANDART – und sagt mir, dass Ari Up bei uns in Wien ist und sie zusammen Musik machen und gemeinsam etwas aufnehmen. Ich habe Videoaufnahmen von der Session im Proberaum gemacht und abends kam Ari Up dann zu einer Party, die ich im „Sub-Zero" veranstaltet habe. Dort haben wir uns dann befreundet und sie hat mich nach Kingston eingeladen. Ari Up war immer schon etwas verrückt und ich auch, wir haben also sehr gut zusammengepasst. Ich habe dann 3 Wochen bei ihr im Haus in Kingston verbracht und da haben wir uns dann sehr eng befreundet. Leider ist sie etwa ein Jahr später verstorben, mir gegenüber hat sie nur einmal kurz angedeutet, dass sie gesundheitliche Probleme hat. Aber das ist ein anderes Thema, nochmal zurück zu Deiner Frage…mich fasziniert einfach, wie ein paar wenige Bands den Punk und den Reggae kombiniert haben, die aggressive Attitüde von Punk und dann stellenweise eine sehr ruhige Stimme vom Sänger der BAD BRAINS. Das



hat so viel Kraft, insbesondere wenn noch eine schöne Message transportiert wird.

Was ist das Verrückteste, das Du auf einer Party erlebt hast?
Da fällt mir das 25 Jahre-Jubiläum von RODIGAN ein. Da waren um die 30 Soundsystems und wir aus Österreich durften mit Rebel-Radio mit dabei sein. Das Schräge war, dass der Selector, den ich mit hatte, kurz vor Beginn unseres Sets meinte „Auf der Hauptbühne spielt jetzt BOUNTY KILLER, den muss ich sehen". Und weg war er und ich musste alles alleine machen, haha. Aber es hat gut geklappt, nach kurzer Zeit sind immer mehr Leute aufgetaucht und mein Set war ein voller Erfolg. Da kam sogar ein japanisches Fernsehteam, weil sie meine Performance so gut fanden, obwohl parallel eben BOUNTY KILLER auf der Mainstage war. Und da fällt mir noch ein anderes, wirklich schräges Erlebnis ein. Einmal war ich in München als DJ gebucht, ich habe dort aufgelegt und plötzlich stand ein Mädchen neben mir: „Du bist DJ, ich will jetzt und sofort mit Dir Action machen". Ich war etwas verwundert, abgesehen davon, dass das eigentlich nicht so mein Style ist. Aber okay, der andere Typ legte eine lange Platte auf und sie ist mit mir in den Keller in das Bierlager gegangen und wir haben eine Orgie gefeiert. Zwischendurch kam noch ein Angestellter der Location in den Keller um Nachschub zu holen – er entdeckte uns dort und sagte zu dem Mädchen nur so in der Art „Ach, Elisabeth – schon wieder hast Du einen DJ hier in unser Lager mitgebracht. Ein Wahnsinn mit Dir, er muss ja oben Platten auflegen und nicht hier mit Dir Action machen. Wir suchen ihn schon die ganze Zeit." Haha, das war schon sehr lustig und ich war zu dieser Zeit auch ganz locker drauf. Das war einfach ein Mädchen, das jeden DJ verführt hat, der dort aufgelegt hat.

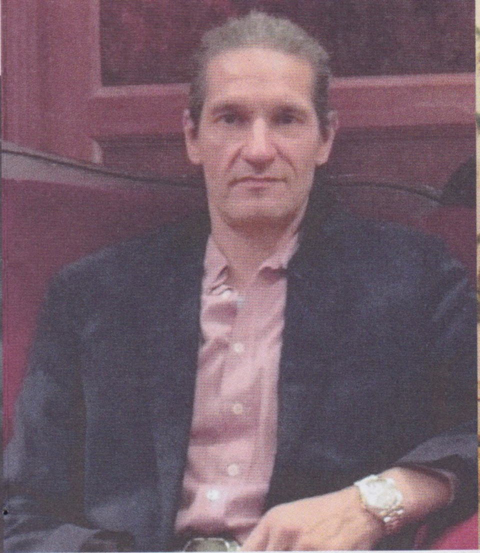
…was ist ja dann auch irgendwie eine Form von Sammeln ist - auch wenn es keine Schallplatten sind. Wie hat sich die Sammel-Leidenschaft bei Dir entwickelt? Früher viel Vinyl, dazwischen kam die Cd, heute gibt es viel digital…
Das ist eine sehr gute Frage, früher habe ich bei „Dub-Vendor" in London bestellt. Monatlich kam eine Liste per Post, anfangs waren da nur 50 Singles gelistet und nach den Titeln habe ich sie bestellt. Monat für Monat habe ich auf die neue Liste hin gefiebert. Der Titel hat mir das Thema verraten, um was es in dem Song geht und das waren alles bombastische Platten. Denn in Wirklichkeit sind vielleicht 300 Singles erschienen und „Dub-Vendor" hatte in seinen Listen schon vorselektiert und nur die besten Scheiben angeboten. Wenn neue Platten gekommen sind, habe ich immer zuerst die B-Seite aufgelegt und habe direkt darüber gesungen. Ich bin abends ausgegangen, bin nachts nach Hause gekommen und habe über die Dub-Si-

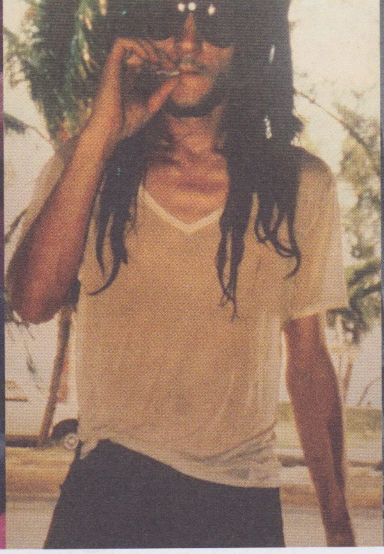


de gechantet, was ich alles erlebt habe. Auch wenn ich nicht richtig singen konnte, aber es war mir ein Vergnügen – sammeln, sammeln, sammeln. Viele, viele Jahre später kamen dann erst MP3s auf, aber dazwischen war noch etwas anderes - nämlich meine Reisen nach Jamaika. Ich hatte das Glück, dass ich dort im Großhandel Platten kaufen durfte. Dort hast Du die Platten für ganz wenig Geld bekommen, um 80% günstiger als man in London dafür bezahlen musste. Ich habe kofferweise Singles aus Jamaika mitgenommen, von „Sonic Sound", „Tuff Gong", „Dynamic Sound" und all den guten Labels. Ich durfte wie alle anderen Händler direkt vom Lager kaufen, dort standen die Boxen, wo außen nur der Titel gelistet war – keine Artists - so hat man dort Platten gekauft. Eine halbe Ewigkeit später sind dann die Seiten im Internet aufgetaucht, wo man alle Riddims downloaden kann, oft sind das ja illegale Downloads, die gestohlen sind. Das mache ich auch seit etwa 12 Jahren, fast suchtmäßig lade ich mir diese Sachen herunter, höre mir das Zeug an und wundere mich manchmal, wie krass manche Songs sind. Oder ich freue mich darüber, wie genial manche Riddims sind. Dennoch hat man aber auch viel Müll dabei, aber es ist gratis und somit ein super Service. Ich habe mir viel Vinyl gekauft, das extrem knistert und krachig klingt. Wenn man sich davon dann klare, digitale Dateien laden kann, dann sehe ich das als positive Sache. Die MP3 ist viel dynamischer, man versteht jedes einzelne Wort. Direkt kann man es aber trotzdem nicht mit einer Single vergleichen. Eine Single ist schön, es ist Vinyl – man kann es in der Hand halten. Aber wenn jemand zu mir sagt, dass die Single besser klingt, als eine kristallklare MP3, dann ist er schlicht und einfach ein Idiot. Nur der Haken ist eben, ein MP3 existiert nur am Computer, wenn der abstürzt, dann ist alles weg. Die Cd gab es bekanntlich auch noch, ich war bestimmt einer der allerersten in Wien, der auch mit Cds aufgelegt hat. Noch richtig bodenständig mit zwei stinknormalen Cd-Playern, ohne Synchronisieren und so. Das ist eine mehr als gesunde Arbeit, das kannst Du mir glauben. Der Hintergrund dafür ist, dass ich durch meine Tätigkeit im Radio Unmengen an Promo-Cds bekommen habe. Da war oft starkes Material dabei und ich hatte nur die Cd zur Verfügung, so habe ich dann mit diesem Medium auch aufgelegt. Auch mit Computer war ich sehr früh am Start, genauso mit einer Konsole. Mit einer Konsole kann jeder Idiot auflegen, aber man kann damit Dinge machen, die bei Singles nur extrem gute DJs schaffen. Ich habe mir eine Konsole gekauft und ohne jemals vorher etwas damit ausprobiert zu haben, bin ich mit dem Ding nach Ungarn gefahren und habe dort aufgelegt. Die Leute haben gejubelt. Somit würde ich behaupten, dass ich all den technischen Errungenschaften schon sehr offen gegenüberstehe. Alles hat seine Berechtigung. Natürlich liebe ich Vinyl, ich lege es auch gerne auf und wenn bei einer Party nur Vinyl geschätzt wird, dann ist das absolut in Ordnung. Aber ich verstehe nicht, wieso man uralte, schöne Vinyl-Singles auflegen soll, die extrem wertvoll sind und als DJ dann aber nur eine ganz geringe Entlohnung dafür bekommt. Da gehe ich lieber ein Stockwerk tiefer in den Keller, wo ich viele Platten gelagert habe, lade mir 5 Freunde ein und wir stöbern, spielen und genießen das Vinyl im kleinen Rahmen.

Allein, was Reggae angeht, ist es heute sehr schwer, bei dem ganzen Treiben den Überblick zu behalten – setzt Du da Prioritäten, was neue Platten angeht?
Die Grenzen setzen sich teilweise durch den finanziellen Aspekt. Es wird viel wieder neu veröffentlicht, neu gemastert und solche Dinge. Aber das kann und will ich nicht alles ein zweites Mal kaufen, ich habe die Platten alle bei mir gelagert und wenn jetzt irgendwo 4 Bonustracks dabei sind, dann ist das schön, aber in Summe würde es auch sehr viel Geld kosten. Das wäre wie eine Kinokarte, man schaut sich das einmal an und dann verstaubt es. Nur zur Klarstellung, ich bin auch kein Befürworter von gestohlenen MP3s, aber ich habe schon sehr, sehr viel Geld in die Musik investiert. Ich habe den Jamaikanern immer viel Geld mitgebracht, habe die Studios dort bezahlt, habe die Leute eingeladen. Ich habe auch oft Equipment nach Jamaika mitgenommen und den Leuten Mikrophone geschenkt, das klassische Shure SM 58 ist dort sehr beliebt. Durch den ORF hatte ich Zugang zu leeren 24-Spur Masterbändern, das habe ich auch alles nach Jamaika gebracht.

Du hast eine erstaunlich große Sammlung an Platten, erzähl zum Abschluss bitte noch etwas über Deine Schätze.
Naja, die Leute behaupten immer, dass ich viele Schätze besitze. Das mag schon sein, aber es gibt auch viele Scheiben, die in meinem Herzen einen hohen Wert besitzen und gleichzeitig für andere Menschen nicht wirklich spannend sind. Fachleute waren immer wieder erstaunt, dass ich viele Originalpressungen besitze. Viele Singles wurden oft nachgepresst, aber ich habe die Scheiben oft gekauft, als sie direkt zum ersten Mal auf den Markt gekommen sind. Manchmal war ich da auch fast zu früh dran und konnte es nicht erwarten, wenn ich im Radio einen neuen Track gehört habe, aber die Platte noch gar nicht erschienen ist. Ein paar Tage später gab es dann die ersten Promo-Releases mit unbedrucktem Label, aber das war mir egal. Ich konnte manchmal nicht warten, bis eine Single mit bedrucktem Label fertig war, weil ich schon kurz vor meiner Abreise stand. So kam ich zu vielen Releases mit Blank-Labels. Ich wollte das unbedingt daheim spielen, so hat sich mein Sammeln gestaltet. Wenn ein Freund dann bei mir steht, irgendwelche raren Scheiben entdeckt und sagt, dass er die unbedingt haben will und bereit ist, dass er alles dafür gibt – das klingt dann meistens schon verdächtig. Mir gefallen die Scheiben immer noch und auch einem Freund kann ich dann keine verkaufen. Auch wenn jemand bereit ist, alles dafür zu geben. Das funktioniert doch nicht – ich kann auch nicht hergehen und sagen, dass mir Deine Freundin gut gefällt und ich sie gerne haben würde. Bei den eigenen Sachen, die ich gemacht habe, bin ich aber unfair zu mir selbst. Es gibt da diese Split-LP „Vorheilen ist besser als beugen", wo auf der einen Seite die Wiener Hardcore-Punkband EXTREM ist und auf der anderen Seite bin ich. Ich habe die Platte selbst produziert und hatte genau 4 Stück davon, die habe





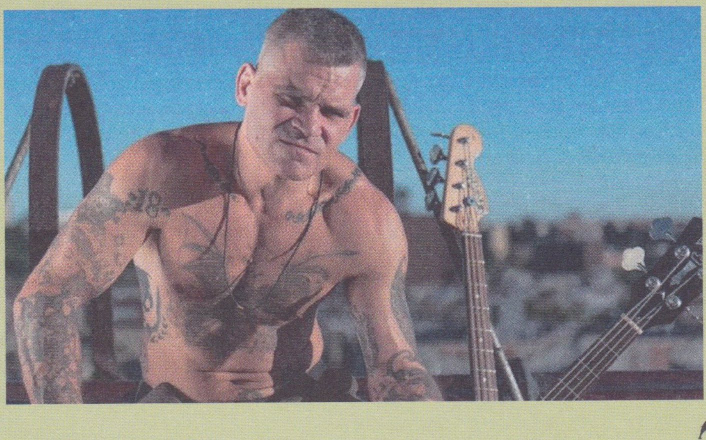


ich alle hergegeben. Dann hatte ich nur noch ein Exemplar übrig, das hat mir dann der Schlagzeuger von EXTREM für umgerechnet 70 Euro abgekauft. Weil ich der Meinung war, dass ich die Platte nicht brauche, da ich sie sowieso im Herzen trage. Heute ärgere ich mich darüber, weil ich sie schon noch gern hätte. Gleiches gilt für die SCHUND-7", über die wir eingangs gesprochen haben. Ich hatte da noch so 30-40 Stück im Keller und ein verrückter, österreichischer Sammler hat gemeint, dass er mir alle auf einmal abkauft. Ich habe dafür ungefähr 150 Euro bekommen, das war natürlich nicht sehr klug von mir, weil der Typ verkauft jetzt wahrscheinlich ein Exemplar für das Geld, das ich für die 40 Stück gesamt bekommen habe. Bei mir würden sie wahrscheinlich heute noch im Keller liegen. Das klingt jetzt alles sehr dramatisch, aber so wild ist es auch nicht. Was mich dafür sehr gefreut hat, war die Nachfrage von „Bachelor Records", ob sie die besagte Single nachpressen dürfen. Da habe ich sofort zugesagt und 2015 wurde die Scheibe dann wieder veröffentlicht. Noch dazu in einer Ausführung, die schwerster Luxus ist. Da sind wir wieder an dem Punkt, dass an SCHUND offensichtlich etwas dran ist, was die Leute gut finden. Auch wenn die originale Aufnahme furchtbar schlecht ist, wenn Nachfrage besteht, dann sollen die Musikliebhaber sie eben auch besitzen dürfen. Meine Ex-Frau Doris, also die Sängerin von SCHUND, wohnt heute wieder in Braunschweig, irgendwo außerhalb am Land und sie hat 3 Söhne. Ich glaube schon, dass sie davon in Kenntnis gesetzt wurde, dass es die Single wieder gibt und sie könnte auch von zuvor genannten Coverband SCHÜND wissen. Es gab da auch einmal Anfragen für ein kleines Revival von SCHUND, wo Doris singen sollte. Das hat sie dann aber letztendlich abgelehnt. Doris ist ja nochmal ein Jahr älter als ich, wir haben uns in London kennengelernt. Ich war damals mit Roli Rotzig und noch einem anderen Punk aus Wien drüben. Wir waren in einem Hotel, haben uns eine Kiste Bier gekauft und haben an den Türen geklopft. Zuerst war da ein Mann, der hat uns gefragt, ob wir nicht ganz dicht sind. Dem haben wir ein Bier geschenkt. Beim nächsten Zimmer öffnete uns eine Frau im Bikini, die war völlig perplex, als wir in unserem Outfit vor ihr gestanden sind. Und dann standen wir vor einer Tür – da war eine Gruppe von jungen Mädchen einquartiert. Das war ein riesiges Zimmer, eine Art Wohn-Schlafzimmer…sicher so an die 12 Mädchen drinnen, Doris war zusammen mit einer zweiten Frau die Aufseherin von dieser Gruppe deutscher Schülerinnen. Ich war so 18 Jahre alt, Doris muss also 19 gewesen sein. Am nächsten Abend war die Schülergruppe unterwegs, wir hatten das Zimmer für uns und in dieser Nacht habe ich mich mit Doris dann sehr eng befreundet. Wir sind im Bett gelegen und haben gekuschelt und auf einmal – Zack – hat sie sich auf mich gesetzt. Das war eine Orgie und für mich auch neu. Diese schnellen Hokuspokus-Aktionen waren nie so mein Ding, ich habe es immer lieber langsam angehen lassen. Aber ja, in meinem Leben war es wirklich immer so, dass mich die Mädchen verführt haben. Immer!

HARLEY FLANAGAN
THE CRO-MAGS



Ich habe bereits im Alter von 14-15 Jahren mit Tattoos begonnen, also Anfang der 80er Jahre. Mein erstes Stück war ganz unspektakulär auf dem Oberarm: ein Totenkopf mit Zylinder, Messer und einer Bierdose. Bob Roberts hat das gestochen, er ist schon seit Anfang der 70er Tätowierer und heute so etwas wie eine Legende. Kari Barbar hat sich auch sehr früh auf meiner Haut verewigt, sie war damals eine der wenigen Frauen, die tätowiert haben. Es ging dann ziemlich rasch weiter, ich habe mir in kurzen Abständen immer mehr Motive geholt. Ich habe mich auf dem Kopf tätowieren lassen, Finger und die Brust war auch schnell geschmückt. Das ist ein relativ großes Motiv, ein Teufel. Meine Mutter hatte selbst Tattoos, aber sie war wenig begeistert darüber, dass ich bereits in jungen Jahren so viele und vor allem so weitläufige Tattoos hatte. Ich bin mit 15 von daheim abgehauen und habe meine Familie erst einige Zeit später wieder getroffen. Bei dem ersten Wiedersehen war ich schon ordentlich verziert, sodass sie ohnehin nichts mehr dagegen machen konnten. Man sagt immer, dass man in jungen Jahren nicht sonderlich überlegt an die Sache herangeht, aber ich stehe auch heute noch zu meinen Tattoos. Ich bin heute genauso von verschiedenen Stilrichtungen angetan, wie in meinen Teenager-Tagen, auch die Bedeutung hat sich nie verändert. Im Mainstream haben Tattoos heute einen ganz anderen Stellenwert, aber ich fühle mich davon nicht angesprochen, weil sich mein Interesse in einer Phase entwickelt hat, wo man als Tätowierter noch Outlaw-Charakter besessen hat. Ich halte nichts von den Leuten der jüngeren Generation, die mit ihren Halstattoos und Handrücken ankommen. Es stört mich nicht, aber ich habe keine Meinung dazu, weil sie bestimmt unter anderen Umständen solche Entscheidungen treffen, als ich mir ein Tattoo machen lasse. Allerdings würde ich heute wahrscheinlich auch etwas anders an Tattoos rangehen, als vor fast 40 Jahren, wenn man phasenweise auf der Straße lebt und von ganz anderen Dingen inspiriert ist. Meine Tattoos sind somit echte Erinnerungen an bestimmte Tage, ich bereue kein einziges. Das zeigt sich auch in der Tatsache, dass ich mich immer noch tätowieren lasse und ständig neue Ideen in meinem Kopf habe, die ich früher oder später umsetzen werde. Über die Jahre sind es immer mehr Motive geworden, sodass sie stellenweise zu einem großen Tattoo zusammengewachsen sind.





TAUSEND LÖWEN UNTER FEINDEN

Was im ersten Moment vielleicht nach einem actionreichen Kino-Blockbuster klingt, entpuppt sich dann doch als hartes Kaliber der deutschen Hardcore-Schule. Die relevanten Hardcore-Bands mit deutschen Texten, die in den letzten Jahrzehnten ihr Unwesen getrieben haben, kann man bestimmt an einer tätowierten Hand abzählen. Auf TLUF bin ich über ihre erste LP „Machtwort" gestossen, der erste Eindruck war ansprechend. Sie haben etwas zu sagen, sie sind keine nervraubenden Poser, die Hardcore erst Mitte der 2000er Jahre für sich entdeckt haben und jetzt gegen Abschluss des Studiums nochmal die Sau rauslassen wollen. Bevor es dann ins idyllische Reihenhaus geht, dessen Kredit vom überdurchschnittlichen Einkommen abbezahlt wird. Nein, da steckt eine ganz andere Motivation dahinter. Als Musikgruppe im handelsüblichen Sinne sehen sich eigentlich gar nicht - mehr als Kollektiv von Leuten, deren Inspiration aus allen Facetten des Hardcore-Genres stammt. Bestimmt ist es eine Gratwanderung, wenn man in der Muttersprache seinen Gedanken freien Lauf lässt. Da wollte ich bei Sänger Matzo noch etwas nachhaken.

Wer sind die Feinde, von denen die Rede ist?
Wenn wir in Texten von Feinden sprechen, meinen wir damit die Systeme in unserer Gesellschaft, die sich der Freiheit des Einzelnen entgegenstellen. Alle, die versuchen blinde Konformität zu schaffen. Die versuchen eine Herde von stummen Konsumenten – und damit meine ich gerade in der heutigen Zeit auch unreflektierten Informationskonsum - zu bilden, damit ihre schmutzigen Geschäfte im Hintergrund in Ruhe weiterlaufen können.

Hardcore mit deutschen Texten – was hat Euch dazu inspiriert? Welche Bands fallen Dir spontan ein, die im deutschsprachigen Raum in den letzten – sagen wir mal - 30 Jahren mit deutschen Texten nachhaltig Eindruck bei Dir hinterlassen haben?
Ich selber habe gar nicht so viele Hardcore Bands gehört, die deutsche Texte verfasst haben. In meiner frühen Jugend habe ich neben Hardcore und Metal auch viel Punk gehört und Bands wie WIZO mit Songs wie „Raum der Zeit" sind mir da im Gedächtnis geblieben. In den frühen 2000er Jahren habe ich dann NARZISS gehört und die letzte Band im Hardcore Bereich, die mich dann letztlich auch am meisten inspiriert hat, die Texte auf deutsch zu schreiben, ist EMPOWERMENT. Super Band!

Deutsch ist nun mal eine sehr konkrete oder genaue Sprache – glaubst Du, dass die Message bei den Leuten so deutlicher ankommt, oder lassen sich die Leute generell nicht mehr so von Texten beeinflussen wie früher, weil sie nach dem Motto „wurde ohnehin schon alles x-mal gesagt" leben?
Wie konkret oder genau eine Sprache rüberkommt, hängt viel damit zusammen, wie der Text geschrieben ist, denke ich. Für mich persönlich ist es einfacher, mich in meiner Muttersprache auszudrücken und daher kann ich auch präziser formulieren, was ich eigentlich sagen möchte. Für jemanden, der zum Beispiel Englisch als Muttersprache hat, wird dies genauso funktionieren. Für einen Rezipienten kann ich mir gut vorstellen, dass Texte, die in der jeweiligen Muttersprache verfasst wurden, insgesamt mehr Authentizität rüberbringen. Daher bin ich davon überzeugt, dass die Message eine gute Chance hat, beim Empfänger auch unverfälscht anzukommen.

Gibt es bestimmte Bands, die mit Ihren Texten oder in ihrem gesamten Dasein, nachhaltigen Einfluss auf Dein Leben gehabt haben?
Ja, das sind bei mir vor allem die Bands, die ich gehört habe, als ich 15, 16 Jahre alt war. Ich denke, dass liegt unter anderem auch daran, dass man früher Musik ganz anders konsumiert hat. Man hatte nur Schallplatten und selbst zusammen gestellte Mix Tapes. Davon hat man dann nur einige gehabt und die dementsprechend auch viel häufiger gehört. Jedenfalls war das in meinem Fall so. Besonders inspiriert haben mich UP FRONT, UNITY, BATTERY, 7 SECONDS, die alten IGNITE Songs, MADBALL und musikalisch gesehen auch die ersten RAISEND FIST Songs sowie FINAL EXIT. Jetzt gibt es übrigens eine neue Split 7" von uns, zusammen mit LAST LIGHT. Auf der Scheibe ist ein Song, der genau dieses Thema behandelt.

TLUF klingen jetzt nicht so, als wären das die ersten musikalischen Gehversuche. Ihr habt alle Eure musikalische Vergangenheit und Erfahrungen gemacht. Auf mich wirkt es so, als wollt Ihr mit TLUF einfach eine neue Variante probieren, die flexibler gestaltet ist. Flexibler insofern, dass Ihr Euch als Kollektiv seht, wo viele Leute mitmachen können. Wo zieht man da die Grenzen, damit die eigene Idee nicht abhanden kommt?
Wir haben die Band mit der Absicht gegründet, unsere Message rauszuhauen. Wichtig war es uns auch von Anfang an, dass der Bestand der Band nicht unbedingt an feste Mitglieder geknüpft ist. Wir haben das selber alle in der Vergangenheit oft genug miterlebt oder bei anderen Bands gesehen: ein oder zwei der Mitglieder haben keine Zeit mehr, weil sich im Leben die Dinge nun mal verändern und die Prioritäten sich auch verschieben können. Und schon steht das Bestehen der ganzen Band in Frage. Die restlichen Mitglieder, die ihre Zeit und ihr Herzblut in das Projekt reingesteckt haben, bleiben dann oft im Regen stehen, weil sie das Gefühl haben, die Band wäre ohne die alten Mitglieder nicht mehr das Gleiche. Zum gewissen Grad stimmt das auch. Aber zu einer Band gehört auch deren Umfeld und alle Leute, die die Musik hören und zu den Shows kommen. Wenn man die Band also übergeordnet als Kollektiv ansieht, bei dem eine ganze Reihe von Menschen ihre Energie und Zeit investieren und auch viele Menschen von „außen" ihren Support liefern, dann ist es eben insgesamt fairer und auf lange Sicht gesehen auch zielführender, wenn es auch nach internen Änderungen weitergeht. Zudem kommt der Gedanke hinzu, dass wir in einer Zeit der übertriebenen Individualisierung auch betonen möchten, dass eine Band immer ein Konstrukt von Gemeinschaft und Freundschaft ist. Nur wenn alle gut zusammen arbeiten, kompromissbereit sind und sich gegensei-



tig unterstützen, kann am Ende etwas Konstruktives rauskommen. Die Musik ist unser Weg, unsere Message zu transportieren und dazu gehört auch, dass wir nur mit Zusammenhalt etwas bewegen können. Das soll auch in Zukunft im Vordergrund stehen.

Auf Eurer ersten LP ist u.a. ein Song, der an den 7 SECONDS angelehnt ist. Euer Sound ist doch eine Spur härter, war das Absicht oder funktionieren die kritischen Texte nur mit solch einer wuchtigen Untermalung?
7 SECONDS spielt eine inspirierende Rolle und insbesondere der Song „young til I die" hat mich mein ganzes Leben lang begleitet, seit ich ihn das erste Mal gehört habe. Unser Sound ergibt sich allerdings aus all den verschiedenen Einflüssen, die wir haben. Da gehört auch viel Metal, Punk und New York Hardcore dazu. Von daher erklärt sich der Mix aus den verschiedenen Genres. Uns ist es nicht so wichtig, dass wir einer ganz bestimmten Schublade zugeordnet werden, sondern eher, dass wir unseren eigenen Sound entwickeln, um eine gewisse Eigenständigkeit zu erhalten.

Ja, Euer Sound geht da einen ganz passablen Mittelweg. Beobachtest Du auch Strömungen oder Einflüsse im Hardcore, die für Dich persönlich mit der Sache gar nichts mehr zu tun haben?
Wenn ich ein Keyboard hören kann, schalte ich aus. Wenn es sich textlich nur um belanglose Inhalte dreht, habe ich auch kein Interesse daran. Hardcore ist für mich immer mit einer Message verbunden.

TLUF sind ansich eine relativ frische Band, aber Euer bisheriges Treiben hat bei vielen Leuten offensichtlich Eindruck hinterlassen. Woran erkennt man heute, ob man als Band erfolgreich ist? An den verkauften Platten? Daran, dass mehr Leute bei den Konzerten auftauchen? An positivem Feedback von Leuten fernab des persönlichen Freundeskreises?
Es gibt da bestimmt viele Indikatoren, an denen man das ablesen kann. Die, die du aufgezählt hast sind sicher alle dabei irgendwie relevant. Für mich ist es am ehesten greifbar und spürbar, wenn wir eine Show spielen und die Leute nach vorne kommen und die Texte ins Mikro mitschreien. Das sind die Momente, die als Erinnerung im Kopf bleiben.

Glaubst Du, dass Eure Musik bei einzelnen Menschen bisher etwas verändert hat?
Es gibt immer wieder Feedback von Menschen, die ich auf Shows treffe oder auch Emails, in denen uns positive Resonanzen gegeben werden. Für mich ist das die beste und schönste Art der Bestätigung dafür, dass es sich lohnt, die Zeit und die Energie in das Projekt zu stecken. Was andere Menschen aus unseren Texten und unserer Musik für sich selbst machen, können wir nicht beeinflussen, aber wir werden nicht aufhören, neue Songs zu schreiben und unsere Gedanken zum Leben und zur Welt verewigen.



GREG HUFF
BISHOPS GREEN

Ich habe mir mit 16 mein erstes Tattoo stechen lassen, rein rechnerisch müsste das im Jahr 1988 gewesen sein. Damals habe ich gerade in Edmonton, Alberta gewohnt. Dort gab es ein Tattoostudio namens „Zipps" – ich bin dort reinspaziert und habe mir einfach ein Motiv von der Wand ausgesucht. Ein Adler sollte es werden, ich hatte also ganz genaue Vorstellungen, haha. Zuerst meinte der Tätowierer, dass das nichts wird mit dem Tattoo, weil ich einfach zu jung war. Gut, dann habe ich die Freundin von meinem älteren Bruder gebeten, dass sie mit mir mitkommt und dem Tätowierer etwas vorlügt. Sie gab sich als meine Erziehungsberechtigte aus, der Typ glaubte ihr und schwupps hatte ich endlich meinen Adler unter der Haut.
Die erste Hürde war also geschafft, nun musste ich meinen ganzen Stolz aber noch vor meiner Mutter verstecken. Das hat einige Zeit ganz gut geklappt, bis sie mich mal erwischte, als ich gerade von der Dusche herauskam. Nun, sie konnte nicht viel machen, denn das Tattoo war ja schon da. Begeisterung sieht allerdings dann doch etwas anders aus, aber mit der Zeit gewöhnte sie sich daran. Ich war zu dieser Zeit ja noch auf der Highschool, dort war es alles andere als üblich, dass man mit einem Tattoo herumläuft. Aufmerksamkeit habe ich damit genug angezogen - sowohl positiv als auch negativ, haha. Natürlich ist es nicht nur bei diesem einen Adler geblieben, ich habe mit der Zeit immer mehr Tattoos stechen lassen – daran hat sich bis heute nichts geändert, wenn ich Lust auf etwas Neues habe, dann wird das auch stets umgesetzt. Über die Jahre haben sich sehr viele verschiedene Tätowierer unter meiner Haut verewigt. Ein guter Freund von mir ist leider vor einigen Jahren verstorben, er hat noch mit einem großen Projekt auf meinem rechten Arm gestartet, ein paar Coverups waren auch dabei. Er war ein toller Künstler, sein Stil ist immer noch faszinierend. Allerdings muss ich dazu sagen, dass ich in Bezug auf die verschiedenen Stile generell sehr offen bin und da nicht auf eine bestimmte Richtung fixiert bin. Egal, ob Oldschool oder moderne Sachen, das ist alles spannend. Darum sieht mein Körper auch im wahrsten Sinne des Wortes bunt gemischt aus. Gleiches gilt auch für die Motive – ich habe viele Tattoos, die etwas mit meiner Subkultur zu haben, aber ich habe auch meine Mutter auf der Brust tätowiert. Und ich stehe auf klassische Sachen wie Schwalben und Rosen. Das sind für mich zeitlose Themen, die immer eine hohe Priorität bei mir besitzen werden: Familie, Subkultur, Love & Respect. Also Dinge, die wahrscheinlich viele andere Menschen auch auf ihrer Haut thematisieren. Ganz egal, aus welcher sozialen Schicht sie kommen. Ich war anfangs etwas enttäuscht, als Tattoos langsam mehr toleriert wurden und langsam im Mainstream angekommen sind. Mittlerweile finde ich es aber gut, weil man jobmässig bessere Chancen hat. Als ich vor 20 Jahren mein erstes Tattoo am Hals bekomme habe, war das für viele Arbeitgeber ein großes Problem. Auf meinen Rippen habe ich noch etwas freien Platz, ein Freund von mir arbeitet da gerade an den Entwürfen – wir werden also bald loslegen.









ERNST MIESGANG

Vor etwa 5 Jahren entdeckte ich eher zufällig einen Verkaufsstand voll mit starken Bildern. Spannende Motive, ansprechend umgesetzt. Eindrucksvoll genug, dem Gedanken „schon wieder einer, der kläglich seine Selbstverwirklichung verkaufen will" keine Chance zu geben. Einige seiner Werke landeten bei mir an der Wand. Das schaffen nicht viele der so genannten freischaffenden Künstler. Aber Ernst Miesgang hat mich von Anfang ein beeindruckt. Nicht nur mich, der Zugang zu seinen Arbeiten dürfte den unterschiedlichsten Menschen leicht fallen. Vom pensionierten Akademiker bis zum Hipster Boy oder Girl ist alles dabei. Ansich ganz unwichtig, denn Kunst funktioniert entweder, oder sie funktioniert eben nicht.

2011 kam die erste große Hürde – Aufnahmeprüfung an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Hat funktioniert. Ernst hatte von Anfang an eine Vision: als freischaffender Künstler leben zu können. Hat funktioniert – seit etwa 2 Jahren ist er offiziell als solcher tätig. Im Oktober dieses Jahres wird er die Akademie mit dem Diplom abschließen. Wird funktionieren.

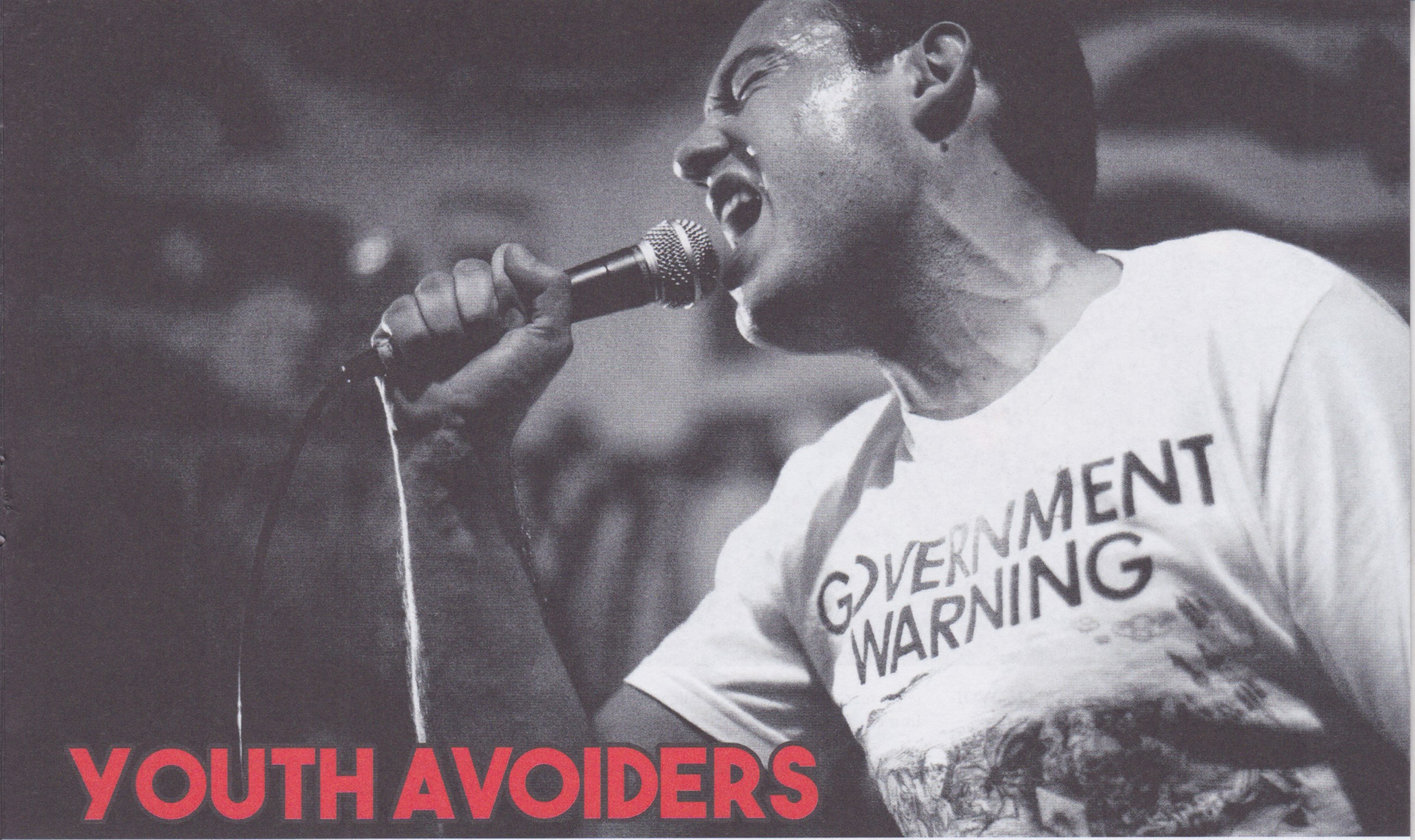
Ernst wollte schon immer sein eigener Chef sein und die eigenen Ideen verfolgen. Ob seine Arbeiten ein breiteres Publikum ansprechen, stand anfangs noch in den Sternen. Das Studium an der Akademie und die damit verbundenen Möglichkeiten kamen ihm bei diesem Experiment aber sehr entgegen. Die delusions-Bilderserie ist eines von vielen Projekten, die Ernst verfolgt. In limitierten Auflagen. Mich hatte er damit gefangen, weil er einfach etwas Neues gemacht hat. Er hat keinen vorhandenen Stil abgekupfert, sondern seine eigene Phantasie ganz eigenwillig umgesetzt. Er entwirft Szenen einer Vergangenheit, die in dieser Form nie stattgefunden hat. Mit seinen Bildern will Ernst in erster Linie verblüffen: „Steampunk war schon eine große Inspirationsquelle für dieses Projekt. Allerdings hat mir dieser Kitsch nie gefallen, mit dem sich das Genre gerne umgibt. Ich wollte deshalb mehr eine realistischere Variante erschaffen". Das ist ihm definitiv auch gelungen, denn normaler Steampunk ist heute doch schon wieder Mainstream. Ähnlich wie Oldschool bei Tätowierungen, das ist doch auch schon wieder Newschool!

Wir sprechen bei Ernst Miesgang aber nicht von einem jener erfolgreichen Künstler, die bereits die ersten Bankkonten in der Schweiz eröffnet haben. Leute wie Ernst leben oft in prekären Verhältnissen. Man muss bereit sein, ein solches Leben zu führen. Das Geld ist sehr knapp und man kann schwer planen. Spuckt der Geldautomat in 2 Monaten noch etwas aus? In Zeiten, in denen wenig passiert, schlägt man sich mit ganz unterschiedlichen Jobs durch. Natürlich ist es schwer, Kunst qualitativ zu beurteilen, weil es keinen objektiven Bewertungskatalog gibt. Den kann es auch nicht geben. Ähnlich wie bei Musik, hängt es immer von der Perspektive ab, von der man sich einem Werk nähert. Erst dann kann man beurteilen, ob etwas gelungen ist oder nicht. Künstler sollten für ihre Arbeiten jedenfalls fair bezahlt werden, denn Kultur ist ein wichtiger Pfeiler unserer Gesellschaft. Entsprechend sollte das auch angemessen honoriert werden. Die



Surrealistin Meret Oppenheimer hat einmal gesagt „Der Künstler träumt für die Gesellschaft". Eine sehr treffende Beschreibung, weil gute Künstler feinfühlig sind und ein gesteigertes Wahrnehmungsvermögen besitzen. Sie haben dadurch Zugang zum (kollektiven) Unbewussten, thematisieren und verarbeiten es. Im Idealfall regen sie Veränderungen an. Um eine Gesellschaft am Laufen zu halten, ist ein solcher Katalysator unbedingt notwendig.

ernstmiesgang.com
delusions.at



YOUTH AVOIDERS

„…wir sind eine Pariser Punk-Band, gegründet haben wir uns 2009. Bisher haben wir unsere Songs auf Kassette, 7“ und 12“ veröffentlicht. In Frankreich über befreundete Labels wie „Destructure Records“ und „Build Me A Bomb Rec.“, in Kanada sind unsere Platten via „Deranged Records“ erschienen. Wir versuchen, so viel und so oft wie möglich Konzerte zu spielen, dabei bevorzugen wir Auftritte in kleinen DIY-Locations“. So schildert Chris, Sänger der französischen YOUTH AVOIDERS, die Eckdaten seiner Band, bei der er sich in auffällig regelmäßigen Abständen die Seele aus dem Leib schreit. Mein Faible für französische Bands begleitet mich schon viele Jahre – in erster Linie wegen der Sprache, die wunderbar mit guter Musik harmoniert. Dass Käse das Grundnahrungsmittel des baskenmützentragenden Volkes ist, ist ein glattes Gerücht. Da fällt einem vor Erstaunen doch glatt das Baguette aus der Hand. Und so fremdsprachenfaul, wie es ihnen gerne nachgesagt wird, sind die Franzosen auch nicht. YOUTH AVOIDERS sind ein passendes Beispiel dafür, dass es auch starke Bands aus Frankreich gibt, die mit englischen Texten nachhaltig beeindrucken können. Ihre Beschreibung als reine Punkband würde ich allerdings um ein kleines Detail korrigieren, denn Hardcore scheint an den 4 Gestalten auch nicht spurlos vorbeigegangen zu sein. Kurz bevor sie wieder auf Tour gegangen sind, habe ich mich mit Chris über seine Band unterhalten.

Mit Bands aus Frankreich verbinde ich immer ein ganz spezielles Image. In erster Linie ist es wahrscheinlich die Sprache, die gerade für die ganzen Klassiker-Bands aus den 80er Jahren ausschlaggebend ist. Ihr singt aber eben auf Englisch und wahrscheinlich ist es der Hardcore-Einfluss, der Euch eher „international“ klingen lässt und nicht so „typisch französisch“, wie man es von den alten Punkbands aus Eurem Land kennt. Wie siehst Du das?
Das ist bei YOUTH AVOIDERS eher zufällig passiert und war von uns nicht gezielt gesteuert oder geplant. Wir haben uns zur ersten Bandprobe getroffen, ohne uns vorher wirklich gekannt zu haben. Unser Bassist Bastien ist von Rouen nach Paris gezogen, Christoph (Gitarre) fand wegen seines Auslandssemesters den Weg nach Frankreich. Ich habe die beiden innerhalb von 2 Wochen zweimal getroffen, wir lernten uns über einen gemeinsamen Freund bei 2 Punkkonzerten kennen. Einzig Marlon, unseren Drummer, kannte ich schon einige Jahre vorher. Wir wollten einfach eine Band gründen, also haben wir schnell einen Proberaum gemietet und haben losgelegt. Zu dieser Zeit gab es einige Bands, die wir alle unabhängig voneinander gerne gehört haben – PRESS GANG, DEAN DIRG, IDLE HANDS oder auch THE VICIOUS. Christoph kam damals mit 2 oder 3 Gitarrenriffs in den Proberaum, die alle an die besagten Bands erinnert haben. Damit war jeder von uns einverstanden, das sollte unser Ding werden, energiegeladen und Hardcore. Da wurde nichts geplant, das passierte einfach automatisch so.



Frankreich ist im musikalischen Kontext eher für die ganzen hervorragenden Punk- und Oi! Bands bekannt. In Sachen Hardcore gibt es da wenige landestypische Referenzen.
Das stimmt, die Geschichte über klassischen, französischen Hardcore fällt eher schmal aus. Eine der wenigen Ausnahmen stellt vielleicht die Band HEIMAT-LOS dar, die haben sich ´83 gegründet und sie waren meines Wissens die erste Hardcore Band in Frankreich. Warum auch immer, aber ich habe HEIMAT-LOS nicht wirklich gehört, da fehlte mir vielleicht etwas der Bezug. Das ist etwas anders, als zum Beispiel im Oi! Genre, die französischen Skinheadbands haben da eine ganz andere Basis. Viele der aktuellen Bands können sich auf Kaliber wie CAMERA SILENS berufen, deren Tradition von jungen Bands bis heute weitergetragen wird. In unserem Bereich, nennen wir es mal Hardcore-Punk, haben wir uns da mehr von internationalen Bands beeinflussen lassen. Speziell aus Amerika kam da wahrscheinlich viel unbewusster Einfluss. HC-Punk ist da eher eine gesunde Basis und wir versuchen, daraus nochmal mehr rauszuholen. Paris hat eine große und gute Garage-Rock Szene und ich denke, dass wir davon auch etwas mitnehmen.

Euer Gitarrist Christoph ist Deutscher, wie klappt das mit der Band?
2009 kam er wegen des Studiums für 1 Jahr nach Paris. Danach ging er wieder zurück nach Deutschland und wir dachten schon, dass das das Ende der YOUTH AVOIDERS ist. Wir haben dann aus der Not heraus in Max einen Ersatz an der Gitarre gefunden. Max hatte unsere ersten Songs aufgenommen und gemischt, für ihn waren die YOUTH AVOIDERS also kein Neuland. Er spielte mit uns einige Shows, bei denen Christoph nicht dabei sein konnte, weil er eben in Deutschland gesessen ist. Glücklicherweise fasste er dann aber den Entschluss, nach Paris zu übersiedeln. Das hat er auch rasch durchgezogen und seit 2011 sind die YOUTH AVOIDERS quasi alle in Paris bzw. im Pariser Einzugsgebiet zu Hause, was Proben und andere Aktivitäten viel einfacher gestaltet.



Was gibt Dir das Touren mit den YOUTH AVOIDERS?
Ich würde sagen, dass es ein echter Segen ist, wenn man Teil der Punk-Szene ist. Man erfährt hier viel mehr Solidarität und Zusammenhalt als anderswo. Wenn man unterwegs ist und Leute einen aufnehmen, gastfreundlich sind und man das Gefühl hat, willkommen zu sein – das gibt mir schon jede Menge Hoffnung. Man lernt auf Tour auch sehr viel, wie Leute ihr Leben organisieren, wie sie ihr Umfeld gestalten. Das alles gemischt mit den kulturellen Unterschieden, ist ein wertvoller Beitrag, der einem selbst auch im Alltag immer wieder helfen kann.

In den nächsten Tagen geht es schon wieder los.
Ja, wir sind jetzt wieder 16 Tage am Stück unterwegs. Diesmal ist es besonders spannend, weil wir mit der Slowakei und Serbien auch wieder zwei neue Länder auf dem Plan haben, in denen wir bislang noch nie gespielt haben. Und auch in anderen Ländern stehen für uns neue Städte auf dem Programm. Unser Set steht schon seit einigen Wochen, wir sind gut vorbereitet, weil wir im Grunde jedes Wochenende auch einzelne Konzerte spielen. Die Vorlaufzeit für eine Tour ist immer sehr stressig. Wir machen viel in Eigenregie und das bedeutet in erster Linie, dass man für jede Show unzählige Emails schreiben muss, um alle Details zu klären. Meiner Erfahrung nach ist es immer hilfreich, wenn man sich mit Freunden und Bekannten austauschen kann, die bereits Länder bereist haben, die bei einem selbst auch auf dem Tourplan stehen. Speziell wenn es um irgendwelche offiziellen Dokumente geht, ein Visa oder so…Dinge, die an den Grenzen Probleme machen könnten. An solche Dinge muss man immer schon im Vorfeld denken.

Ich habe mir vorher gerade noch einmal Euer erstes Demo angehört. Der Song „Destination anywhere“ hat aber nichts mit dieser Thematik, also mit dem Reisen, zu tun, oder?
Nein, das ist ein sehr persönlicher Text, den ich geschrieben habe. Ich habe die Worte dafür absichtlich nicht so offensichtlich gewählt, ich wollte den Song nützen, um mein Gefühle niederzuschreiben. Der Hintergrund für das Lied ist eine verstorbene Person, die ich schmerzlich vermisse.

Ich glaube Punkrock kann dahingehend eine ganz gute Stütze sein. Sowohl für junge Leute, die sich im Leben erst orientieren möchten, als auch für jene, die einfach jung bleiben wollen.
Das sehe ich auch so. Wenn man als junger Mensch mit der DIY-Punkszene in Berührung kommt, dann lernt man gewisse Werte kennen. Man lernt, sich nicht zu abhängig von gewissen Dingen zu machen oder generell bestimmte Aufgaben anzupacken. Man entwickelt auch eine andere Herangehensweise, über verschiedene Themen zu urteilen, man lernt zu hinterfragen und nimmt nicht alles unreflektiert auf, was einem die Massenmedien so transportieren. Diese Haltung kann man oft auch im späteren Leben gut gebrauchen. Punkrock ist generell ein gutes Mittel, um nicht zu sehr im Alltagstrott zu versinken – besonders, wenn man älter wird.

Lass uns noch kurz allgemein über Eure Musik sprechen. Die Songs sind meist schnell und eingängig, Dein Gesang ufert gerne ins Hektisch-Hysterische aus, ohne dabei in einem nervigen Geschrei zu enden. Überlegst Du Dir manchmal, wie Du bestimmte Songs auf der Bühne ankündigst?
Das ist der Grund, wieso wir die Texte bei unseren Platten immer mit abdrucken, so kann jeder nachlesen, sofern Interesse bestimmt. Sicher freut es mich, wenn die Leute auf Konzerten unsere Texte mitsingen, aber mir ist es nicht wirklich wichtig. Andere Bands dürften da viel mehr Wert darauf legen, aber ich verlange vom Publikum nicht, dass es meinen Job macht. Dazu kommt, dass ich mich selbst nicht unbedingt als guten Textschreiber bezeichnen würde, meistens sind die Worte sehr spontan gewählt. Viele meiner Texte haben ihren Ursprung aus Momenten der Frustration. Ich bin generell ein eher schüchterner Typ und bin schnell überfordert, wenn mich Leute nach Hintergründen zu bestimmten Songs fragen. Darum mache ich auch selten irgendwelche Ansagen auf der Bühne. Abgesehen davon bin ich meistens viel mehr damit beschäftigt, zwischen den Songs meine Atmung zu regulieren, um wieder genug Luft für die nächste Nummer zu haben, haha.

Das ist mir auch aufgefallen, dass Du gerne frustrierte Inhalte zu Papier bringst. Ist diese Stimmung in den letzten Jahren schlimmer geworden oder war das schon immer so?
Das, was in der Welt passiert, findet man in den Liedern von YOUTH AVOIDERS. Aber ich glaube nicht, dass die Einflüsse aus der jüngeren Vergangenheit stärker waren, als vor ein paar Jahren. Die Themen wiederholen sich oft, mehr oder weniger. Wenn man sich überlegt, was rundum alles passiert, dann wird es bestimmt immer genug Material geben, das ich in Texten verarbeiten kann. Wir leben schon in einer verrückten Welt.

Aber ich finde die Welt, in der Ihr Euch als Band bewegt, ziemlich ansprechend. Du hast selbst gesagt, dass Du eher auf kleine Clubs stehst und die YOUTH AVOIDERS bestimmt nicht als Band taugt, die diese ganzen Festivals abklappert, um auf überdimensionierten Bühnen zu spielen.
Ja, man sollte nicht alles schlecht reden. Wir sind von Anfang an zufrieden damit, wie es für uns als Band läuft. Wir haben jede Menge Tour-Erfahrungen gesammelt, das kann uns keiner wegnehmen und wir haben auch keine Ambitionen, irgendwie größer zu werden. Ich glaube, das würde auch gar nicht funktionieren. So wie Du sagst, wir passen eher auf kleine Bühnen. Obwohl es schon einmal die Erfahrung wert war, auf der Mainstage des Fluff Festivals zu spielen. Aber sonst machen wir einfach unser kleines Ding. Unsere bisherige Diskographie erscheint jetzt als Kassette in Indonesien und wir planen für kommendes Jahr eine Tour durch Süd/Ost-Asien. Außerdem würden wir gerne Anfang kommenden Jahres ein neues Album als 12“ veröffentlichen.





CROWN COURT

Selten hat mich in den letzten Jahren eine neue Band so schnell überzeugt, wie CROWN COURT aus London. Es gibt Fälle, da erkennt man bereits bei den ersten Akkorden, ob es eine Band ehrlich meint, oder ob sie nur kurze Trittbrettfahrer sind und ihre wackelige Überzeugung schnell wieder anderswo preisgeben. Ganz klassisch machten sie im Jahr 2014 zuerst mit einem Demo auf Tape auf sich aufmerksam. Contra Records verewigten die Songs kurz später auf Vinyl. Danach folgten weitere 7" Platten und letztes Jahr dann auch endlich der erste Longplayer "Capital Offense". Selbst Leute, die sich sonst eher durch ihre Anti-Haltung gegenüber Skinhead-Sound glänzen, mussten zähneknirschend zugeben, dass CROWN COURT ein fettes Kaliber sind. Bandmitglied Trevor hat einige Hintergrundinformationen zur Band erläutert.

Eure Platten haben von Anfang an einen sehr hohen Standard geboten, wie lange habt Ihr bei den frühen Aufnahmen schon zusammen gespielt?
„Trouble from London" war unser erster Streich, davor ist nicht viel passiert. Wir haben keine Vorgängerbands, bei denen wir uns irgendwie gegenseitig beschnuppert haben. Einfach ein paar Proben, parallel dazu einige Sessions, wo wir uns rein dem Songwriting gewidmet haben und das war´s. Wir waren noch ziemlich frisch zusammengewürfelt, bevor wir das erste Mal ins Studio gegangen sind.

Ihr seid gute Anwärter, um die Lücke zu füllen, die anständige Bands aus den 80ern hinterlassen haben. Ich musste lachen, als Ihr in einem anderen Interview treffend gesagt habt, dass es einfach zu viele „GREEN DAY dressed in boots & braces"-Bands gibt. Warum ist gute Oi! Musik genau in dem Land, aus dem der ganze Lifestyle ja ursprünglich stammt, so selten geworden?
Diese Frage stellen sich viele Leute, aber ich glaube, dass die meisten ein Problem mit Konsequenz und Ehrlichkeit haben. Das mag vielleicht nach einem Klischee klingen, aber wir haben einfach unsere Wurzeln, die wir nie leugnen würden. Wir tragen unsere Kleidung nicht erst seit gestern und wollen jetzt nicht krampfhaft versuchen, auf diesen Zug aufzuspringen - auf dem alle möglichst echt aussehen oder klingen wollen. Mich nervt die Tatsache selbst, dass es heute viele Bands gibt, die einfach nur halbherzig ihr Ding machen. Unser Sound ist eigentlich nur eine logische Entwicklung von dem, wie wir aufgewachsen sind. So klingen wir einfach. Und ja, es gibt doch wirklich eine Menge Witzfiguren, aber ich will keine Namen nennen. Das muss jeder selbst herausfinden, wer gemeint ist.

Bei Euch ist es Oi!, gleichzeitig hat sich vor ein paar Jahren auch eine New Wave Of Bristish Hardcore breit gemacht. Bands wie VIOLENT REACTION, THE FLEX oder auch ARMS RACE sind plötzlich aufgetaucht. CROWN COURT haben auch bei Quality Control HQ Records veröffentlicht und auch personaltechnisch dürfte sich die Hardcoreszene stellenweise mit der Skinheadszene überkreuzen.
Vermischungen gibt es bei einzelnen Mitgliedern, das ist richtig. Dennoch halte ich beide Szenen für eigenständig, man hat ja meist auch unterschiedliche Ideale. Aber man hat immer Leute, die sich genau dazwischen wohl fühlen. Das funktioniert auch, denn zwischen Oi! und Hardcore fließt kein böses Blut. Insofern klappt es ganz gut, dass Leute von CROWN COURT auch in der Hardcore Szene aktiv sind.

Wie seid Ihr zu dem Label Katorga Works aus New York gekommen, die ja eigentlich auch ein ganz spezielles Programm bieten?
Nick und Charlie sind schon länger mit Adam, dem Boss von Katorga Works, befreundet. Das Label hat ein sympathisches Image. Adam machte uns ein Angebot, das haben wir gerne angenommen, weil wir unbedingt in den Staaten bekannter werden wollten. Es ist immer hilfreich, amerikanisches Publikum auf seiner Seite zu haben.

Eure "English Disease"-EP habt ihr bei Rebellion Records aus den Niederlanden veröffentlicht. Ich mag die Slogans, mit denen ihr arbeitet. Aber es gibt noch eine andere Form der englischen Plage – nämlich die ganzen alten Bands, die mit nur einem Originalmitglied ihr Comeback feiern.
Das ist ein schwieriges Thema. Ich sag mal so, wenn sie spielen können, sollen sie machen. Ich habe SLAUGHTER & THE DOGS im „100 Club" gesehen. Keine Frage, sie sind natürlich alt geworden, aber sie haben echt Gas gegeben, das war stark. Ich glaube, man merkt als Zuschauer relativ schnell, ob es eine Band wegen der Kohle macht, oder weil sie wirklich motiviert sind. Ich bin nicht in der Position, jemandem etwas zu verbieten. Aber es stimmt schon, viele der alten Bands machen ihre Re-Unions wahrscheinlich aus den falschen Gründen. Diese Bands haben uns dennoch massiv inspiriert und wahrscheinlich stark zu unserem Sound beigetragen. Du hattest ja auch einmal erwähnt, dass Du unseren Sound sehr authentisch wahrnimmst, das verbuche ich mal als großes Lob.

Stell Dir mal vor, wie es wäre, wenn CROWN COURT gute 35 Jahre früher gestartet hätten, wie hätte sich Euer Werdegang entwickelt?
Spontan würde ich da die übliche Schiene einfallen, irgendein typisches Label wie EMI und es dann so machen wie die UPSTARTS. Dann kannst Du Dich mit Ende 20 auf die faule Haut legen und auf irgendeine Insel auswandern, hahaha.

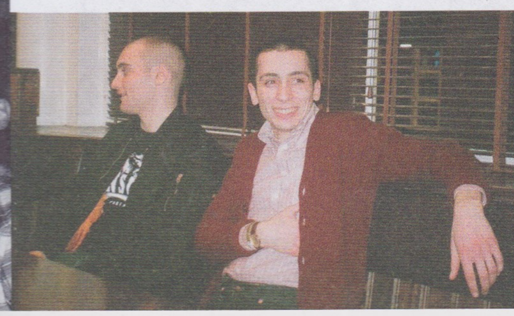
Wollt Ihr gezielt eine Art „new breed of british Oi!" verkörpern? Als ich Euren Song „Sammy Skyves" gehört habe, war mein erster Eindruck: okay, das ist der Joe Hawkins der neuen Generation…
Sammy Skyves ist eine Legende für sich. Wenn die Leute das so interpretieren, dann freue ich mich darüber. Wir haben irgendwann gegen Ende von 2013 so richtig begonnen und ich bemerkte schnell, dass sich das auch etwas auf die Hardcore-Szene ausgewirkt hat. Die HC-Kids haben dann plötzlich begonnen, sich eher wieder im Stil der Skinheads zu kleiden und haben sich auch ihre ersten Oi-Platten gekauft. Ich denke also schon, dass wir da in unserem Umfeld Beitrag geleistet haben, damit sich Dinge in diese Richtung verändern. Ich glaube, auch andere Bands haben dann etwas an ihrem Image geschraubt.

Gleichzeitig stellt Ihr aber auch auf einer anderen Ebene eine „new breed" dar. Eure Eltern kommen teilweise selbst aus der subkulturellen Ecke. Ist es schwer, da gegen die Eltern zu rebellieren, wenn sie selbst früher auch so drauf waren, oder?
Ja, bei manchen Bandmitgliedern ist das so. Bei mir selbst ist das aber nicht so richtig der Fall. Mein Vater hat definitiv einen Workingclass-Background, unsere Familie ist immer zum Fußball gegangen, schon Generationen vor mir. Und sie haben alle hart gearbeitet. Ich bin Skinhead, seitdem ich 14 bin – mit allem, was dazu gehört - und darauf bin ich stolz. Rebellion gegen die Eltern spielt dabei keine so große Rolle, weil ein anderer Bezug besteht. Im England der 70er und 80er Jahre hatten fast alle Kids eine Verbindung zur subkulturellen Szene, sofern sie eben aus einer bestimmten sozialen Schicht kamen. Da war es fast normal, dass man Donkey Jackets und Boots getragen hat. Oder man war eben Punk. So sind eben auch die Eltern von manchen CROWN COURT-Mitgliedern aufgewachsen.

Ihr habt auf Euren Plattencovers immer recht eindrucksvolle Fotos verwendet, woher stammen die?
Das Bild auf unserem Demo zeigt die Brixton Riots im Jahr 1982, auf der Vinylversion von „Trouble from London" sieht man die Riots von Brighton. Die „Ruck and Roll" EP zeigt Tottenham-Fans, die einen United-Anhänger plattgemacht haben. Das Bild wurde vor dem berüchtigten Park Lane End gemacht. „English Disease", das ist eine Football-Firm von „Spurs Boys" – zu denen habe ich ein freundschaftliches Verhältnis, sie kommen aus meiner Gegend. Das Bild stammt aus der 76´er Saison, bevor sie einen Angriff auf das Notts County gestartet haben.

Die wirklich großen Riots sind heute eher selten. Ihr setzt dennoch auf den Slogan „Trouble from London"…
Ja, wir wollen einfach Leute, die voll und ganz hinter der Sache stehen. Keine Mode-Opfer, die alle paar Jahre ihren Stil wechseln. Ich glaube, die meisten haben den Background von Subkultur nicht ganz verstanden oder sie wissen nicht, wie sie heute damit umgehen sollen. Für einige ist es wohl wirklich nur ein Versuch, selbst ein Image zu besitzen, das sie dann aber sowieso wieder fallen lassen. Für mich ist das nichts, ich stehe zu meinem Dasein und habe aktuell nicht vor, mich zu ändern. Auch wenn immer alles einem gewissen Trend unterliegt. Schau Dir mal an, wie teuer das Leben ist. Aber das war schon immer so. Willkommen in England! Man hat nur zwei Möglichkeiten – entweder man verdient genug Kohle oder man findet einen anderen Weg, um sich bestimmte Dinge leisten zu können.

Ja, die Ernsthaftigkeit nimmt man Euch auch ab. Wie wird es weitergehen?
Wir bleiben dran, ich stecke meine ganze Kraft in die Band. In einigen Monaten will ich mich dann voll und ganz der Band widmen und versuchen, dass wir noch bekannter werden. Vielleicht können wir so noch mehr Leute ansprechen, die ähnlich denken wie wir.





UNITED KIDS RECORDS

LABEL - ONLINESHOP - MAILORDER - MERCHANDISE

Oi - Punkrock - SKA - Psychobilly - Rockabilly - Streetwear - Since 1996

UKR Mailorder Nr. 62 - Sommer 2017

www.unitedkids-records.de



Streetwear

Neue Button Down Hemden, von WARRIOR CLOTHING
Neue Shirts und Polos von LONSDALE, neue Collection von TT Shitty Art exklusiv bei UKR

Oi! - Streetpunk

Neue Alben, EP´s und Merch von Pöbel& Gesocks, Booze & Glory, Prolligans, Martens Army, Egoisten, Hard Wax, Cock Sparrer, Bishops Green uvm.....



MARC SCHEUCHL

Marc von SIGI´S TATTOOSHOP aus Linz tätowierte bereits, als er noch nicht einmal die Pflichtschuljahre hinter sich hatte. Er zählt zu jenen Tätowierern, die sich innerhalb von kurzer Zeit enorm entwickelt und über die Grenzen hinaus einen guten Namen erarbeitet haben. Während andere Künstler mit vielleicht 50% Talent mehr Energie in ihr Auftreten auf sozialen Medien investieren als Nadeln unter die Haut jagen, hat sich Marc konsequent auf seine Arbeit konzentriert. Es ist viel Tinte durch die Stahlstadt gelaufen, seit diverse Leute mit den ersten Arbeiten von Marc auf ihrer Haut aufgetaucht sind. Noch dazu halte ich Marc für eine deutliche Ausnahme – er ist einer der wenigen Leute aus Österreich, die meiner Meinung nach verstanden haben, wie realistische Tattoos auf der Haut auch langfristig ihre Wirkung behalten. Es war also höchste Zeit, Marc wieder einmal über sein aktuelles Treiben zu befragen.

Marc, wir haben vor ca. 10 Jahren schon einmal ein Interview gemacht. Mittlerweile bist Du ziemlich bekannt – wann hast Du das erste Mal selbst bemerkt, dass Du jetzt nicht mehr der 0815 Tätowierer bist, den man gerade mal im Linzer Stadtgebiet kennt?
Ja, ich kann mich dran erinnern, das liegt schon eine Weile zurück. Ich denke so vor 5 Jahren – also mit 25 – ist mir das erste Mal aufgefallen, dass sich mehr oder weniger über Nacht viele Leute bei mir meldeten, die auf einmal alle Tattoos von mir haben wollten. Auch Leute, die nicht unbedingt um die Ecke wohnen, sondern aus Deutschland, Tirol oder Graz anreisten, um sich von mir tätowieren zu lassen. Unter ihnen waren selbst einige Tätowierer, die mir ihr Vertrauen geschenkt haben.

Du hast bereits mit 14 begonnen – was hattest Du anfangs für ein Bild von Deiner Zukunft als Tätowierer?
Nachdem ich im Alter von 14 Jahren mein erstes Tattoo gestochen habe, war mir klar, dass ich das Handwerk mag und alles geben wollte, um es ausüben zu können. In erster Instanz bedeutete das nichts anderes als Zeichnen, Zeichnen, Zeichnen. Ich hatte kein konkretes Bild, wie es in Zukunft als Tätowierer sein würde, aber ich war immer motiviert, mich in vielen Bereichen weiter zu bilden und niemals stehen zu bleiben. Ich war stets offen dafür, neue Sachen zu probieren, daran hat sich bis heute nichts geändert. Es gab sehr viele Künstler – auch außerhalb der Tattoo Szene – die mich fasziniert haben. Und dann hatte ich eben noch das Glück, dass mir mein Vater alle Basics zum Tätowieren beigebracht hat. Ohne ihn wäre ich niemals da, wo ich heute stehe. Und Paul Booth war auch bereits sehr früh ein Tätowierer, der mich mit seinen massiv düsteren, großflächigen Arbeiten stark beeindruckt hat.

Und wie sieht das heute aus?
Es gibt mittlerweile unzählige Tätowierer, die wahnsinnig gute Arbeiten abliefern. Ich muss aber auch ehrlich dazu sagen, dass ich mich primär auf meine eigenen Dinge konzentriere, um nicht zu sehr von ständig neuen Anreizen abgelenkt zu werden. Dennoch gibt es immer wieder weitere Künstler, die mich inspirieren. Das sind aber nicht nur Tätowierer, sondern auch Maler und andere Menschen.

Früher war da bei Dir eine Phase, wo Du eher graffiti-artige Arbeiten gemacht hast, mittlerweile machst Du viel Schwarz und hast einen ganz eigenen Stil gefunden….wie passiert sowas?
Ja, das war ein Wahnsinn, da musste jedes Tattoo mindestens 3000 Farben haben, damit es für mich cool war. Heute ist das genaue Gegenteil der Fall – ich liebe es, mit viel Schwarz und ohne Farbe zu arbeiten. Das macht mittlerweile 90% meiner Arbeiten aus, ich mag es eben eher düster und etwas abgefuckt, wobei auch Realismus eine große Rolle für mich spielt. So hat sich eine Arbeitsweise entwickelt, die mir am besten liegt und auch am meisten Spaß bereitet.

Wie gehst Du mit Kundenwünschen um, bei denen Du merkst, dass sie bei Dir falsch aufgehoben sind?
Natürlich mache ich immer noch Tattoos, die nicht zu hundert Prozent meiner Arbeitsweise entsprechen. Aber grundsätzlich handle ich da nach einem gewissen Schema. Wenn jemand Wünsche hat, bei denen ich skeptisch bin, dann versuche ich, dass ein Kompromiss gefunden wird. Beide Seiten sollten gleichermaßen einverstanden sein. Ansonsten gibt es nur eine Alternative: nicht tätowieren. Wenn es für mich gar nicht sinnvoll erscheint, aus welchen Gründen auch immer, dann steche ich es einfach nicht.

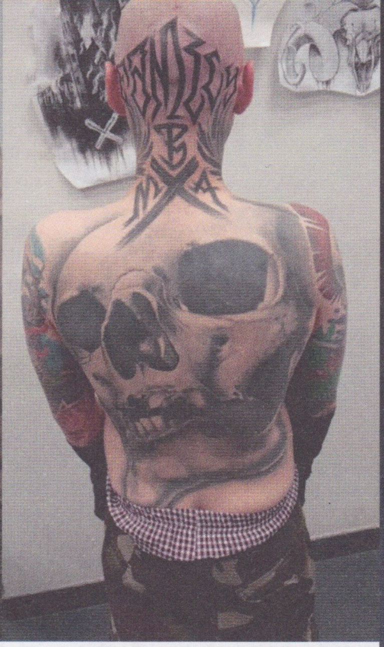
Glaubst Du, dass die Leute mit der steigenden Qualität der Tattoos anspruchsvoller geworden sind, oder haben sie prinzipiell immer noch die gleichen Wünsche, wie vor 10 Jahren und Du setzt sie nur anders um?
Die Leute sind deutlich anspruchsvoller geworden, keine Frage. Auf Facebook, Instagram und anderen Plattformen kursieren bekanntlich viele Bilder, sodass die Leute ganz andere Erwartungen an einen Tätowierer setzen. Die Bandbreite an Wünschen hat sich auch merkbar vergrößert. Aber das ist ja auch eine gute Herausforderung, den Ansprüchen mit meinem Stil gerecht zu werden.

Die Tattoo Branche ist überhäuft mit x verschiedenen Produkten, Farben, Materialien etc. - inwiefern interessierst Du Dich für das ständig neue Angebot?
Das stimmt! Mittlerweile gibt es einfach Alles – ständig neue Farben und das ganze Zeug. Für mich ist das eher unwichtig, da ich ja hauptsächlich mit Schwarz tätowiere. Aber selbst, wenn man so reduziert arbeitet, wird man damit konfrontiert. Schwarz-Töne gibt es wie Sand am Meer, aber ich wechsle eher ungern. Ich komme ganz gut klar mit den Produkten, die mir zur Verfügung stehen. Das gilt auch für die Tattoomaschinen selbst, aber ich halte mich da schon immer am Laufenden, wenn etwas Neues kommt. Da bin ich dann auch offen, einmal etwas testen.

Parallel zum Tätowieren, bist Du auch bei der Malerei ziemlich fit – wo liegen die Prioritäten?
Danke! 2010 habe ich das erste Mal ein Bild auf einer Leinwand gemalt. Seither hat mir die Malerei von Anfang an die Freiheit gegeben, die man beim Tätowieren meistens nicht hat. Ich kann genau das tun, was ich will und muss mich nicht mit jemandem absprechen. Derzeit liegt die oberste Priorität darin, dass ich an meiner nächsten Ausstellung arbeite, die spätestens nächstes Jahr stattfinden soll. Interessant ist, welche Leute sich für meine Bilder interessieren. Ich habe natürlich Kunden, die mich vom Tätowieren kennen, die sich dann auch ein gemaltes Bild









von mir kaufen. Aber es gibt auch Leute, die mit Tätowierungen gar nichts am Hut haben und dennoch meine Bilder kaufen.

Gibt es sonst noch irgendeine Technik, die Dich reizen würde?
Keine Frage, es gibt noch so viel, das ich gerne machen möchte. Skulpturen aus Holz oder Kunststoff oder auch Kupferstich und Radierungen habe ich auf meiner Wantlist stehen. Leider reicht im Moment gerade einmal die Zeit zum Malen, da ich mit dem Tätowieren gut eingedeckt bin.

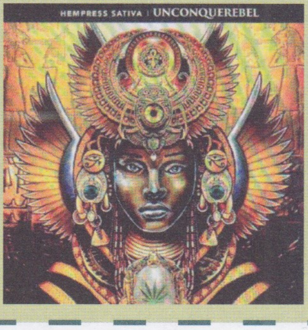
Was glaubst Du, wie sich die Tätowierszene in Bezug auf Deinen Job als Tätowierer in den nächsten 10 Jahren entwickeln wird?
Ich denke, dass der Markt langsam halbwegs übersättigt sein wird. Es gibt ja jetzt schon unzählige Tattoo-Serien, in denen jeder Tätowierer als Rockstar dargestellt wird und Unsummen an Geld verdient. Das nehmen sich dann viele Leute zu Herzen und versuchen, ihren eigenen Laden zu eröffnen. Meist in der Hoffnung, dass sie in weiterer Folge selbst die neuen Stars im Fernsehen werden. Ich denke nicht, dass bei besagten Leuten wirklich die Leidenschaft dahinter steckt und für das Tätowieren leben, sie haben einen ganz anderen Zugang dazu. Für meinen Teil kann ich nur sagen, dass ich solche TV-Shows zum Kotzen finde, aber das muss jeder für sich entscheiden. Die meisten Leute gehen vermutlich ohnehin zu dem Tätowierer, den sie selbst am besten finden. Insofern kann da auch nicht so wirklich von einer Konkurrenz unter Tätowierern gesprochen werden. Aber ich habe gleichzeitig auch keine Ahnung, wie das sein würde, wenn zum Beispiel in 10 Jahren in Linz an jeder Ecke ein wirklich guter Tattoo Shop wäre.

www.facebook.com/GOETHESTECHER



HEMPRESS SATIVA

Obwohl HEMPRESS SATIVA die Tochter von Rastafari-Eltern ist, hat sie keinen so einschlägigen Namen im Reisepass stehen, sondern heißt im bürgerlichen Leben Kerida Johnson. Ihr Vater, Albert Johnson aka Ilawi Malawi, ist in Kingston als legendärer Selector des „Jah Love Sound Systems“ bekannt. HEMPRESS SATIVA wurde in vielerlei Hinsicht von ihren Eltern geprägt – vor allem aber im religiösen-, als auch im musikalischen Sinne. Beide dieser Eigenschaften kommen in ihren Songs deutlich zur Geltung. Bereits im Alter von 13 Jahren ist sie das erste Mal aufgetreten und hat seither ihr gesamtes Leben rund um die Musik aufgebaut. Als straighte Rastafari-Lady lässt sie ihrem Glauben freien Lauf und verpackt die Messages gerne in ihren Texten. Die Zutaten für das Songwriting sind ganz schlicht: *„Dazu brauche ich Herbs, Wasser, Essen und einen ruhigen Ort, um mich zu entspannen“* sagt die Jamaikanerin, deren Talent schon früh entdeckt wurde. Musikalisch ist ihr Stil ganz klar im Reggae-Genre einzustufen, auch wenn sie selbst sagt, dass sie viele andere Inspirationen in ihren Songs mitspielen lässt. Dank der umfangreichen Plattensammlung ihres Vaters bekam sie schon früh die positiven Seiten von Rhythm&Blues und African-Music mit. Als verhältnismässig junge Musikerin sind auch neuere Strömungen wie Hip-Hop nicht spurlos an ihr vorbeigegangen, so schimmern vereinzelt auch immer wieder derartige Elemente in ihren Stücken durch. HEMPRESS SATIVA ist eine gefragte Künstlerin, die live sehr umtriebig ist und mit vielen anderen bekannteren Artists die Bühne teilt. Gleiches gilt für ihre bisherige Diskografie, die teilweise aus Kooperationen mit Branchenkollegen entstanden ist.
Ihr erstes eigenes Album „Unconquerable“ ist Anfang des Jahres auf “Conquering Lion Records” erschienen, in Europa auch auf Vinyl. Die Platte wurde von niemand geringerem als Hopeton Overton Brown aka THE SCIENTIST abgemischt und ist nicht nur in Kingston auf großen Anklang gestoßen. Der Grund dafür mag in der gelungenen Mischung aus Frische und gleichzeitiger Zeitlosigkeit ihrer Musik liegen. HEMPRESS SATIVA macht in ihren Texten keinen Hehl aus ihren Ansichten, sie setzt sich dabei u.a. motiviert für die Liberalisierung von Cannabis ein. Dessen Konsum ist auf Jamaika traditionell tief verwurzelt, insbesondere im Umfeld der Rastafari-Kultur. Was viele aber nicht wissen – selbst auf der Kifferinsel No.1 ist Cannabis nicht legal und wird strafrechtlich immer noch verfolgt. Im Jahr 2015 gab es einige Änderungen und eine Milderung der Gesetze, sodass der Konsum besonders im Rahmen der religiösen und medizinischen Nutzung gelockert wurde. Wenn Leute dafür bestraft werden, weil sie eine natürlich wachsende Pflanzen nutzen, offensichtlich gesundheitsschädliche Substanzen wie Zigaretten und Alkohol aber vollkommen legal sind, dann sollte man sich schon einmal darüber Gedanken machen, ob sich eine Regierung wirklich für das Wohlergehen des Volkes einsetzt. HEMPRESS SATIVA glänzt dabei aber nicht mit primitiver Fleischhacker-Mentalität, sondern verbreitet ihre Message eher auf elegant-rebellischer Ebene. Wahrscheinlich ist genau das ein guter Weg, um jamaikanische Musikkultur aktuell, glaubwürdig und respektvoll weiterzuführen.





HIGH NOON ROCKERS

HERE TODAY, GONE TOMORROW

Der Wiener Gürtel bei Nacht, auf 2 x 3 Fahrspuren bewegen sich genau jene Autos, die so gut wie nie einen anständigen Parkplatz finden. Immer wieder wird gehupt oder Einsatzwägen mit Blaulicht folgen ihrem Auftrag. In einem der Stadtbahnbögen befindet sich das Venster 99 – eine kleine, sympathische Location für Konzerte und Parties – Underground. Aber Wien ist bekanntlich anders – denn die U-Bahn donnert in dieser Gegend in willkürlicher Taktung über (!) den Köpfen der Leute von Station zu Station. Die lokalen Medien sind sich einig – ein Ort der Kleinkriminialität und ein Problem, das man nun endlich in Griff bekommen muss.
Aber wen interessiert´s, wenn währenddessen pumpende Bässe die Basis für ordentlichen Jamaika-Sound bilden? Die Wiener Soundsystem-Szene ist größer als sie vielleicht auf den ersten Blick scheinen mag. HIGH NOON ROCKERS sind nicht unbedingt zufällig das erste Soundsystem, das in der ersten Ausgabe vorgestellt wird. Hinter diesem Namen stecken ein paar Musik-Freaks, die u.a. auf der regelmäßig stattfindenden VIENNA ROOTIKAL-Party ihre Tunes in die Ohren unterschiedlichster Personen katapultieren. Im Gegensatz zu anderen, modern orientierten Sounsystems, setzen HIGH NOON ROCKERS auf ein paar sympathische Rahmenbedingungen: Oldschool, Underground und DIY. Die musikalischen Schwerpunkte liegen bei Roots, Reggae und Dub – transportiert über eine selbst gebaute Anlage, sorgt das in einer Location wie dem Venster 99 für eine fruchtige Idylle. Aber über HIGH NOON ROCKERS gibt es noch mehr zu berichten – auch in Retrospektive, denn die hinter dem Namen stehenden Akteure blicken auf fast 15 Jahre Veranstaltungserfahrung zurück.

The early days…
Der Ursprung der FRUITICAL VIBES – Crew liegt bereits 13 Jahre zurück. Stilistisch orientierte man sich damals an Dancehall, Hip Hop - bis hin zu DnB und Jungle. „Vinyl Only" war damals schon ein Thema und dank lokalen Institutionen wie dem „Roots Messenjah", „Badfisch Records" oder dem „Rave Up" war auch stets für Nachschub gesorgt.
Die personelle Besetzung der Crew hat sich seit der Anfangszeit etwas verändert – Clemi kam erst nach der Gründung dazu. Obwohl er damals schon von Leuten wie LEE PERRY sehr angetan war, lag seine Stärke in Jungle-DnB Mixes. Zu dieser Zeit funktionierte das ganz gut, da dieser Stil in Wien gerade einen Boom erlebte. Später kam Daniel dann regelmäßig zu den Sessions in den „Club U" und motivierte den Rest der Crew, ihre Plattentaschen noch einmal zu durchforsten, um in den Back2Back-Sessions bestehen zu können. Bei einem Weekender in Wien intensivierte sich der Draht dann zu Raffi und Marc von DIRTY DOZEN VIENNA. Als Gründungsmitglieder für das ursprüngliche „Dubquake Vienna" in der Wiener Fluc Wanne und dem Aufbau des „Rise&Shine" Festivals in Falkenstein (gemeinsam mit den Jungs von SHALAMANDA Soundsystem) fand sich in eingangs erwähntem Venster 99 eine neue Plattform. Hier fand man zusammen mit DIRTY DOZEN und Daniel aka BRO.DAN den passenden Ort, um die eigene Art des Auflegens zu verfeinern. Mit dem Event VIENNA ROOTIKAL, der Zusammenlegung der Crews und dem Bau eines eigenen Sound Systems, wurde nun das Fundament für weitere Abenteuer gelegt und unter dem Namen HIGH NOON ROCKERS zusammengeführt.

Motivation…
HIGH NOON ROCKERS verfolgen ein wesentliches Ziel: die authentische Darstellung von technisch anspruchsvollen Mixes in höchster Qualität. Darum auch die Tatsache, dass die Musik ohne Ausnahme von Vinyl abgespielt wird. Zusätzlich kam noch der Aufbau einer Effektkonsole dazu, um die Sessions mit einem Hauch von Live-Atmosphäre lebendiger zu machen.
Alle Mitglieder gehen im Alltag ihren Brotberufen nach und sehen ihr Sound System eher als ehrenamtlichen Dienst oder semiprofessionelles Hobby. So hat sich jeder einzelne eine Möglichkeit geschaffen, die Leidenschaft zu Vinyl zu leben, die darauf gepresste Musik auf dem eigenen System spielen zu können. Gleichzeitig wird ein kleiner Beitrag dafür geleistet, dass auch in Zukunft weiterhin Vinyl mit der passenden Musik produziert wird. In anderen Genres, wie zum Beispiel der aufstrebenden Grime-Szene in England, ist Vinyl faktisch nicht verfügbar.
Die Veranstaltungen sollen einen dezenten Gegenimpuls zur aktuellen Musikindustrie setzen, wo große Labels ihre Produktionen über Radiosender oder Werbe-Aktionen pushen. Diese Attitüde spiegelt sich auch im finanziellen Aufwand, den die Veranstaltungen von HIGH NOON ROCKERS mit sich bringen: keine kostenintensive Herausforderung, was sowohl die Eintritts- als auch die Getränkepreise im Venster 99 betrifft. Aus einem ähnlichen Grund legen einzelne Mitglieder der Crew auch großen Wert darauf, möglichst keine Bootlegs zu kaufen. Denn genau dann verdienen immer die falschen Personen Geld damit. Leider ist das speziell im Bereich des Reggae relativ schwer, denn Jamaika hatte bis Mitte der 70er Jahre kein Copyright-Gesetz. Das eröffnete dem „Abschreiben" von allem Möglichen Tür und Tor.

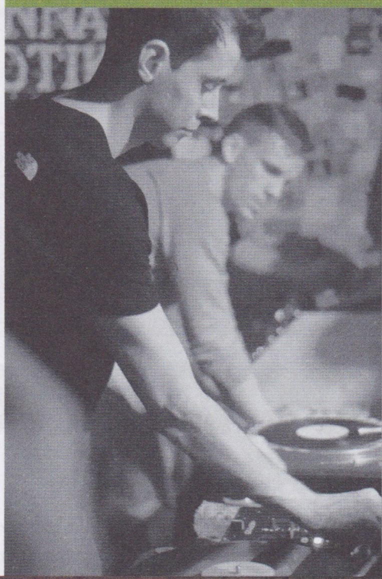
Line-Up…
Hinter den Kulissen des VIENNA ROOTIKAL stehen 5 Leute im Kern. Selecten tun sie alle – so entsteht soundtechnisch ein interessanter Bogen und nebenher hat jeder noch so seine besonderen Fähigkeiten. Clemens ist die Ansprechperson in technischen Fragen, Daniel ist der PR-Mann, Raphael ist der Timekeeper für Deadlines, Marc schläft nie und findet alles an preiswertem Equipment im Netz, Michi hat ein

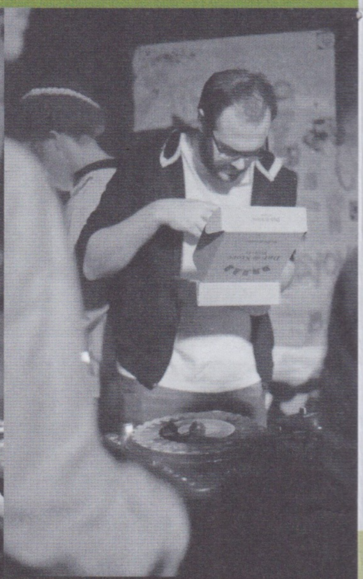
Auge auf grafisches Zeug und macht die Flyer und. Bei faktenbasierenden Entscheidungen hat die Person mit dem Fachwissen meist das letzte Wort. Der private Musikgeschmack geht weit über die Grenzen des Reggae hinaus und die Bandbreite der heimischen Collections reicht von Hip Hop bis hin zu Oi!-Musik.

The Sound System…
Hunderte Stunden an Vorbereitungszeit, Arbeit und Besprechungen sind in das selbstgebaute Soundsystem der Crew geflossen. Ungefähr weitere 200 Stunden stecken im Vergnügen des Schraubens, Schleifens, Lackierens. Verkabelt und montiert musste der Spaß auch noch werden.
Das ganze Konstrukt unterscheidet sich in zwei Punkten von professionellen PA-Anlagen: einerseits in der Betonung der einzelnen Frequenzbänder, die bei der Anlage speziell an die Musikrichtung angepasst ist. Und auch darin, dass der Signalfluss an vielen Punkten analog beeinflusst werden kann. Das stellt einen deutlichen Gegensatz zu dem aktuellen vorherrschenden Trend der PA-Industrie dar, die dem Ruf nach Digitalisierung und Automatisierung folgen muss. Als Geste der Nächstenliebe wird die Anlage so bespielt, dass keine Verzerrungen auftreten und man ohne amtlichen Gehörschaden nach Hause gehen kann. Besonderer Stolz gilt einer selbst gebauten Sirene bzw. der Kickbassbox, die auch in Eigenregie selbst designt wurde. Das Wissen, dass der Boxenturm eigenhändig zusammengeleimt wurde, sorgt für innerlichen Weltfrieden.

Highlights
HIGH NOON ROCKERS ist keine Crew im egoistischen Sinne, sie laden immer wieder Kollegen zu ihren Events ein. Gastauftritte von Freunden und DJs aus Wien waren so die ersten Höhepunkte. TREASURE ISLE haben stets versucht, Vinyl-Selections hoch leben zu lassen und Wien international zu repräsentieren, u. a. bei legendären Auftritten von U-BROWN und RANKING JOE. Veteranen wie MECULTAH oder OSSBOSS, aber auch jüngere Kollegen wie DUBSTER und DUBSON waren oft bereit, ihre Selections ganz entspannt zu vermischen und gemeinsame Sessions zu machen. Über die Jahre fanden dank den jetzigen HIGH NOON ROCKERS auch einige Internationale Acts den Weg nach Wien. Wenn Leute, die man sonst nur von Vinyl kennt, dann Seite an Seite ihr Können unter Beweis stellen, kann das schon eine wertvolle Erfahrung sein. Besondere Inspiration kam u.a. von RAS DIGBY oder auch CHAMPIAN – beide stammen aus der goldenen Ära der Soundsystems und haben bei den Events immer einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Shout outs gehen auch an SUGAR B für Support der Szene über zig Jahre, ebenso an KLUBSIR3NE, BASSTRACE, SUBAUDIO, welche im Bereich der Bassmusik die Dinge vorwärts treiben!
Die generelle Inspiration bzw. Motivation war das Phänomen der 60er Jahre in England, als die UK-Soundsystemkultur der jamaikanischen Gastarbeiter ihren Anfang nahm. Darin liegt der Grundstein der Tanzveranstaltung, wie sie von HIGH NOON ROCKERS heute in der rasend schnellen Gegenwart erhalten bleibt.









REGGAE IN INDIEN

VERSTOPFTE STÄDTE, HEILIGE KÜHE UND GANZE FAMILIEN AUF EINEM MOTORRAD



DEHLI SULTANATE ist einer der Pioniere für jamaikanische Musik in Indien. Genauer betrachtet spiegelt sein Dasein ein Lebenskonzept, das man sonst nur aus dem Bilderbuch kennt. Geboren in der indischen Hauptstadt Neu-Dehli, machte er im Alter von 10 Jahren durch seine ältere Schwester erste Bekanntschaft mit Musik. Gangsta-Rap von ICE T und Konsorten war sein Sprungbrett, kurze Zeit später entdeckte er Reggae und Dancehall und schnell stand fest, dass das genau der Sound ist, der ihn am meisten bewegt – im wahrsten Sinne des Wortes. Artists wie BUJU BANTON und BOUNTY KILLER haben ihn von Anfang an gefesselt und lösten bei ihm ähnliche Gefühle aus, die andere Leute schildern, als sie das erste Mal eine Platte der RAMONES und SEX PISTOLS gehört haben.

Er ging auf Reisen und verbrachte prägende Jahre in Deutschland und in Amerika, sammelte jede Menge Erfahrungen, die er nach seiner Rückkehr in die Heimat als Basis für sein weiteres Treiben verwenden konnte. DEHLI SULTANATE ist sowohl auf nationaler Ebene als auch international sehr umtriebig, seine Erfahrungen und Kontakte, die er im Ausland geknüpft hatte, nützt er in beiderlei Hinsicht.

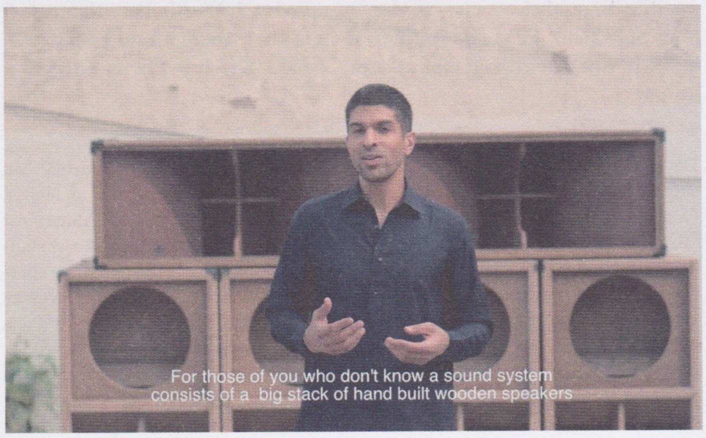
Heute gilt DELHI SULTANATE als eines der Aushängeschilder der indischen Reggae-Szene, sein Name ist bekannt. Primär als Sänger der Ska/Rocksteady Band THE SKA VENGERS, die dieses Genre in Indien maßgeblich beeinflusst haben, weil es solche Bands davor in dieser Form nicht gegeben hat. Als Solokünstler hat er viel Erfolg, kooperiert aber auch mit vielen anderen Artists und schmeisst Tracks wie vom Fließband heraus. Einige davon haben es sogar in die Charts geschafft. Zusammen mit der indischen Sängerin BEGUM X bildet er ein starkes Duo, das u.a. in Indien auch den Support für Shows von SNOOP LION und JULIAN MARLEY gemacht haben. Auf Touren in Europa, Amerika und in Afghanistan konnten sie ihr Talent glaubhaft unter Beweis stellen.

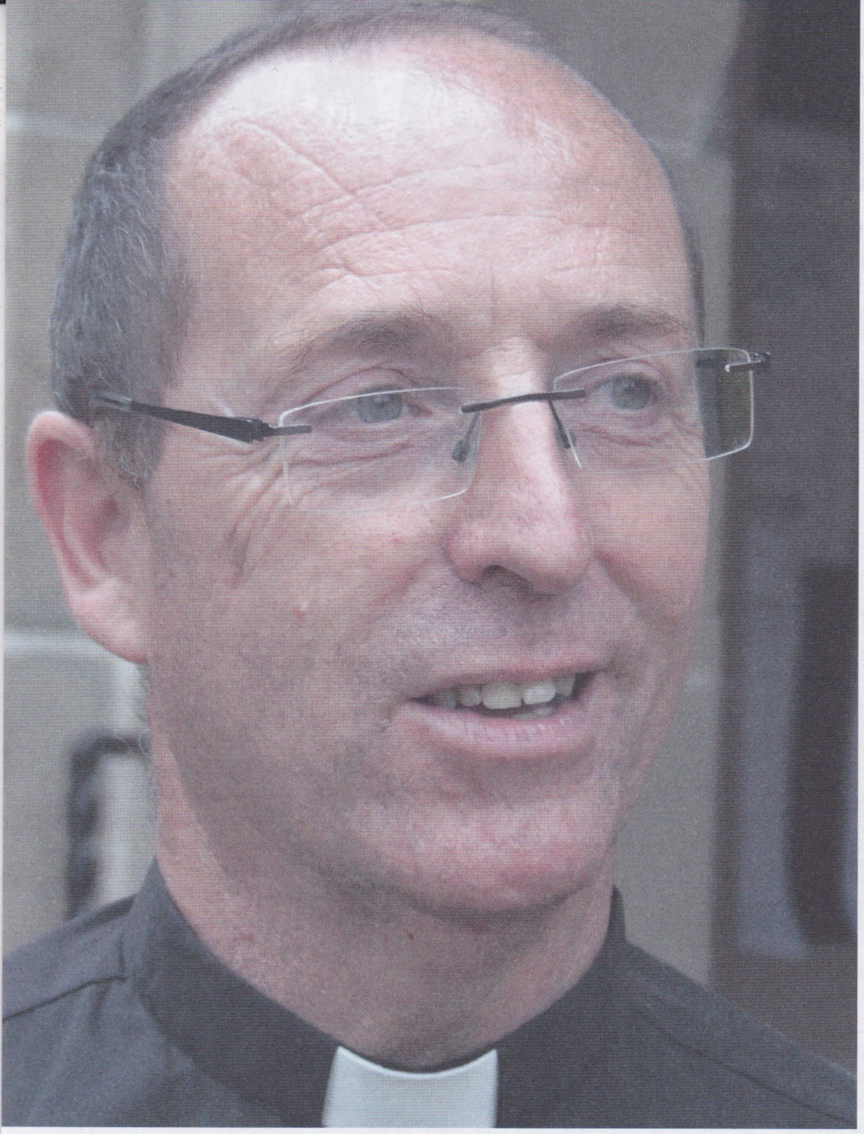
BASS FOUNDATION ROOTS ist ein weiteres Projekt von Dehli, ausserdem hat er zusammen mit dem amerikanischen Produzenten Chris McGuiness eine Organisation namens „Word, Sound and Power" gegründet.

Unter diesem Titel entstehen Dokumentationen und musikalische Projekte mit revolutionären Inhalten. Der Film „Blood Earth" schaffte es zum Beispiel auf die Leinwand des deutschen Filmfestivals „Berlinale" und gewann den „Adolf Mekas Award" auf dem Experimenta Festival. „Word, Sound and Power" versteht sich als non-profit Organisation, die ihre Arbeiten auf der Website www.wordsoundpower.org frei zur Verfügung stellt. Ausgestattet mit einem mobilen Studio reisen die beiden Gründer durch den gesamten südostasiatschen Raum und arbeiten mit verschiedensten Menschen zusammen, die eine Message zu verbreiten haben. Begleitet werden sie dabei von einem Kameramann, der die Erlebnisse auch bildlich festhält. Die Aufnahmen befassen sich oft mit sozialen und gesellschaftlichen Problemen und wollen in erster Linie Aufklärung schaffen. Mit diesen Projekten hat „Word, Sound and Power" für jede Menge Aufmerksamkeit gesorgt und selbst international anerkannte Medien und Fernsehsender zeigten Interesse an der Organisation. DEHLI SULTANATE ist ein waschechter Workaholic, der auch abseits der Musik nicht untätig ist, er absolvierte zwei Masterstudiengänge und verknüpft all seine Aktivitäten zu einem beachtlichen Lebenswerk. Zu seinen besonderen Leistungen zählt auch das Soundsystem, für dessen Verwirklichung er auf Crowdfunding gesetzt hat. Die Idee dafür kam ihm in Europa, als er die ersten Reggae-Events besuchte. „Seitdem ich das erste Mal auf einem Dance erlebt habe, dass man Musik nicht nur hören, sondern auch spüren kann, hatte ich den Traum, dieses Erlebnis auch in Indien zu etablieren". Konkretere Gedanken machte er sich, als verschiedene indische Artists nach Kroatien zum „Outlook Festival" reisten, um dort ihr Können zur Schau zu stellen. DEHLI SULTANATE ist ein beliebter Partner für viele Musiker und andere Künstler in seiner Heimat. Ein weiterer wichtiger Einfluss für die Idee eines Soundsystems war seine Bekanntschaft mit JANAM. So nennt sich ein Straßentheater, das er kennenlernte, also er im Jahr 2000 nach Indien zurückkehrte. Abgesehen von Aufführungen direkt auf der Straße, arbeiten die Leute von JANAM auch mit einer mobilen Bühne, die es ihnen ermöglicht, flexibel auch an anderen Orten zu performen. Diese Art der Verbreitung ist dem Grundgedanken eines Soundsystems sehr ähnlich. Indien verfügt über eine sehr starke Independent-Szene, allerdings über schwache Infrastrukturen auf diesem Gebiet. Es gibt wenige Clubs, die solcher Musik offen gegenüberstehen und darum kam der Gedanke, dass man mit einem mobilen Soundsystem einfach und unabhängig von diversen Institutionen das eigene Ding durchziehen kann. Zusätzlich ist es einer breiten Masse der indischen Gesellschaft gar nicht möglich, diverse Clubs zu besuchen, insofern war es nur ein logischer Schritt, die Musik über ein Soundsystem direkt auf die Straße zu bringen. DEHLI SULTANATE setzt stark auf ein Miteinander mit anderen Künstlern, sodass alle Beteiligten von seinen Idee profitieren. REGGAE RAJAHS ist ein weiteres Kollektiv an Leuten aus Indien, deren Tracks man sich unbedingt einmal zu Gemüte führen sollte.



Dehli setzte sich persönlich sehr stark für die Realisierung des Soundsystems ein, konnte es finanziell aber nicht komplett in Eigenregie umsetzen. Dank der Crowdfunding-Kampagne wurde sein ursprünglicher Traum Wirklichkeit – seine Idee wurde international mehr als positiv aufgenommen und viele Supporter aus der ganzen Welt beteiligten sich durch einen finanziellen Beitrag an der Entstehung bzw. an der Fertigstellung des ersten richtigen Reggae-Soundsystems in Indien. Im Dezember 2015 startete Dehli zusammen mit zwei Mitstreitern diese Kampagne und erfreute sich über massiven Zuspruch. Letztendlich hat es dann auch geklappt, das BASS FOUNDATION ROOTS Soundsystem wurde nach jamaikanischem Vorbild konstruiert und gebührlich eingeweiht. Einer der frühen Events, bei dem das handgefertigte Soundsystem öffentlich in voller Wucht in Erscheinung getreten ist, war eine Protestveranstaltung von hungerstreikenden Studenten. Dehli gefällt die Idee, mit dem Soundsystem in die verschiedensten Ecken des Landes zu reisen und den Leuten dort jamaikanische Musik zu präsentieren. Seither hat sich in Indien innerhalb dieser Bewegung sehr viel zum Positiven verändert und auch wenn DEHLI SULTANATE als sehr zurückhaltender Kerl gilt, ist seiner Person in dieser Hinsicht jede Menge zu verdanken. Seinen Dank für die finanzielle Unterstützung im Rahmen der Crowdfunding-Kampagne zeigte er durch eine ganz besondere Geste: der Name jedes einzelnen Spenders wurde auf den Boxen des Soundsystems verewigt. Das Publikum erfreut sich an der Message, die darüber transportiert wird. So entsteht auch außerhalb von kommerziellen Veranstaltungsorten eine Plattform für Menschen mit unterschiedlichem Background, die über gute Musik zusammenfinden.





FROM FOOTBALL TERRACES TO JESUS CHRIST

David O´Brien hatte ein Treffen mit Mark Rylands, dem Bischof von Shrewbury. David sollte als Vikar für eine Stadt in Shropshire bestellt werden, aber ein Auszug aus Davids Strafregister könnte bei diesem Vorhaben für Probleme sorgen.
„Criminal Damage" und „Drunk and Disorderly" waren 2 Punkte, für die David in seiner Vergangenheit aktenkundig wurde. „In Shropshire kann ich auf keinen Fall als Vikar auftauchen" erklärte David dem Bischof – "das ist genau der Ort, wo damals dieser Zwischenfall passiert ist". Bischof Rylands hatte Verständnis, die Vergangenheit von David O`Brien war ihm bekannt. David hat wilde Tage hinter sich – in der Punkszene, in Fußballstadien und als Skinhead. Heute kennt man ihn als angesehenen und beliebten Vikar von der Pfarrgemeinde der Christ Church in Oxon, Shrewsbury….

David O`Brien wurde 1962 in Stockport geboren, Workingclass Suburbia. Mit Ausnahme einer jüngeren Schwester gab es schon eine stattliche Anzahl an älteren Geschwistern in Davids Familie. Insgesamt acht Kinder brachte seine Mutter zur Welt, vier davon in ihrer ersten Ehe mit einem schweren Alkoholiker. Die ist standesgemäß in Brüche gegangen. Später lernte sie Davids Vater kennen, den sie allerdings nie geheiratet hat – once bitten, twice shy. Aus dieser Beziehung sind weitere vier Kinder hervorgegangen, zwei sind allerdings gestorben. Eines davon bereits in der ersten Ehe, was dem trinkenden Vater wohl nicht ungelegen gekommen ist. „Wenigstens einer weniger, der durchgefüttert werden muss" soll er emotionslos in geselliger Runde im Pub verlautbart haben. Der zweite Todesfall war nicht minder dramatisch – einer von Davids Brüdern ist im Alter von 7 Jahren gestorben. Er spielte gerade auf der Straße, als er von einem Auto erfasst und getötet wurde. Das Schicksal der Familie war in keinster Weise mit Glück gesegnet, auch Davids leiblicher Vater war Alkoholiker und so scheiterte auch diese Beziehung. David war gerade 4 Jahre alt, als er ihn das letzte Mal gesehen hatte. Danach war seine Mutter Alleinerzieherin, der Großvater beging einige Zeit später Selbstmord und auch das restliche, familiäre Umfeld war guten Gewissens als „schwierig" zu bezeichnen. Das Geld war knapp und reichte manchmal kaum dafür, um die ganze Familie satt zu machen. Dass bei David in der Kindheit ein Herzfehler entdeckte wurde, machte die Umstände nicht einfacher – er musste die ersten Jahre eine spezielle Schule besuchen und verbrachte trotz der großen Familie viel Zeit mit sich und seinen Gedanken alleine.

Sean, ein älterer Bruder, hatte ein Fußballposter an der Wand hängen. Dafür konnte sich David als Kind noch wenig begeistern, ebenso konnte er mit einem anderen Bild im Haus nicht viel anfangen, das eine biblische Szene als Motiv hatte. Aber immerhin hatte er schon einmal von „David und Goliath" gehört. Dennoch galt sein Interesse mehr den kleinen Airfix-Soldaten, Rittern, Burgen und Schlachten. Als Kind wollte er immer Soldat oder Polizist werden, aber zuerst musste er sich mit den verschiedensten, alltäglichen Problemen auseinandersetzen, die das Leben so mit sich brachte. Und davon sollten noch einige auf ihn zukommen…

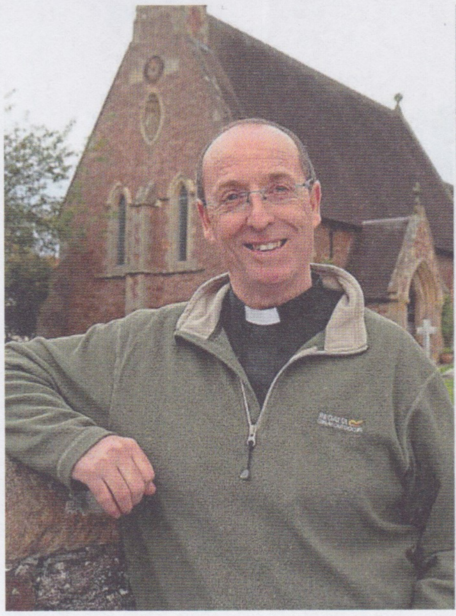
Der fehlende finanzielle Background ermöglichte nicht viel, darum trat David im Alter von 13 der englischen Jugendorganisation der „Army Cadets" bei. Immerhin brachte das ein paar Vorteile mit sich, u.a. ein jährliches Ferienlager. David kannte aufgrund seines sozialen Backgrounds bis auf eine einzige Ausnahme keine Sommerurlaube. Nach dem Suizid des Großvaters hatte die Mutter einmalig etwas mehr Geld zur Verfügung, mit dem sie ihren Kindern ein paar Tage auswärts ermöglichen konnte. Abgesehen davon spielte sich Davids Kindheit zuerst spielend rund um das Wohnhaus und dann primär auf den angrenzenden Straßen ab. Seine Mitgliedschaft bei den „Army Cadets" brachte eine willkommene Abwechslung in sein Leben, auf einem Ferienlager kam er das erste Mal näher mit dem Thema Fußball in Kontakt. Genauer gesagt mit der Anhängerschaft von den gängigen Fußballclubs. David entwickelte eine Sympathie für „Manchester United" und zeigte sich fortan als Supporter dieses Vereins. Mit 13 begann er, zu den Spielen seiner Mannschaft zu gehen. Bei seinem allerersten Besuch im Fußballstadion legten "the Reds" gleich einmal einen 5:1 Sieg hin. Die damit verbundene Stimmung und die Eindrücke vom Geschehen rund um Fußball beeindruckten den jungen Teenager sehr. Insbesondere auch die vielen Fans mit kurzen Haaren und schweren Boots haben David fasziniert.

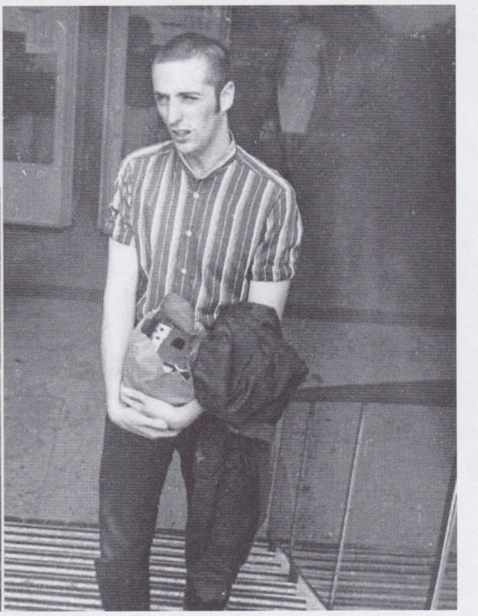
Parallel dazu wurde sein Interesse an regelmäßigen Schulbesuchen immer geringer. Die Zeit ließ sich viel besser im Pub und beim Fußball totschlagen. Seine Zugehörigkeit zu „Manchester United" hat David stets öffentlich zur Schau getragen. Wenig überraschend, dass das im England der 70er und 80er Jahre nicht immer für friedliche Reaktionen von Anhängern gegnerischer Clubs gesorgt hat. David sammelte also auch erste Erfahrungen mit Schlägereien, seinen Manchester-Schal hat er dennoch mit Stolz getragen.

Nachdem er die Pflichtschule mehr schlecht als recht hinter sich gelassen hatte, wurde er mit dem Abenteuer Arbeit konfrontiert. Jobtechnisch stellte er keine hohen Ansprüche – die erste Station war ein großer Versandhandel, wo er am Fließband arbeitete und seine Aufgabe darin bestand, verpackte Damenunterwäsche von A nach B zu schleppen. Nach 10 Monaten wechselte er in einen Supermarkt, der als Familienunternehmen geführt wurde und gleich in der Nähe vom Wohnhaus der O`Briens war. Der Boss war mit David sehr zufrieden und er feuerte ihn auch nicht, als herausgekommen ist, dass sich David krank meldete, obwohl er gar nicht krank war. Anlass war viel mehr ein wichtiges Auswärtsspiel, das er besuchen wollte. Selbst als im Rahmen von Fußballrandalen sein Knöchel zu Bruch gegangen ist und er 6 Wochen lang außer Gefecht war, gab es für David keine jobtechnischen Konsequenzen. Somit hat auch nichts dagegen gesprochen, den Tag der Gipsabnahme ausgiebig mit Freunden im Pub zu feiern. Um in weiterer Folge am selben Abend gleich wieder in eine Schlägerei mit 5 Gegnern zu geraten. Neben dem Stadion und den Pubs, verbrachte David auch immer wieder Zeit im Krankenhaus, wo seine Verletzungen von diversen Straßenkämpfen versorgt wurden.

NO FUTURE

Die SEX PISTOLS leiteten den Punkrock ein, Jugendliche in weiten Teilen Englands folgten der Devise „Anarchy in the UK". Auch David wurde von diesem Gefühl angefixt, die Discowelle nervte ihn ohnehin und Punk war da eine willkommene Abwechslung. Er fühlte sich stets isoliert, unsicher und allein. Punkrock war ein guter Soundtrack, die Stretford End Tribüne im Old Trafford Stadion war sein Zuhause. Bei Konzerten von Bands wie THE DAMNED fühlte er sich willkommener als in vielen anderen Momenten seiner Jugend. David war als Witzbold bekannt, er hatte immer einen lustigen Spruch auf den Lippen - Humor ist ein brauchbares Mittel, um soziale Unsicherheit zu kaschieren. Im Rahmen von Fußball bekam er das erste Mal ein Gefühl von Geborgenheit, Zugehörigkeit zu einer Gruppe und all den anderen Dingen, die das Herz eines Heranwachsenden begeistern können. Aber da war ja auch noch dieses Problem mit dem Herzen selbst, was letztendlich der Grund dafür war, warum David nicht seinem Wunschtraum folgen konnte. Der körperliche Eignungstest bei der Armee verlief aufgrund seines Herzfehlers negativ. David war in beruflicher Hinsicht ratlos und hatte wenig Motivation bzw.





entsprechende Perspektive. Und bei Spielen im Stadion gab es ohnehin jede Menge Action, die damit verbundenen körperlichen Blessuren machten dem Spaß keinen Abbruch.

TROUBLE ON THE TERRACES

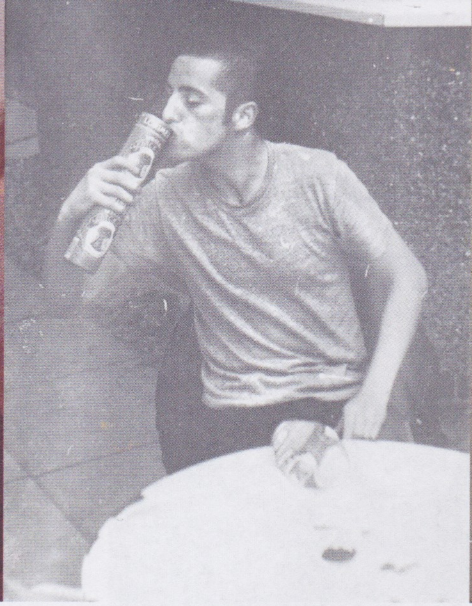
David bewegte sich am Zahn der Zeit, als Gewalt in den Fußballstadien im England der 70er und 80er Jahre zu einem massiven Problem wurde. Die Zahnkronen in seinem Gebiss erinnern ihn bis heute an die Billardkugel, die ihm seine Vorderzähne ausgeschlagen hat. Für die erlebnisorientierten Fußballfans gehörte es zum guten Ton, Waffen ins Stadion mitzunehmen. Ziegelsteine und Eisenstangen zählten zur Grundausstattung, Auswärtsfahrten und Probleme mit der Polizei standen in engem Zusammenhang. David war sich auch nicht zu schade, um bei dem Spiel England vs. Schottland mit einer Union Jack-Flagge über den Zaun in den gegnerischen Sektor zu klettern. Dass er dafür aus dem Stadion geschmissen wurde, war weit schmerzlicher als die Erfahrung, wenn er einen Job verlor, weil er die Zeit lieber im Pub als in der Firma verbrachte.
Für David war es kein großes Thema, ob er gerade einen Arbeitsplatz hatte oder nicht – das ewige Wechselspiel, das ihn über eine längere Phase begleitete. Dem Alkohol ging er aber konsequent nach - unabhängig vom finanziellen Budget. In einem Punkt unterschied er sich dabei aber von seinem Vater – David gab der Mutter jeden Monat einen Teil seiner Kohle als Beitrag zu den Mietkosten. Er war erst 18 und wohnte noch zuhause, auch wenn er seine Zeit lieber an anderen Orten verbrachte. Das „Manchester Arms" war seine Stammkneipe, dort hat er den Großteil seines Geldes liegengelassen und ein entsprechendes Rahmenprogramm war stets garantiert. Für sein damaliges Verständnis war es völlig normal, dass er in der Weihnachtszeit eine Gruppe von Sternsingern dumm anmachte, als sie im Pub auftauchten. Sein Umfeld war von Fußballgangs, Skinheads, Punks und viel Bier geprägt. Kurze Haare, Doc Martens und gebleichte Jeans waren sein Markenzeichen, der übliche Dresscode für eine ganze Generation englischer Jugendlicher.
Eines Tages – er hatte im Pub wiedermal zu viel getankt – ist er auf dem Heimweg durch ein kleines Waldstück an einem Platz vorbeigekommen, auf dem ein okkultes Symbol auf den Boden gezeichnet war. Die Leute erzählten sich, dass ein lokal ansässiger Hexenzirkel an diesem Ort immer wieder magische Rituale feiert. David hatte kein Verständnis für all das Zeug, Religion und Kirche hatten ihn nie interessiert. Spontan machte er mit seinem Freund einen kurzen Zwischenstopp, trampelte inmitten des magischen Zeichens und tanzte darauf herum. In Davids Weltbild keine besonders aufregende Sache, denn er definierte den Großteil seines gesamten Daseins über irgendwelche verrückten Aktivitäten. Dass darin aber ein Schlüsselerlebnis für sein weiteres Leben lag, war ihm zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewußt. Ohne großartig darüber nachzudenken, ging er nach Hause.
Ausgenüchtert machte sich am folgenden Tag ein seltsames Gefühl in ihm breit, er fühlte sich wegen der Aktion am Vorabend mies und machte sich das erste Mal Gedanken über seine Existenz. Gleichzeitig stellte er sich die Frage, was es da Draußen noch alles geben könnte. Schlechtes Gewissen, Angst vor einem übermenschlichen Fluch und ähnliche Emotionen ließen ihn nicht mehr los. Würde er für all seine Taten irgendwann mal zur Rechenschaft gezogen werden?

POINT OF CHANGE

Er wollte der Sache auf den Grund gehen und versuchte, Antworten auf seine Fragen zu finden. In seinem damaligen Umfeld wurde er nicht fündig – Freunde, denen er sich anvertraute, konnten seinen Zweifel nicht nachvollziehen. „Trink noch ein Bier und vergiss den Unsinn" war der Grundtenor, worin David aber nicht die Lösung seiner Fragen gefunden hat. Er wollte wissen, ob es nicht vielleicht doch etwas gibt, was über Allem steht. Zuhause schnappte er sich das Neue Testament, das in seiner Familie nie Beachtung fand und nur als Staubfänger im Bücherregal ein tristes Dasein pflegte. David hat begonnen zu lesen – danach fühlte er sich besser, er war beruhigter. Und zwischendurch erwischte er sich bei der gedanklichen Vorstellung, dass er selbst mal eines Tages aus den Schriften der Bibel etwas erzählen würde. Ungefähr zum gleichen Zeitpunkt ist er immer wieder auf Christen gestoßen, die ihrer Mission folgten und entsprechendes Informationsmaterial verteilten. David beschäftigte sich immer mehr mit dieser Thematik, er suchte das Gespräch mit Gott und verspürte dabei viel Positives. Allerdings nur in seiner eigenen Welt – nach Außen lebte er sein Leben weiter wie bisher, machte Unsinn beim Fußball, besuchte Punkkonzerte und Pubs mit seinen Freunden…a way of life!
Ein innerer Konflikt machte sich in ihm breit, aber offensichtlich nicht breit genug,









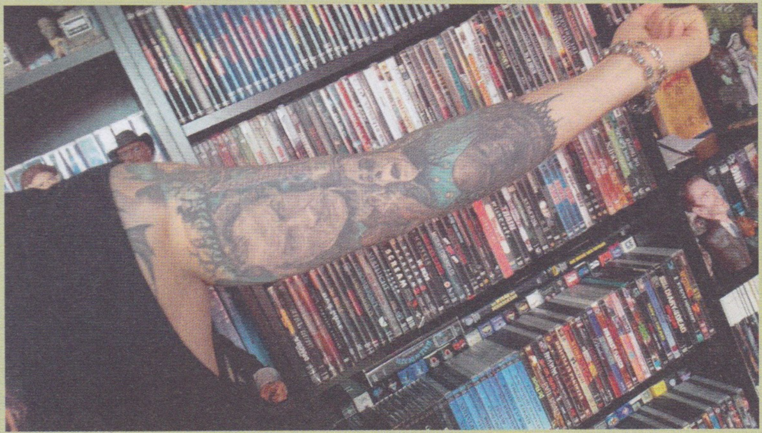
denn ´83 landete er wegen Ausschreitungen im Rahmen eines Matches zwischen „Stockport County" und „Telford United" für kurze Zeit im Gefängnis. Der Ärger an diesem Spieltag war vorprogrammiert, David hatte schon reichlich Wodka und Cider getankt, bevor das Spiel überhaupt losgegangen ist. Dann eskalierte die Sache mit rivalisierenden Firms und David wurde eingesperrt. Immerhin schaffte er es mit dieser Aktion in die lokalen Nachrichten. Er war nicht stolz darauf – viel mehr zerriss es ihn innerlich noch mehr, weil er den religiösen Faden zu Gott nicht verlieren wollte. Er traf Leute, denen er gerne von Gott erzählt hätte, aber eine innere Blockade hielt ihn davon ab. Selbst als der damalige Lebensgefährte seiner Mutter schwer krank war, wollte David ihm am Sterbebett von Gott erzählen, brachte aber letztendlich einfach kein Wort über die Zunge. Dieses Versagen machte ihm weit mehr zu schaffen, dennoch ging er weiterhin zum Fußball und war für jeden Ärger zu haben. Schlussendlich war die Belastung dann doch zu groß und er suchte Kontakt zu einer Kirche, die er bis dato niemals betreten hatte. Sein erster Besuch im Haus Gottes sorgte in Sachen Dresscode wahrscheinlich für ein ähnliches Maß an Aufsehen, wie David eigene Überwindung aufbringen musste, diesen Schritt in die Tat umzusetzen. In Boots and Braces gekleidet, machte er dennoch die Erfahrung, dass vor Gott wohl alle Menschen gleich sind. Mit einem positiven Gefühl ging er am Ende der Messfeier nach Hause und er war stolz darauf, seinem eigenen Verlangen nachgekommen zu sein. Plötzlich hatte er auch kein Problem damit, engen Freunden von seiner neuen Leidenschaft zu erzählen. Einigen davon ist bereits schon längere Zeit aufgefallen, dass sich David menschlich etwas verändert hatte – aber sie hatten kein Problem mit seinem Outing. Solange er weiterhin mit ihnen Zeit verbringen würde und sich im Stadion oder im Pub nicht zu rar machen würde, wäre sein Glaube und das Interesse an Religion kein Drama. Die Realität sah allerdings so aus, dass David sich an den üblichen Orten immer seltener zeigte und stattdessen immer mehr in der Kirche anzutreffen war. Er besuchte mehrmals pro Woche die Messe und hatte auch wieder einen Job auf dem Bau. Sein alter Freund Phil arbeitete zufällig in der gleichen Firma und erzählte den Arbeitskollegen von Davids Vergangenheit. David war dies aber keineswegs unangenehm, genauso scheute er nicht davor, über die Veränderung seines Lebens zu sprechen und redete offen über seinen Glauben. Um dem ganzen Wandel noch eins draufzusetzen, engagierte er sich immer mehr innerhalb der Pfarrgemeinde und lernte im Zuge dessen auch seine spätere Ehefrau kennen.

THE NEW WAY

Ab diesem Zeitpunkt änderte sich Davids Leben in vielerlei Hinsicht, beruflich hatte er keine Probleme mehr, er machte auch in anderen Lebensbereichen jede Menge positive Erlebnisse. Allerdings wäre es nicht Davids Leben, wenn sich da nicht noch einige Hürden aufgetan hätten. Über einige Zwischenstationen entschied er sich zu einem Theologiestudium, das immer wieder von Rückschlägen gezeichnet war. Seine Vergangenheit holte ihn nicht nur einmal wieder ein, aber umso mehr hatte er auch den Ansporn, sein Ding durchzuziehen. Jetzt erst recht!

Selbst als es bei der Geburt seines Sohnes gesundheitlich ernsthafte Probleme gab und die Ärzte nicht sicher waren, ob sie das Neugeborene am Leben halten können, hat David konsequent an seinem Glauben festgehalten – mit Erfolg. Obwohl seine Frau und er zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes eigentlich in Blackpool gewohnt haben, wurde das Neugeborene in ein Krankenhaus nach Liverpool überstellt, weil dort bessere medizinische Hilfe möglich war. Letztendlich ist auch alles gut gegangen und Josh wurde in Liverpool gemeldet. David hat dabei seinen Sinn für Humor nie verloren – sein Sohn wird vom Meldeamt in Liverpool erfasst? Eigentlich ein Frevel, schließlich gilt Liverpool seit jeher als der Erzrivale seines alten Clubs „Manchester United"…

Als Josh glücklicherweise nach einigen Wochen stabil war, durfte er endlich nach Hause und eigentlich wäre endlich der Zeitpunkt gekommen, an dem ein wenig Normalität im Hause der O´Briens einkehren hätte können. Doch die Idylle war schnell vorüber, als seine Frau Alison mit dem Baby am Arm stürzte. Diagnose – beide Knöchel verletzt, einer gestaucht, ein Splitterbruch am anderen Knöchel. Gebrochene Beine waren David aus seiner Vergangenheit bestens bekannt. Sein gesundheitliches Problem mit dem Herzen holte ihn auch wieder ein, die rasante Lebensweise der Jahre machte sich bemerkbar und David musste sich kurz später einer umfangreichen Operation am Herzen unterziehen. Auch hier ging es in manchen Momenten um den schmalen Grat zwischen Leben und Tod. David hatte es geschafft und auch diese Herausforderung gemeistert. Es gibt nicht viele Menschen, deren Leben von so vielen markanten Details geprägt ist. Die polarisierenden Erfahrungen, die David gemacht hat, haben ihn immer bestärkt. Heute blickt er auf unzählige Beerdigungen, Hochzeiten und Messen zurück, die er voller Überzeugung mitgestaltet hat. Und jede Woche kommen weitere Beiträge dazu, die er in seinem Amt als evangelischer Vikar leistet. Die Vergangenheit leugnet er nicht, er schämt sich dafür auch nicht. Manche Freunde aus alten Tagen haben sehr positiv auf seinen markanten Kurswechsel reagiert, David ist von verständnisvollen und treuen Freunden umgeben. Seine Plattensammlung hatte er irgendwann verkauft, aber dennoch passiert es immer wieder, dass er sich auf Youtube den einen oder anderen Hit seiner jungen Jahre genehmigt…..



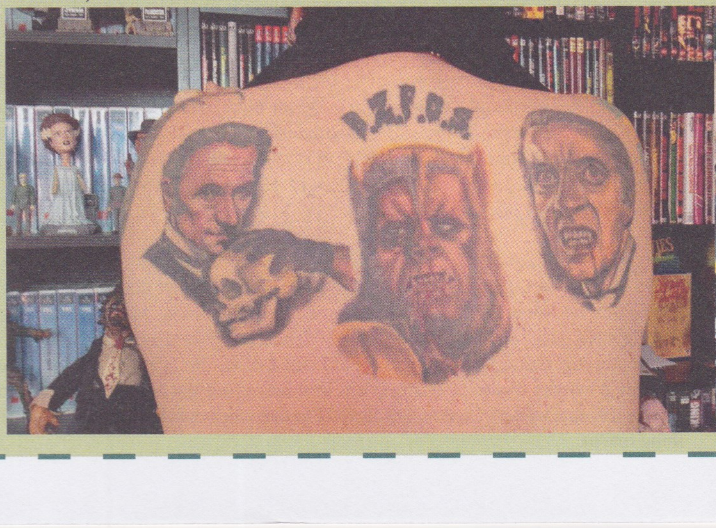
DEAD "RICHY" GEIN
BLOODSUCKING ZOMBIES FROM OUTTA SPACE

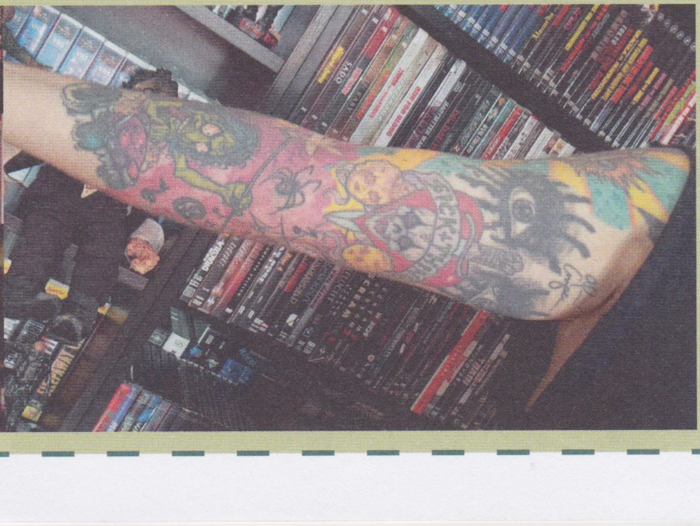
Schon als Kind haben mich rebellische und auffällige Typen fasziniert, zuerst waren es Glam- und Metalheads, dann kamen Punks und Psychobillies dazu. Also ordentlich aufgebretzelte Figuren…je schriller, umso besser. Im Gegensatz zu der Kleidung und den wilden Frisuren, gehörten da Tattoos noch viel mehr dazu. Immerhin signalisieren sie, dass da eine richtige Überzeugung dahintersteckt und nicht nur ein kurzer Modetick. Auch wenn das heute von der Allgemeinheit vielleicht nicht mehr so gelebt wird, aber mir persönlich ist das völlig egal. Ich habe schon lange damit aufgehört, dass ich mir Gedanken darüber mache, was andere gut oder schlecht finden. Mit Mitte 20 war ich wahrscheinlich relativ spät dran, mir mein erstes Tattoo machen zu lassen. Das Portrait von Bea Lugosi wollte ich aber immer schon haben und mein tätowiertes Umfeld war Bestätigung genug, diesen Schritt endlich zu wagen. Nach dem ersten Mal packte mich gleich die Sucht und ich habe mir schnell weitere Tattoos stechen lassen. Meine Eltern waren in Bezug auf dieses Thema strikt dagegen. Unterbewusst war das wohl auch ein Grund, wieso ich mir damit so lange Zeit gelassen habe. Als sie es schließlich zu Gesicht bekommen haben, war es schon weit mehr als dieses eine Portrait und sie haben es resigniert zur Kenntnis genommen, haha. Irgendwann hat mein Vater dann begonnen, sich für all die Horrorfiguren zu interessieren, die ich tätowiert habe. Er hat dann versucht, sie alle auf meiner Haut zu erkennen. Das fand ich irgendwie nett und ich hatte den Eindruck, dass meine Eltern somit ihren Frieden mit dem Thema Tattoos geschlossen hatten. Mittlerweile lasse ich mir nur noch nach Belieben und Anlass neue Motive machen, meine beiden Lieblingstätowierer sind Marco Atzeni und Bernie Luther von Tattoo Demon. Zu beiden verbindet mich mittlerweile eine Freundschaft und ich fühle mich sehr wohl in ihrer Gesellschaft. Darauf lege ich Wert, dass meine Tattoos schön gearbeitet sind und ich muss Vertrauen zu dem Künstler haben. Mein Rücken ist noch eine ziemliche Baustelle, denn ich mag flächendeckende Tätowierungen. Darauf wird es bei mir bestimmt irgendwann hinauslaufen.



Die meisten meiner Motive habe keine weltbewegende Bedeutung. Viel mehr sind es Bilder, die mir über einen langen Zeitraum gut gefallen und wichtig im Leben sind. Ich habe viele Portraits aus klassischen Horrorfilmen: Frankenstein, Dracula, Wolfman und solche Gestalten zieren meinen Arm. Jason, Freddy & Co sind die Helden meiner Jugend und befinden sich auf dem Bein. ALICE COOPER mag ich schon seit meiner Kindheit, er hat mich stark geprägt und deshalb habe ich viele Motive, die mit ihm in Verbindung stehen. Unter anderem auch seine Unterschrift, die mir direkt nach unserem ersten Support-Gig für ihn unter meiner Haut verewigt wurde. Nach einer Tour haben wir uns alle gemeinsam unser Bandlogo tätowieren lassen.

Einige unserer Songs handeln ja von konkreten Serienmördern und dieser ganzen True Crime-Schiene. Ich pflege einfach ein reges Interesse an dieser Thematik. Unter anderem habe ich auch Vincent Price auf der Innenseite des Oberarms tätowiert. Irgendwann traf ich einmal einen Fan von uns, der ganz verblüfft feststellte: „Krass Alter, Du hast ja sogar den Fritzl tättowiert". Bei schlechtem Licht muss man leider wirklich eine bestehende Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Gesichtern bescheinigen. Tattoos bedeuten für mich immer noch Rebellion, RocknRoll und vor allem, dass man einfach zu seiner Überzeugung steht. Und immerhin erkennt man einen amtlichen Sauproleten auch anhand seiner Tattoos, haha!





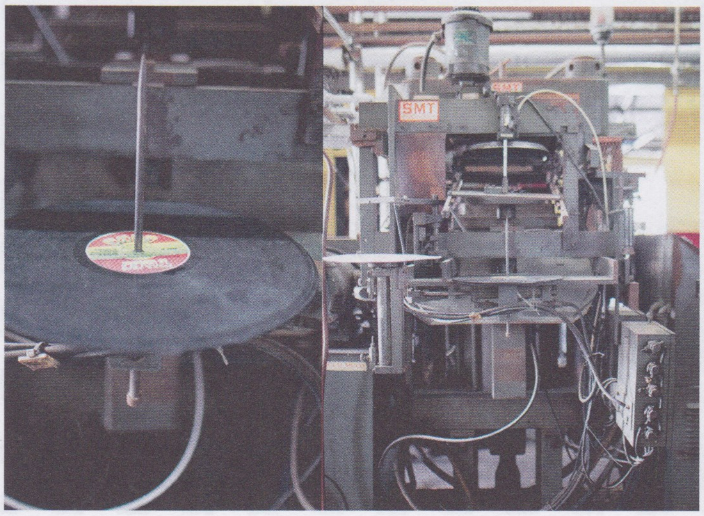


TUFF GONG INTERNATIONAL

BOB MARLEY war ein Tausendsassa. Dass er u.a. zusammen mit seiner Band THE WAILERS ein paar brauchbare Songs für die Ewigkeit geschrieben hat, sollte sich mittlerweile herumgesprochen haben. Im weitesten Sinne folgte er in seinen glorreichen Jahren aber auch einem gewissen DIY-Lifestyle, immerhin gründete er Mitte der 60er Jahre TUFF GONG – unter diesem Deckmantel hat sich über die Jahre ein kleines Imperium aufgebaut, das heute immer noch eine überdurchschnittlich hohe Daseinsberechtigung genießt.

Der Name TUFF GONG geht auf MARLEYs Spitznamen „The Gong" zurück. Er hatte die Vision, eine Plattform für jamaikanische Musiker zu schaffen. Dass BOB MARLEY selbst an der Speerspitze dieser Bewegung stand, war offensichtlich eine optimale Basis für eine vielversprechende Entwicklung dieses Unternehmens. Hinter TUFF GONG steckt eine ganze Reihe verschiedener Tätigkeiten: Plattenlabel, Tonstudio, Plattenladen, Radiosender, Booking-Agentur und etliche andere Einrichtungen, die in Summe ein profitables und international erfolgreiches Netzwerk bilden. Das Plattenlabel TUFF GONG Records steht aktuell unter der Leitung von BOB MARLEYs ältester Tochter Cedella Marley. Etliche Musiker aus der MARLEY-Dynastie haben auf diesem Label ihre Songs veröffentlicht. Aktuell ist beispielsweise SKIP MARLEY, der Sohn von Cedella- bzw. Enkel von Bob Marley, ein wichtiges Aushängeschild des Labels. In familiärer Tradition feiert der junge Reggae-Musiker derzeit die ersten internationalen Erfolge.

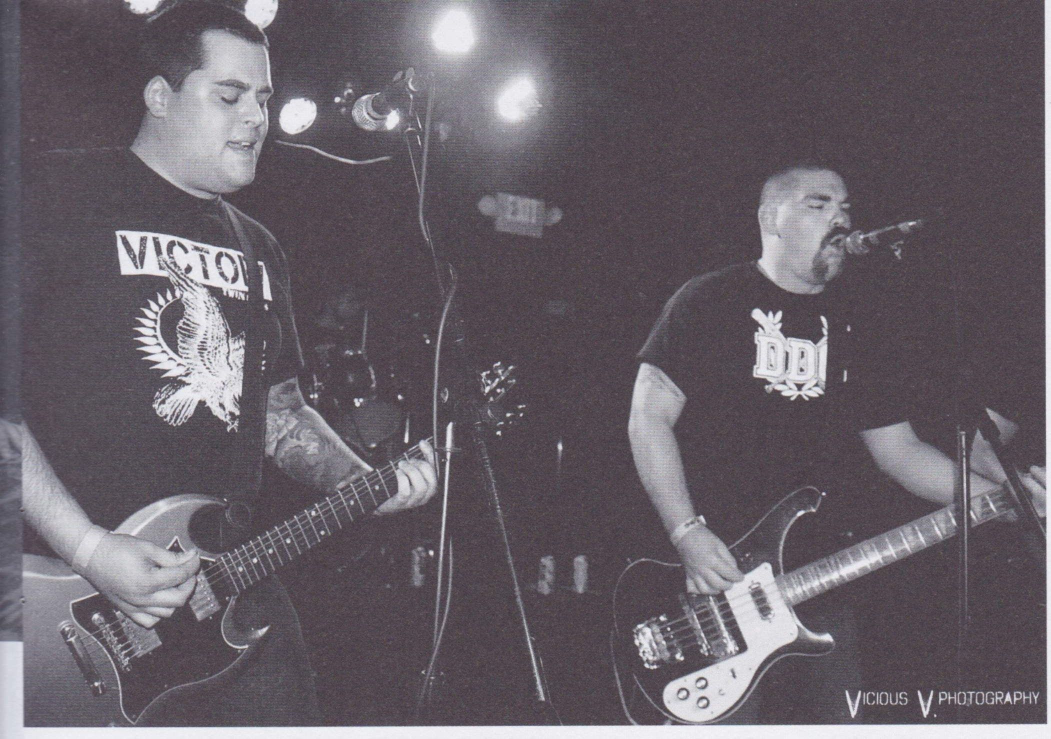
Das Herzstück von TUFF GONG ist wahrscheinlich das gleichnamige Tonstudio, in dem heute teilweise immer noch die gleiche technische Ausstattung verwendet wird, wie vom Gründungsvater BOB MARLEY selbst auch. Hier entstanden Hits wie „Catch a Fire", "Buffalo Soldier", „Trenchtown Rock", „No Woman, No Cry" und viele andere. Der erste Song, den THE WAILERS in den frühen 70ern auf TUFF GONG veröffentlicht haben, war die „Run for Cover" Single. Über die Jahre sind besagten Räumlichkeiten unzählige Songs entstanden, die uns allen heute als Klassiker bekannt sind. SLY&ROBBIE, JIMMY CLIFF, CAPLETON, ZIGGY MARLEY uvm. haben bei TUFF GONG ihre Songs eingespielt und für die Ewigkeit konserviert. Auch die spätere Generation von Künstlern wie SNOOP DOGG oder SINHEAD O´CONNOR haben in dem Studio aufgenommen. Jährlich reisen Musiker, Produzenten und Musikfreaks aus der ganzen Welt nach Kingston, um die beeindruckende Atmosphäre von TUFF GONG als Arbeitsplatz zu nützen oder um den fast spirituellen Ort einfach nur zu erleben. Das Studio ist eines der größten im karibischen Raum, hier wurde und wird immer noch Musikgeschichte geschrieben.



Die Tatsache, dass die Nachfrage für Vinyl wieder auffällig hoch ist, ist an TUFF GONG selbstverständlich nicht spurlos vorbeigegangen. Anfang des Jahres verkündete das Unternehmen, dass in absehbarer Zeit auch wieder im eigenen Haus Schallplatten gepresst werden. Das hauseigene Presswerk sollte wieder in Betrieb genommen werden.

Hier schließt sich der Kreis von der Vorstellung, die BOB MARLEY einst hatte: Die Produktion und der Vertrieb von Vinyl kommt aus einer Hand. Zwischenzeitlich kooperierte TUFF GONG mit „Sunpress Vinyl" aus Florida. Besagtes Presswerk gilt quasi als der Nachfolger von „Final Vinyl Factory", dem Unternehmen des legendären Reggae-Pioniers JOE GIBBS. Dieser Standort war auch schon früher Anlaufpunkt für die ganz Großen der jamaikanischen Reggae- und Skaszene. Sogar Clemente „Sir Coxsone" Dodd von STUDIO ONE schenkte diesem Presswerk sein Vertrauen. U.a. entstanden in diesen heiligen Hallen Platten von SKATALITES, DENNIS BROWN oder auch TOOTS & THE MAYTALS.

Nach Abschluss der Renovierungsarbeiten an der Adresse 220 Marcus Garvey Drive in Kingston, gibt es nun auch wieder gepresstes Vinyl direkt aus Jamaika. Die idyllische Vorstellung des Prozesses, wo jamaikanische Musik vor Ort auf Schallplatten gepresst wird, kannte man in den letzten Jahrzehnten nur aus diversen Erzählungen und Dokumentationen. TUFF GONG steigt aufgrund der hohen Nachfrage wieder in dieses Business ein und bereichert die hauseigene Tradition wieder um eine weitere Facette. Ein Revival in den eigenen vier Wänden, das Hoffnung macht.



gendwie zusammenpassen, wenn man zu viert ist und alle Vollzeit arbeiten gehen. Dass wir da 10 Tage finden, die wir gemeinsam auf Tour verbringen können, ist organisatorisch nicht einfach und darum auch nur einmal pro Jahr realistisch. Abgesehen von ein paar Trips an den Wochenenden. Bei lokalen Shows ist das einfacher, die können wir öfter spielen, weil man keine lange Anreise hat. Familiäre Verantwortung spielt auch noch eine Rolle, aber da bekommen wir bemerkenswerte Rückendeckung. Justin ist verheiratet und hat Kinder – eines ist wenige Monate vor der zweiten Tour zur Welt gekommen. Aber seine Ehefrau Jackie schenkt uns ihren kompletten Support und macht keinen Ärger, wenn wir Justin mal wieder für einige Tage entführen, um mit der Band unterwegs zu sein.

Ein Teil von Euch spielt auch bei THUNDER & GLORY, die mir auch gut gefallen, aber LEGION 76 treffen den Nagel deutlicher auf den geschmacklichen Kopf. Mit LEGION 76 präsentiert ihr klassisch, guten amerikanischen Oi!/Streetpunk, damit verbinde ich ein ganz bestimmtes Gefühl, das ihr glaubhaft erfüllt. Mit dieser Meinung bin ich nicht alleine, ihr bekommt für LEGION 76 weit mehr Aufmerksamkeit, als für THUNDER & GLORY.
Ja, LEGION 76 hat bei Euch quasi über Nacht für positive Resonanz gesorgt. Kaum hatten wir unser Demo veröffentlicht, erreichten uns Emails und Messages von überall – die Leute zeigten uns sofort Interesse. Das war fast schockierend, was da an Feedback von Europa gekommen ist. Wir haben in Amerika genauso unsere Hörerschaft, aber die Szene in Europa ist sehr stark, da freut es einen noch mehr, wenn man als Amerikaner so massiven Support bekommt. Das mag aber auch daran liegen, dass die Bands, in denen wir sonst so spielen und gespielt haben, sich eher innerhalb der Staaten bewegt haben und trotz Internet gar nicht so sehr über die Grenzen hinaus bekannt sind. Warum wir ausgerechnet für LEGION 76 so sehr mit offenen Händen empfangen werden, kann ich mir selbst nicht wirklich erklären. Das hatte einfach von Anfang an gefruchtet, viele Leute in Europa sind uns schnell ans Herz gewachsen und es sind ganz automatisch Freundschaften entstanden. Wahrscheinlich ist das sehr hilfreich, wenn es Menschen gibt, die einem vor Ort zeigen, dass man herzlich willkommen ist.

Ja, das hat schon bei der ersten Tour wunderbar funktioniert. Im Rahmen der zweiten Tour ist dann

LEGION 76

LEGION 76 aus Philadelphia/USA tauchten irgendwann auf meinem Radar auf und waren so etwas, wie eine unerwartete Gehaltserhöhung. Mein Faible für amerikanische Oi!-Bands wurde durch sie um einen weiten Baustein befriedigt. Fast täglich tauchen neue Bands auf, die grob betrachtet auch meist ganz gut sind. Aber nicht jede Band schafft es, sich so schnell in den „inner circle" dieser Sparte zu drängen. Das liegt wohl in erster Linie daran, dass Gruppen mehrheitlich dann doch als Eintagsfliegen in Erscheinung treten. Irgendein Label gibt es immer, dass sich selbst und der Hörerschaft nicht zu schade ist, um eine einzige Single zu veröffentlichen, diese mit einem hohen Lästigkeitsfaktor zu bewerben, ständig darauf zu pochen, dass sich genau darin die baldigen Szeneheroes verstecken…um kurze Zeit später wieder heimlich, still und leise in der Versenkung zu verschwinden. Diesen Eignungstest haben LEGION 76 bravourös bestanden, schon seit ihrem Demo haben sie glaubhaft gezeigt, dass sie motiviert sind. Aufnahmen mit konstanter Qualität sind ein gutes Argument und zwei Touren durch Europa haben gezeigt, dass die vier Typen nicht nur auf Distanz funktionieren. LEGION 76 haben also das Potential, irgendwann in einem Atemzug mit etablierten Könnern wie BONECRUSHER oder NIBLICK HENBANE genannt zu werden. Kein Posing, ein bodenständiges Image und dennoch ausreichend Grips, um den Sympathiefaktor mit voller Punktezahl zu bereichern. Kurz nach dem Ende ihrer zweiten Tour in Europa habe ich mit Sänger Eric das folgende Interview geführt.

Eric, der zweite Feldzug von LEGION 76 liegt erst ein paar Tage zurück, was war anders als bei der ersten Tour?
Sowohl die erste, als auch die zweite Tour war in jeder Hinsicht aufregend. Als wir das erste Mal nach Europa gekommen sind, war es für LEGION 76 überhaupt eine neue Erfahrung, so viele Shows am Stück zu spielen. Speziell für mich als Sänger war es sehr lehrreich. Ich habe schnell bemerkt, dass die Stimme schneller weg ist, als es einem lieb ist. Man muss sich also ziemlich zusammenreißen, wenn man sich auf der Bühne nicht mit krächzenden Wortfetzen zum Affen machen will. Kurz vor der zweiten Tour habe ich es dann geschafft, ordentlich krank zu werden und meine Bazillen auch teilweise an andere Bandmitglieder weiterzugeben. Das hat für ein paar spannende Momente gesorgt, aber es gibt zum Glück so Wundermittel wie Rhabarber und Pfeffi, die für rasche Genesung sorgen. Wir bekamen beide Male durch die Bank durch positives Feedback und hoffen, dass das auch in Zukunft so bleibt.

Was gibt es sonst noch für Hürden, wenn sich vier Amerikaner dazu entschließen, durch Europa zu reisen?
Die alltäglichen Verpflichtungen sind die größte Hürde, die uns einschränkt. Wir haben alle Vollzeit-Jobs und in Amerika ist es nicht so, dass man wirklich viele Urlaubstage hat. Die meisten Arbeitgeber sind da sehr knausrig, im Gegensatz zu Europa haben wir kein Jahreskontingent mit ein paar Wochen Urlaub. Das ist von Fall zu Fall ganz unterschiedlich und muss ir-



die 10" „Banners fall" erschienen. Ich könnte mir vorstellen, dass das schon stressig ist, quasi auf Befehl eine gute Platte zu machen, damit man etwas Anständiges im Gepäck hat, wenn man vor neuen Leuten spielt.

Wirklichen Druck hat das nicht erzeugt, obwohl ich die Herangehensweise mag, dass man kurz vor einer Tour noch eine neue Platte veröffentlicht. Ich brauche meist ziemlich lange, um neue Songs zu schreiben und lasse mich da nicht unter Druck setzen, sondern nehme mir die Zeit, die ich dafür bauche. Solange wir selbst nicht zufrieden sind, nehmen wir auch keine neuen Songs auf. Gleichzeitig haben wir uns aber schon zum Ziel gesetzt, dass wir jedes Jahr ein paar Scheiben veröffentlichen. Der nächste, logische Schritt ist dann ein ganzes Album, das im nächsten Jahr erscheinen wird. Man kann ja dazwischen auch in einem anderen Rahmen Songs veröffentlichen und muss nicht jedes Jahr ein komplettes Full Length aus dem Ärmel schütteln.

Dabei setzt ihr ganz deutlich auf Vinyl, was ich sehr begrüße…

Richtig, so sehen wir das selbst auch – dieses Format hat einfach die höchste Priorität. Offenbar steht das auch im Einklang mit unseren Fans, denn da überwiegt auch die Nachfrage für Vinyl. Einzig unsere Bandcamp-Seite bietet auch digitale Downloads an, falls jemand Bedarf dafür hat. Auf Youtube findet man auch einiges an Material. Vielleicht ändert sich das in Zukunft und wir bieten unsere Songs auf anderen Plattformen an, aber grundsätzlich kann man unsere Songs in erster Linie in Form von Vinyl erwarten.

LEGION 76 zählen zu jenen Bands, in der zwei blutsverwandte Mitglieder gemeinsam spielen. Dein Bruder Chris ist auch in der Band und man hat nicht den Eindruck, dass das aus Mangel an anderen Musikern passiert ist. Wie ist es dazu gekommen, dass ihr beide so gemeinsame Interessen in Sachen Musik und Lifestyle entwickelt habt?

Die meisten Geschwister zerstreiten sich oder entwickeln sind einfach in unterschiedliche Richtungen, aber Chris und ich stehen schon das ganze Leben in einem sehr engen Verhältnis. Die Leute machen immer Witze darüber, dass wir wie Zwillinge sind – darin steckt schon ein Funken Wahrheit, obwohl wir gar keine Zwillinge sind, sondern einfach nur Brüder. Dennoch decken sich viele unserer Gedanken, was ein riesiger Vorteil ist, wenn man zusammen Musik macht. Man muss sich bei bestimmten Dingen gar nicht wirklich absprechen, sondern sie passieren automatisch. Wir sind beide im gleichen Freundeskreis aufgewachsen und entsprechend musikalisch auch ähnlich geprägt worden. Über die Jahre haben wir immer wieder zusammen in Bands gespielt, LEGION 76 haben wir u.a. auch genau deshalb gegründet, damit nur wir beide zusammen Songs schreiben können. Es harmoniert einfach wunderbar, vielleicht ist auch das ein Grund, wieso es den Leuten so gut gefällt.

Ja, ich habe auch das Gefühl, dass LEGION 76 schon eine fruchtbare Basis haben, um noch bekannter zu werden und auch Leute auf euch aufmerksam werden, die bisher mit diesem Sound nicht so viel anfangen konnten. Das liegt wahrscheinlich daran, dass viele Songs sehr schnell funktionieren, sie sind eingängig und man hört sich nicht schnell wieder satt. Hast Du Ambitionen dafür, dass die Band irgendwann aus dem Underground herauskommt?

Nein, dahingehend verfolge ich keine Pläne, weil ich fest daran glaube, dass sowas nur ganz natürlich passieren kann und man es nicht künstlich beeinflussen sollte. Sowas wäre ohnehin nur zum Scheitern verurteilt. Dieser Prozess beginnt aber schon viel früher, nämlich beim Songswriting und ob bzw. wie sich einzelne Musiker selbst entwickeln. Wenn man sich unser Demo anhört und es mit der aktuellen Platte vergleicht, dann hat sich dahingehend nicht viel verändert, das ist immer noch im gleichen Stil. Vielleicht sind ein paar Merkmale besser oder klarer geworden. Das ist dann aber eher Routine, denn wir zählen definitiv nicht zu den Musikern, die ihr Image oder ihren Sound gezielt verändern, um vielleicht mehr Leute zu erreichen. Ich finde es vollkommen legitim, wenn man selbst eine Vorliebe zu anderer Musik entwickelt, aber dann würde ich einfach eine neue Band gründen und nicht eine bestehende Band zwanghaft verändern. Dinge, die ich jetzt mache, habe ich immer schon gemacht. Man merkt schnell, welche Strategie bestimmte Bands verfolgen und ich glaube, dass man dann schnell die Kontrolle darüber verliert, wohin sich eine Band entwickelt. Bei uns wird sich aus aktueller Sicht dahingehend aber nichts verändern.

Ihr seid in Philadelphia daheim, macht es einen Unterschied, ob eine Band aus New York, Boston oder eben Philadelphia kommt?

Naja, wir sind hier alle geboren, aufgewachsen und entsprechend geprägt worden. Das spiegelt sich auch darin, wie man zu bestimmten anderen Städten steht. Meiner Meinung nach ist Musik davon aber ausgenommen – wenn jemand gute Musik macht und kein Arschloch hinsichtlich irgendwelchen Messages ist, dann schenke ich der Band all meinen Respekt. 45 ADAPTERS kommen bekanntlich aus New York und mit ihnen verbindet uns zum Beispiel eine enge Freundschaft. Das ist ein Geben und Nehmen, denn umgekehrt bekommen wir von den Jungs auch jegliche Unterstützung.

Wie hast Du jetzt die ersten Tage seit der Rückkehr von Europa verbracht? Was machst Du sonst so in deiner Freizeit?

Wir verbringen erstmal Zeit im familiären Umfeld, aber der Alltag hat uns ohnehin schnell wieder im Griff. Wie schon gesagt, ist unser Kontingent ziemlich begrenzt und wir sind nicht die Band, die jetzt mal 2 Monate unterwegs sein kann. Da ist es nicht so schwer, wieder in den Alltag zurück zu finden. Aber der Kontrast zwischen Reisen und tagtäglich seinem Job nachzugehen, kann schon etwas deprimierend sein. Meist verschwindet das aber schnell wieder und vielleicht schätzt man die Sache dafür umso mehr. Abgesehen davon, investiere ich ohnehin fast meine ganze Freizeit, um Musik zu machen – egal ob mit LEGION 76 oder bei anderen Projekten.





HEMP EMBASSY VIENNA

Hanf ist längst nicht mehr das umstrittene Hippiekraut, die Pflanze des Teufels, das todbringende Rauschmittel. Nachdem in den USA in einigen Bundesstaaten die Legalisierung der Hanfpflanze unter bestimmten Voraussetzungen Realität wurde, gibt es auch immer wieder ähnliche Meldungen über Fortschritte hinsichtlich der Entkriminalisierung in anderen Staaten. Selbst im ewiggestrigen Österreich, das dafür bekannt ist, dass diverse Veränderungen gerne mit jahrelanger Verzögerung in Kraft treten. Von einer baldigen Legalisierung zu sprechen, wäre wahrscheinlich zu hoch gegriffen. Immerhin gibt es aber dank diverser Institutionen gerade in den letzten Jahren ständig neue Versuche, ein angepasstes Bewusstsein zum Thema Hanf zu schaffen. Es macht den Anschein, als würden täglich weitere Grow- und Headshops ihre Pforten öffnen. Manche Ärzte sprechen mittlerweile öffentlich über die hohe Relevanz von Hanfpflanzen im medizinischen Bereich. Auflagenhohe Tageszeitungen drucken großformatige Inserate für Bezugsquellen von Hanfpflanzen ab. Die Zeit wird zeigen, wie sich dieses Thema weiter entwickeln wird.

„Bushplanet" war vor fast 20 Jahren das erste Unternehmen in Österreich, das Hanfpflanzen zum Verkauf angeboten hat. So wurde jede Menge Pionierarbeit geleistet, die bestimmt einen erheblichen Beitrag zum aktuellen Stand der Dinge bewirkt hat: Hanf ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen – als Medizin, Genussmittel, Nahrungsmittel, Baustoff, Kleidung, Kosmetik und in einigen anderen Bereichen.

Im Herbst 2015 setzte „Bushplanet" zusammen mit dem „Verein Hanfmuseum" noch eins drauf und eröffnete im Herzen Wiens die HEMP EMBASSY VIENNA. Die Zielsetzung für dieses Projekt besteht darin, eine Plattform für Befürworter und Gegner der Legalisierung zu schaffen.

Die Botschaft ist angekommen – zwischen 3000 und 5000 Besucher monatlich(!) finden den Weg in die HEMP EMBASSY, wo bei freiem Eintritt jede Menge Informationen und optische Eindrücke zu Hanfpflanzen geboten werden.

In insgesamt 7 Vitrinen aus Sicherheitsglas werden verschiedene Hanfpflanzen in allen Stadien präsentiert – von der Entwicklung bis zur vollständigen Blüte. So ein Angebot ist natürlich mit jeder Menge Arbeit verbunden. Aktuell sind 7 Personen permanent in der HEMP EMBASSY aktiv, in der Bauphase waren bis zu 10 Personen in das Projekt involviert. Planer, Handwerker, Gärtner und Designer haben das Unmögliche möglich gemacht: die eindrucksvolle Präsentation verschiedener Hanfsorten, die sich in Wuchsform, Wirkstoffgehalt und Aroma teilweise ganz massiv unterscheiden. Über eine kleine Öffnung in den Vitrinen kann man den individuellen Geruch jeder Pflanze wahrnehmen.

Die Vorlaufzeit für die Umsetzung des Projektes dauerte 18 Monate – mit einer intensiven Bauphase von 6 Monaten. Dass sich die HEMP EMBASSY direkt eine Etage unter einer „Bushplanet"-Filiale unmittelbar von der größten Wiener Einkaufsstraße befindet, ist kein Zufall. „Bushplanet" ist der Hauptsponsor der Botschaft und stellt abgesehen von den Räumlichkeiten auch das Personal und die Technik zur Verfügung. Neben der immer breiteren Akzeptanz zum Thema Hanf, ist die exzellente Lage des Standorts bestimmt auch ein Grund für den hohen Zuspruch bei den Besuchern.Wenig oder schlecht informierte Menschen mögen anfangs skeptisch reagieren, aber die HEMP EMBASSY bewegt sich in ihrem Dasein strikt im gesetzlichen Rahmen. Dazu gibt es auch juristische Gutachten, die vor der Realisierung eingeholt wurden. Unter notarieller Aufsicht werden die ausgereiften Pflanzen entsorgt, sodass es keinerlei Konfliktpotential mit der Gesetzeslage gibt. Darauf legen die Betreiber der HEMP EMBASSY höchsten Wert, immerhin wollen sie ein positives Image verkörpern und kein illustres Treiben am Rande der Legalität. Die staatlichen Behörden legen der Hanfbotschaft somit keine Steine in den grünen Weg. Einzig die Lüftungsanlage, Feuerlöscher und der Arbeitsplatz selbst wurde unter die Lupe genommen, etwaige Mängel traten dabei nicht in Erscheinung. Viel mehr erfreuen sich die Besucher an dem guten Ambiente, das in den Räumlichkeiten geboten wird. Dadurch, dass die Pflanzen nach der Erntereife unter Aufsicht eines Notars vernichtet werden, gibt es immer wieder „Nachschub" in den Vitrinen, insofern lohnt sich ein regelmäßiger Besuch bei der HEMP EMBASSY.

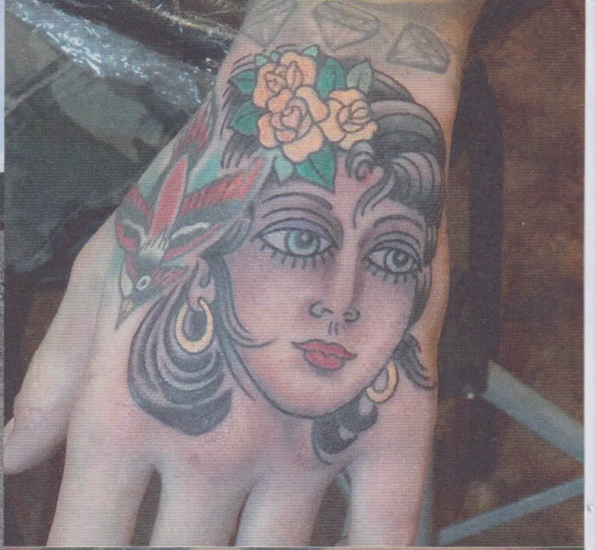
5 der 7 Vitrinen sind an fixe Sponsoren vergeben –international renommierte Samenbanken, deren Produkte unter geschützten Bedingungen in der HEMP EMBASSY wachsen. Hanfsamen von Humboldt Seed Organization, Sensi Seeds, Paradise Seeds, White Label Seed Company und Dinafem Seeds werden von den Mitarbeitern der Hanfbotschaft gepflanzt und in weiterer Folge zur Blüte gebracht. Genau darin liegt auch ein wichtiges Anliegen der Hanfbotschaft – so wird gezeigt, dass auch das Blühen von Hanfpflanzen unter bestimmten Voraussetzungen in Österreich legal ist. Die sechste Vitrine sowie der Dschungel (Vitrine mit mehreren Pflanzen) werden selbst kuratiert. Wobei bei Vitrine 6 das Hauptaugenmerk auf sogenannte Medical Strains gerichtet ist, also Pflanzen deren CBD-Gehalt über 4,5% liegt, weswegen diese im medizinischen Bereich hohe Bedeutung genießen. Mitarbeiter Gregor erklärt das Konzept so: „Wir versuchen in den Vitrinen eine ausgewogene Mischung aus aktuellen Trends, Neuerscheinungen des jeweiligen Sponsors, sowie altbekannten Sorten zu schaffen. So können wir den Besuchern ein möglichst breites Spektrum bieten. Gleichzeitig wird jede Sorte auf unserer Homepage dokumentiert und der Zyklus in Form eines Zeitraffervideos abgebildet."

Auf www.hempembassy.org gibt es noch jede Menge andere Informationen, dort erfährt man auch Wissenswertes über den gesetzlichen Background zu diesem Thema. So ist es auch möglich, die Pflanzenausstellung mobil zu machen, neben der Präsentation auf der etablierten Hanfmesse „Cultiva 2016", war die HEMP EMBASSY letztes Jahr auch zum ersten Mal auf dem Wiener Donauinselfest vertreten und hat dort bleibende Eindrücke hinterlassen. Ein interessantes Medienecho war das logische Resultat. Ansonsten sind es vor allem Einzelpersonen, die der HEMP EMBASSY im Alltag einen Besuch abstatten und so vielleicht ihren ersten Kontakt zu Hanf überhaupt haben. Abseits von Medien und wilden Geschichten oder Gerüchten, hat an diesem Ort jeder die Möglichkeit, sich selbst ein Bild von der Pflanze zu machen, etwaige Vorurteile abzulegen und vielleicht mit einer positiven Einstellung nach Hause zu gehen – darin liegen die eigentlichen Erfolge der HEMP EMBASSY.

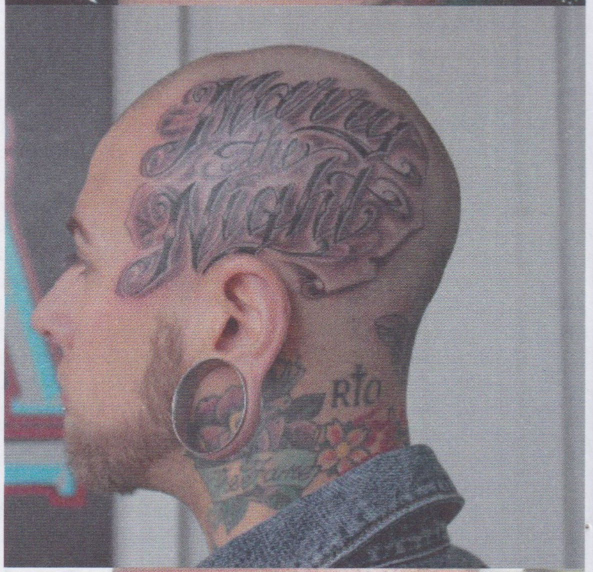
www.hempembassy.org













NATE LEINFELDER NOI!SE I TSUNAMI TATTOO

Seitdem ich 16 bin, stehe ich auf Tätowieren. Professionell tätowiere ich jetzt seit 15 oder 16 Jahren, ich lebe von und für diese Kunst. Dadurch bin ich auch in der glücklichen Lage, diese Leidenschaft mit den coolsten und schrägsten Leuten überhaupt zu teilen. Ich steche sehr gerne Schriftzüge, vorzugsweise größere Projekte, aber genauso erfreue ich mich an Traditional-Motiven. Dabei hat mich besonders die Szene aus San Francisco beeinflusst, die Arbeiten von „Picture Machine" waren und sind immer noch ein wichtiger Einfluß auf meinen eigenen Stil. Im Moment arbeite ich in Tacoma bei „Tsuami Tattoo", auf Instagram bekommt man über @ggnatetattoo einen Eindruck von denTätowierungen, die ich steche. 1989 habe ich mir einen Totenkopf tätowiert, davor habe ich mir auch schon selbst etwas gestochen. Ganz banal wollte ich mir „Skinhead" tätowieren, aber ich habe gekniffen und den Schriftzug nie fertig gemacht. Heute ist davon nur noch der erste Buchstabe S zu sehen. Ich war schon sehr früh völlig auf mich alleine gestellt, in meinem sozialen Umfeld war so ziemlich jeder tätowiert. Ich hatte nie diesen Drang des Verbotenen gespürt, viel mehr galten Tattoos als völlig normal und ich hatte deswegen nie Probleme oder jemanden, der mir dahingehend Vorschriften gemacht hat. Wenn man jung ist, dann will man gefährlich wirken, darum habe ich mich tätowieren lassen. Später habe ich mir darüber keine Gedanken mehr gemacht, was für eine Reaktion meine Tattoos bei anderen Leuten bewirken könnten. Mit der Zeit hat mich das Thema als solches interessiert, also die Kunst und die Geschichte dahinter. Ich lasse mir heute immer noch neue Tattoos stechen. Mein nächstes Stück wird ein Bigfoot sein, der auf einer Skelly-Lambretta fährt. Spass-Tattoos machen mir also immer noch Spass. Mein Leben wurde durch Tätowierungen definitiv positiv beeinflusst, ich habe darin quasi meine Familie gefunden. Jeder Künstler, der mich tätowiert hat, liegt mir sehr am Herzen – ohne diese Menschen wäre ich wohl komplett verloren auf dieser Welt. Mein Lieblingstattoo habe ich von Mike Brown bekommen. Er ist eine Legende und mittlerweile leider verstorben, aber es ist mir eine große Ehre, ein Tattoo von ihm zu tragen. Ich habe ziemlich viele Tattoos auf meiner Haut, nur meinen Rücken habe ich bisher aufgespart. Dieses Projekt will ich spätestens nächstes Jahr in Angriff nehmen, 2018 habe ich mein persönliches 30-Jahre-Punkrock-Jubiläum. Darum wird mein Rückenmotiv irgendetwas mit Musik und Punk zu tun haben. Weitere Lieblingskünstler von mir sind Leute wie Jeff Rassier, Scott Sylvia und Tim Hendricks. Die Arbeiten von solchen Künstlern haben eine ganz magische Wirkung auf mich, sie bereiten mir große Freude. Man sollte immer in guter Stimmung sein, wenn man ein neues Tattoo bekommt. Aber ich habe selbst auch schon jede Menge schlechte bzw. verrückte Erfahrungen in Verbindung mit Tattoos gemacht. Einmal wurde ich wegen einem Burrito gefeuert, oder ich musste öfter mal betrunkene Kunden aus dem Studio schmeißen. Oder einmal kam eine Frau zu uns ins Studio und erwischte bei uns zufällig ihren Ehemann, der gerade zusammen mit seiner heimlichen Affäre zum Tätowieren da war. Man erlebt schon schräge Dinge in diesem Umfeld, aber man lernt auch viel über sich selbst. Ich habe meine Meinung über Tattoos im Allgemeinen über die Jahre auch noch einmal drastisch verändert. Irgendwann in den 90ern hat mir mein bester Kumpel den Vorschlag gemacht, dass wir uns beide ein kleines Tattoo stechen lassen. Ich fand die Idee albern, meine Tattoos sollten immer wohl überlegt sein und eine ganz tiefgehende Bedeutung haben. Darum hatte ich keine Lust auf irgendein halblustiges Spontan-Tattoo. Nun, letztendlich habe ich mich dann doch dazu überreden lassen. Kurze Zeit später ist mein bester Kumpel verstorben und plötzlich war dieses Tattoo das wichtigste Stück auf meiner Haut. Immer, wenn ich es anschaue, muss ich an meinen Kumpel denken. Das hat mich dazu gebracht, dass ich aufgehört habe, über die Tattoo-Wünsche anderer Leute zu urteilen. Mit der Ausnahme, wenn die Motive einen offensichtlich dummen, verletzenden oder rassistischen Background haben. Tätowierte Menschen haben für mich und mein Dasein eine wichtige Bedeutung. Ganz unabhängig davon, ob die Leute gerade einen Trend verfolgen oder sich seit zig Jahren tätowieren lassen. Ich habe darin einen wertvollen Halt im Leben gefunden. Deshalb ist jeder einzelne Mensch, den ich irgendwie über Tattoos kennenlernen durfte, sehr wichtig. Klar haben manche oft Wünsche, die echt heavy sind, aber das beurteile ich dann subjektiv von Fall zu Fall. Das ist auch Teil meiner Verantwortung, die ich als Tätowierer habe. Und es ist natürlich auch immer davon abhängig, welches Motiv und welche Körperstelle die jeweilige Person haben möchte. Bei Neukunden oder bei ganz offensichtlichen Motiven gibt es ohnehin eine Einverständniserklärung, bevor ich mich an die Arbeit mache. Es gibt in meinem Leben nichts, was ich in punkto Tattoos bereue – um J.D. Crowe zu zitieren: „They´re just tattoos".



REVIEWS

45 ADAPTERS: They Call It Justice 7“ (Pirates Press/Longshot Music)
3 frische Hölzer für den Ofen, derzeit fällt mir nichts ein, das mit dieser Glatzen-Band vergleichbar wäre. Textlich und stilistisch sind die Amerikaner in Höchstform, holen sich die Einflüsse dort, wo wenige andere hinhören und das macht 45 ADAPTERS zu einer Ausnahme-Band. Der Gesang legt sich fast heldenhaft über den verspielten Beat, der zu gleichen Anteilen von Härte und Melodien geprägt ist. Textlich richtet sich alles gegen die Modernisierung, gegen sozialen Verfall – in eigenen Worten auf den Punkt gebracht. Kann man bedenkenlos unterschreiben, 100 % Anti-Botox League! 10/10 Punkte

ATLANTES: Adamastor 7“ (Spirit Of The Streets Rec.)
Dieser Name ist bisher an mir vorbeigegangen. Der Gesamteindruck dieser hochwertig aufgemachten 7“ erinnert mich etwas an die TEMPLARS. Ein leicht mythisch-historischer Touch, nur zwei Skins auf dem Foto in der aufklappbaren Hülle und zum Glück hört man nicht, dass es sich bei ATLANTES anscheinend eher um ein Studio-Projekt handelt. Kollegen dieser Gattung fallen oft durch einen sterilen Sound auf, in dem manche Instrumente eher nur Mittel zum Zweck sind. ATLANTES klingen aber erfreulicher Weise wie eine komplette Band und die 3 französisch gesungenen Stücke machen einen anständigen Eindruck. Live würde so eine Band wahrscheinlich nicht so spannend sein, aber auf Vinyl ist dieser rockige Oi!-Sound echt sehr stilsicher. 8/10 Punkte

BEGBIE BOYS: Bedüdelt und Piekfein (Core Tex Records)/Alles auf einen Deckel
Gleich das erste und das zweite Album, dieser Band aus Baden-Württemberg. Das Erstlingswerk dürfte in Eigenregie unters Volk gebracht worden sein. Die Band wurde mir schon vor einiger Zeit in einem Stuttgarter Plattenshop empfohlen. Da aber kein Vinyl verfügbar war, habe ich abgelehnt und jetzt kommt das Album wie ein Boomerang in Form einer Cd zu mir retour. Nun komme ich also doch noch in den Genuss von den BEGBIE BOYS, wobei das aktuelle Werk im Hause Core Tex das Licht der Welt erblickte. So richtig viel Tageslicht dürfte den BEGBIE BOYS allerdings gar nicht bekannt sein, viel mehr passt der Sound dieser Herren in dunkle, verrauchte Spelunken mit viel Bier, Wein, Weib und Gesang. Ich würde das ganze als deutsches Pendant zum englischem Pubrock bezeichnen. Schön versoffene Stimme, die zwar einen seriösen Unterton hat, aber den Schalk im Nacken können sie nicht leugnen. Schön schleppender Rock mit deutschen Texten, die Instrumente liegen ähnlich gut in der Hand wie das Bierglas. Ganz witzige Sache, aber über die Hosenträger-Gürtel-Kombination des Gitarristen auf dem Bandfoto im Booklet des ersten Albums sollten wir uns noch einmal gesondert unterhalten. 6/10 Punkte

BERLIN BLACKOUTS: Kissed by the gutter (Core Tex Records)
In einem Interview hat sich Sänger&Gitarrist Bev (ex-RADIO DEAD ONES) im Vergleich zu seinen früheren Tagen als milder beschrieben. Er scheint gut reflektiert zu sein, denn ganz so ungehobelt wie auf den frühen RADIO DEAD ONES Platten geht es bei den BERLIN BLACKOUTS (leider) nicht zu. Bev war früher immer ein „kleiner Duane Peters“, jetzt dürfte er nicht mehr so auf Rebellion setzen. Der Punkrock, den die BERLIN BLACKOUTS spielen, ist immer noch Punkrock, aber eben etwas entspannter und sauberer. Sehr gutes Songwriting, die Texte hätten mich interessiert. Ist schon spannend, was 4 Musiker aus ihren Instrumenten zaubern können. „Kissed by the gutter“ ist ein rundum gelungenes Werk, das jetzt die Nietenpunk-Fraktion wenig beeindrucken wird, aber alle anderen „strangers on the outside“ sollten sich diese „savage vibrations“ durchaus einmal genehmigen. 8/10 Punkte

BLOOD SHOT DOWN: Demolition (Core Tex Records)
Brachialorchester aus Berlin – für meinen Geschmack zu deftig und heftig. Ist schon deutlich im Metalcore angesiedelt und aus dem Grund eben nicht mein Ding. Runtergestimmte Gitarren, langgezogenes Gegröhle – ist nicht das, was mir in dieser Konstellation auf Dauer gut ins Ohr geht. Auch wenn ich auf Schubladen wenig gebe, aber hier steht Hardcore drauf und drinnen findet man definitiv zu viel Metal. 2/10 Punkte

BOOZE & GLORY: Chapter IV (Burning Heart Records)
So vielversprechend BOOZE&GLORY in ihren Anfangstagen waren, so unsympathisch haben sie sich über die letzten Jahre entwickelt. Ich bin kein Gegner von melodiöser Oi!-Musik, aber das was diese Bande da fabriziert, halte ich nicht so ganz aus. Generell sind mir Bands ungeheuerlich, die zeitgleich mit einem Labelwechsel auch gleichmal einen Imagewechsel durchmachen. Zumindest beschleicht mich dieser Eindruck. Ich halte Burning Heart für ein gutes Plattenlabel, aber oft gibt es einen Grund, wieso man nicht alles an Land zieht, was verloren im Meer herumgondelt. Bands wie BOOZE&GLORY tragen dazu bei, dass manche subkulturelle Aspekt immer mehr austauschbaren Plastik-Charakter bekommen. Ich habe mir „Chapter IV“ wirklich ohne Vorurteile angehört und fand die Scheibe von Mal zu Mal lächerlicher. Klar, sie können schon gut spielen, das will ich gar nicht abstreiten, aber der Gesamteindruck ist einfach peinlich. Das ist so ein schunkeliger Musikantenstadl, bei dem wohl maximal der Entscheidungsträger des H&M Sortiments für die nächste Saison seine Freude hat. Es freut mich für die Band, wenn sie so eine breitere Masse ansprechen wollen, oder vielleicht bekommt dieser Werdegang ab einem gewissen Zeitpunkt auch eine willkürliche Dynamik. Fest steht, dass ich mit der Zielgruppe für dieses Produkt wenig bis nichts zu tun haben möchte. Klingt einfach zu aufgesetzt und glatt. 2/10 Punkte

BROILERS: (sic!) (Skull & Palms Recordings)
Spätestens wenn eine Band anfängt, polarisierend zu sein, dann hat sie alles richtig gemacht. Ich kenne die BROILERS seit ihrem ersten Demotape und habe sie noch in Locations gesehen, die überschaubarer waren als die Backstageräume jener Hallen, in denen sie heute ihr Können unter Beweis stellen. Und ich finde diese Düsseldorfer Band immer noch sympathisch - das hier vorliegende Album „(sic!)“ gefällt mir genauso gut, wie ihre frühen Aufnahmen. Das mag in erster Linie daran liegen, dass ich die BROILERS über die Jahre nie aus den Augen und Ohren gelassen habe und mir ihre Entwicklung irgendwie als logisch und sinnvoll erscheint. Ein Konzert von ihnen habe ich das letzte Mal vor ein paar Jahren besucht und ich gönne ihnen ihren Erfolg auf ganzer Linie. (sic!) ist zwar hoch professionell produziert, der Gesamteindruck ist für

mich aber dennoch so, dass die Attitüde der Band stets gleich geblieben ist. Witzig, wie sehr man einzelne Instrumente so stark reduzieren kann und dennoch ein massives Gesamtergebnis erzielt wird. Irgendwann finde ich die Quelle, wo Sammy die Inspiration für die Wortspielereien in seinen Texten hernimmt. Nicht minder unterhaltsam finde ich, wie sehr sich irgendwelche Szenehelden in Szene setzen und fast schon im Dieter Bohlen-Style die Band ganz genau unter die Lupe nehmen und dann ungefragt ihre schwammigen Statements durch soziale Medien jagen. Als Band kann man es keinem Recht machen: bleibt man sich selbst treu, wird man als „langweilig" abgestempelt - geht man neue Wege, folgt sofort der Vorwurf des Sellouts. BROILERS gehen meiner Meinung nach immer noch die gleichen Weg, verleugnen auch im Jahr 2017 nicht ihre Roots und auch wenn sie mittlerweile doch zu den großen Pferden im Stall zählen, sind sie immer noch greifbar und glaubwürdig geblieben. Bestimmt ist es keine halbherzige Floskel, sondern ein Bekennen, dass sie immer noch gerne ihre alten Tapes hervorkramen und wissen wo sie herkommen. 9/10 Punkte

BROMURE: A la roquette (Une Vie Pour Rien Records)
Spätestens beim Blick auf die Dankesliste am Beiblatt ist klar, dass sich diese Band ganz klar in bester Gesellschaft bewegt. Obwohl BROMURE eine brandneue Band aus Frankreich ist, halte ich diese 7" schon jetzt für einen absoluten Meilenstein in der französischen Oi!-Landschaft. „Chaos en France"-Feeling trifft auf die Attitüde der ganzen Bands, die über die letzten 10 Jahre über die Grenzen Frankreichs hinaus ein ansprechendes Image verkörpert haben. Die Verwendung eines Saxophons ist ja fast schon Ehrensache. Ich habe mir nach langer Zeit aus reinem Interesse auch mal wieder einen Videoclip anlässlich dieser 7" angeschaut. Leute, die mich kennen, werden bestätigen, dass das nur die Ausnahme ist. Alle 3 Songs sind in Landessprache gesungen und sorgen für beste Laune. Schön wenn ein Land mit so begnadeten Bands immer wieder für gesunden Nachschub im Bereich der Oi!-Musik sorgt. Sehr empfehlenswerte Band, wenn man auf den markanten Sound der Franzosen steht. Und ein guter Beweis, dass man Blasinstrumente sehr wohl in Verbindung mit Gitarrenmusik so einsetzen kann, ohne nervenraubende Effekte zu erzielen. 10/10 Punkte

CLOSE COMBAT: Spiet vaan Niks (Spirit Of The Streets Rec.)
Schön, dass es die Krachmacher aus dem Norden Europas immer noch gibt. Oder wieder? Eigentlich irrelevant, denn CLOSE COMBAT klingen auf diesem neuen Album genauso wie vor 10 Jahren. Das bedeutet, sie sind sich selbst treu geblieben – musikalisch und auch thematisch dürften sie sich immer noch mit den gleichen Themen beschäftigen. Der Sound ist aggressiv und selbstbewusst, Streetpunk oder Hardcore. Für Freunde von Bands wie DISCIPLINE und Konsorten ist das genau das richtige Album. Vor allem dann, wenn es einem lieber ist, wenn die Zeit etwas stehen geblieben ist. Von den Texten verstehe ich kein Wort, aber die Attitüde ist unmissverständlich. Ich kann nicht beurteilen, wie das für Leute wirkt, die der Sprache mächtig sind, aber ich finde die 9 Songs durchaus anhörbar, mehr Street-Flair als Posing-Faktor. Darum verzichtet man auf Fotos und hält sich grafisch sehr bodenständig hinsichtlich Booklet und Coverdesign. 7/10 Punkte

COCK SPARRER: Forever (Pirates Press/Randale Records)
Andere Bands kündigen schon gerne ein Jahr seuchenartig ihre neuen Alben an, COCK SPARRER habe gerade mal ein paar Wochen Vorlaufzeit genützt, um ein paar Details zu „Forever" in der Welt zu verbreiten. Dass die Scheibe ein Selbstläufer ist, wird die wenigsten Geschmacksträger überraschen – immerhin sind sie der wahre Fels in der Brandung und haben eigentlich immer alles richtig gemacht. COCK SPARRER ersetzen mit „Forever" wieder unzählige Bands und deren kläglichen Versuche, neue Meilensteine zu setzen. Das Rezept der Engländer ist einfach altbewährt: kommst Du selten, wirst Du gelten. Und wenn man in der Zwischenzeit einfach viel Zeit auf allerhand Bühnen verbringt, dann stimmt die Chemie in der Band auch. Bei COCK SPARRER hat man immer das Gefühl, als würden ihnen neue Songs ganz leicht und automatisch von der Hand gehen. Hätten sie „Forever" vor 20 Jahren eingespielt, würde sie genauso klingen, wie heute. Das ist dann wohl der Sound für die Ewigkeit – jede Nummer ein Hit, alle Mitglieder liefern das ab, was sie als Band unverwechselbar macht. Wenn jemand seit 45 Jahren Musik macht und mit Bannern wie „Punk" oder „Skinhead" in der Wortwahl mehr als sparsam umgeht, der hat es offensichtlich verdient, am Gipfel dieser Subkulturen zu stehen. Da wird man sie wahrscheinlich auch niemals wegbekommen, sowas macht Hoffnung. Die Sologitarren kommen wie Feuerwerke zum Einsatz, Colins Stimme klingt vertrauter denn je. Bei Nummern wie „Every step of the way" steht der Gesang phasenweise stark im Vordergrund und zeigt, wie wichtig ein guter Sänger ist. Kein aufgesetztes Gebrüll, sondern charmante Verse, die im Laufe der Zeit immer mehr den Charakter von großväterlichen Weisheiten bekommen. COCK SPARRER sind und bleiben die „Voice

of various generations" – Forever! 10/10 Punkte

CONCRETE ELITE: Iron Rose (Rebellion/ Longshot Music)
Texas is the reason - von dort kommen diese 5 Burschen, die sich soundtechnisch im harten Eck wohlfühlen. Der Sänger hat eine Stimme, als wäre er der gefürchtete Endgegner eines 90er-Jahre Computerspiels und die Gitarrenriffs schleudern wellenartige Angriffe, die niemals aufhören wollen. Ein sehr offensives Album, dessen Cover her eher an ein Relikt einer vergessenen Hard&Heavy Band aus den frühen 80ern erinnert. Kurze Haare und ein wenig zeitgenössischer Hardcore-Einschlag, das Zusammenspiel innerhalb der Band klappt sehr gut. Stellenweise erinnern sie mich an eine flottere Version von frühen RAZORBLADE. Vielleicht hat sie deswegen auch Wouter von Rebellion unter Vertrag genommen? Ansich unwichtig, die Band gibt ordentlich Gas und ist ein brauchbarer Soundtrack, wenn man einmal ordentlich Dampf ablassen will. Der Name der Band könnte passender nicht gewählt werden. 7/10 Punkte

CRIM: Blau Sang, Vermell Cel (Pirates Press/ Contra Records)
Mit spanischen Bands habe ich auf lange Strecken oft meine Schwierigkeiten, weil mir die Sprache selten als wirklich kompatibel mit Punkrock erscheint. Als ich auf dem Beipackzettel der Platte dann auch noch die üblichen Vergleiche mit den ganz großen Bands wie COCK SPARRER oder BAD RELIGION (in welchen Punkten überschneiden sich diese beiden Bands eigentlich auch nur annähernd?) gelesen habe, war ich etwas voreingenommen. Ich vermutete eine weitere belanglose Platte, die von Anfang bis Ende dahinplätschert und zwischendrin immer wieder bestätigt, warum mir spanische Bands in Muttersprache meistens auf den Sack gehen. CRIM haben mich dann aber doch eines Besseren belehrt: der Sänger gibt einfach keine Ruhe, es gibt nur wenige rein-instrumentale Momente auf der Platte, weil der Typ ununterbrochen seine Klappe offen hat. Und ironischerweise klingt das nicht so verkehrt in meinen Ohren, eine beständige Dynamik dürfte also doch gewisse Geschmacksnerven treffen. So gestaltet sich die LP als kurzweilige Angelegenheit, auch wenn ich von den o.a. Vergleichen zu den genannten Bands immer noch keine Parallelen erkennen kann, ist „Blau Sang, Vermell Cel" eine solide Punkscheibe. Mit endlos langen Texten, von denen ich kein Wort verstehe, was dem Hörvergnügen überraschender Weise keinen akuten Abbruch verleiht. 6/10 Punkte

THE CUNNINGHAMS: Break Out (Steeltown Records/Contra Records)
Streetpunk aus Deutschland hat fast schon eine gesonderte Sparte im Schubladenregal verdient. Darin fühlen sich THE CUNNINGHAMS offensichtlich wohl, wenn man sie dorthin verbannt. Englische Texte, internationaler Sound, ein paar potentielle Hymnen – mehr ist im Grunde auch gar nicht nötig. Ein solides Album, das an ein paar Stellen noch etwas sperrig wirkt, aber eine Einordnung bei Bands wie STRONGBOW, TOWERBLOCKS oder CHEAP STUFF kann man problemlos argumentieren. THE CUNNINGHAMS liebäugeln offensichtlich auch mit den ganz großen Helden von OXYMORON, von denen auf „Break Out" auch ein Song gecovert wird, aber dazu fehlt es noch etwas an spielerischem Groove. Trotz dieser Abstriche eine runde Sache und erfreulich, dass sich in dieser Ecke Deutschlands musikmäßig immer wieder neue Bands auftun. 7/10 Punkte

EAT//READ//SLEEP: Live Slow// Die Whenever (Kidnap Music)
Das Auge hört bekanntlich mit und allein wegen der Schreibweise des Bandnamens sammelt diese Band nicht unbedingt Pluspunkte. Das Coverdesign ist mir auch etwas zu intellektuell. Die Platte hat ihre guten Momente, der Kontrast zwischen den Songs mit weiblichem und männlichem Gesang ist auch sehr spannend, aber unterm Strich ist mir das alles zuviel „von überall ein wenig" an Einflüssen. Ich verstehe es schon, wenn Bands etwas Neues machen wollen und verschiedene Stile miteinander reagieren lassen - Punkrock ist schon noch die Basis, aber leider zu wenig aus dem Ärmel geschüttelt. Vielleicht hätte man den wilden Stilmix mit weiteren Alben wachsen lassen sollen, aber das ist schon etwas überfordernd für meine Geschmacksnerven. Es liegt nicht an der temporären Synthie-Verwendung, sondern der Allgemeineindruck ist einfach aufgesetzt und „zwanghaft anders". 3/10 Punkte

FRÜHSTÜCKSPAUSE: Balla balla nach Walhalla (Spirit Of The Streets Rec.)
Gibt es eigentlich noch eine Zielgruppe für solche Bands? Die Ära von Scumfuck-Bizarr-Spass-Punk ist immerhin schon längst vorbei, die Leute schließen heute immerhin lieber möglichst ausgefallene Studienrichtungen ab und stehen dann auf intellektuelle Bands mit Texten, die sich genau gegen solche Bands wie FRÜHSTÜCKSPAUSE richten. Die 4 Herren dürften sich davon nicht beirren lassen, immerhin ziehen sie ihr Ding jetzt auch schon einige Jahre durch. Sie orientieren sich humortechnisch ganz klar an der Basis, aber die Wortwahl und der Sarkasmus zeigt schon, dass FRÜHSTÜCKSPAUSE ziemlich gezielt an die Sache rangehen. Die Musik ist jetzt nicht sonderlich spektakulär – Punkrock im Standardoutfit, aber ein paar Frustrierte wird diese Scheibe bestimmt zu einem Shitstorm in sozialen Medien bewegen. Ganz witzig, wieder einmal ein solches Tondokument zu hören, aber nichts, das ich in auffälliger Regelmässigkeit aus dem Regal ziehen würde. 5/10 Punkte

GHOST MAKER: Aloha from the dark shores
Hinter diesem Namen verstecken sich 3 Herren, die teilweise in sehr bekannten Bands ihr Können bewiesen haben. Da sie aber offensichtlich ganz bewusst auf Namedropping verzichten, wäre es verwerflich, wenn man an dieser Stelle erwähnen würde, dass sich bei GHOST MAKER ehemalige Mitglieder von Bands wie MAD SIN oder BAD CO. PROJECT und anderen Kalibern zusammengetan haben. Mit Punk hat GHOST MAKER allerdings nur sehr entfernt eine Connection, das klingt mehr nach den frühen 90ern mit Noise, Goth und Rock. Anstandslos gut gespielt, aber so gar nicht meine Baustelle. Klingt aber sehr atmosphärisch und wird bei der richtigen Zielgruppe auch sicherlich positiv aufgenommen. 3/10 Punkte

HARLEY FLANAGAN: Hard-Core, Life Of My Own (Feral House)
Es gibt da draussen unzählige Fanatiker für die CRO-MAGS, das ist Fakt. Und das ist auch völlig okay so, immerhin könnte man sie durchaus als subkulturelles Weltkulturerbe durchgehen lassen. Leistung haben sie in der Vergangenheit genug erbracht. Dass es hinter den Kulissen und vor allem innerhalb der Band nicht immer einfach abgelaufen ist, ist den meisten Leuten wahrscheinlich bekannt. Auch wenn so interne Konflikte meiner Meinung nach in der Öffentlichkeit nichts verloren haben. Auf der anderen Seite ist dies auch wieder ein Beweis dafür, dass CRO-MAGS immer eine „echte" Band waren und wenn sich in einer Band gleich zwei ausdrucksstarke Persönlichkeiten in die Haare kriegen, dann ist natürlich bitter. Weitaus peinlicher finde ich allerdings die Tatsache, dass sich die Fans in solche Angelegenheiten einmischen und dann irgendwie Partei ergriffen wird. Das ist fast mit jenen Leuten vergleichbar, die am Samstag Abend irgendwelche Castingshows schauen und dann via Handy ihre Stimmen abgeben. Aber okay, Harley Flanagan genießt ein gesundes Maß an Aufmerksamkeit und verrät in seinem Buch viele Details über sein bewegtes Leben. Das hat er auch definitiv geführt. Viele Passagen in dem

vorliegenden Buch sind schon sehr lesenswert und unterhaltsam. Dass der Autor leicht narzisstische Tendezen hat, finde ich nicht weiter schlimm - immerhin hat er in vielerlei Hinsicht Grund genug für diese Haltung. Was an dem Buch auf Dauer aber etwas nervt, ist der Stil, in dem es geschrieben ist. Ich finde die Wortwahl und die immer wieder kehrenden Phrasen auf Dauer etwas anstrengend und sie nehmen dem Buch stellenweise die Spannung. Auch wenn wahrscheinlich ein gegenteiliger Effekt geplant gewesen wäre. Aber wenn zum x-ten Mal gesagt wird, dass das das wildeste Erlebnis ever war und zwei Sätze später von einem nochmal wilderen Vorfall geschrieben wird, wird es irgendwann mühsam. Das ist der einzige Minuspunkt an dieser Autobiografie, die neben dem privaten Leben des CRO-MAGS Bassisten sehr viel über den Werdegang der Band selbst erzählt. Ich möchte nicht derjenige sein, der dieses Buch auf Deutsch übersetzen muss, denn die banalen Phrasen zwischendurch sind schon auf Englisch manchmal schwer verdaubar.

HARD WAX: Diamond in the rough (Rebellion)
Als ich vor einigen Jahren in privater Runde prognostizierte, dass sich dieses ganze Glamrock/Bovverboy-Ding bestimmt zu einem neuen Trend innerhalb der Subkultur entwickeln würde, schenkte man mir noch Unglauben. Dann haben GUIDA ihre ersten Platten veröffentlicht und wie im Akkord poppten auch andere Bands dieser Gattung rund um den Erdball auf. Inspiration holen sich die meisten Musiker von den Originalen aus Australien und England, ein gewisser Vintagefaktor ist also nicht von der Hand zu weisen. HARD WAX aus dem United Kingdom sind dabei nur ein weiterer Baustein, die sich allerdings neben SUEDE RAZORS aus den Staaten bestimmt am stärksten zum Skinhead-Kult bekennen. Diese ganze Thematik lässt somit auch sehr viel Spielraum, ist musikalisch auch mal ein frischer Wind und gefällt mir weit besser, als sich die anfangs erwähnten GUIDA entwickelt haben. So sehr sich mit dieser neuen Facette innerhalb der Szene neue Tore geöffnet haben, so dünn ist die Luft auch gleichzeitig in Sachen Kreativität. HARD WAX gefällt mir im Vergleich zu anderen Protagonisten dieser Revival-Bewegung aber am besten, weil sie sich selbst auf Album-Länge nicht unbedingt als langweilige Kopie der Kopie präsentieren. Ewig wird sich das wahrscheinlich auch nicht halten, aber derzeit kosten diverse Plattenfirmen diesen kleinen Boom aus – wenn Bands wie HARD WAX sich auf Dauer halten würden, dann wäre dies durchaus erfreulich. 8/10 Punkte

KICKER: Renderate Obsolete (Pirates Press Records)
Eine verhältnismässig neue Band mit älterer Belegschaft, noch dazu klingen die Amerikaner verdammt britisch. Der Gesamteindruck, dass es sich eher um ein Just-for-fun Projekt handelt, wo u.a. Mitglieder von NEUROSIS mitwirken, will einen nicht loslassen. KICKER erinnern immer wieder an den typischen Beat, den man auch von Bands wie CRASS kennt, eine gewisse Monotonie kann man nicht abstreiten. Abgesehen davon, dass die Originale dieses Sounds völlig ausreichend sind, besitzt die Scheibe wenig, was mich irgendwie mittelfristig unterhalten könnte. 3/10 Punkte

LOS FASTIDIOS: The sound of revolution (KOB Records)
Schön, wenn die Italiener ihre Mission so konsequent durchziehen. Ich habe ein zwiegespaltenes Verhältnis zu der Band, lange Phasen kann ich sie gar nicht an mein Ohr lassen, dann gibt es wieder Momente, wo ich mir bewusst die eine oder andere Nummer anhöre. Und ich erwischte mich auch bei einem Gefühl von Neugierde, als dieses neue Album angekündigt wurde. LOS FASTIDIOS mischen kunterbunte Ska-Rhythmen in ihren Streetpunk Sound. Das machen sie eigentlich schon immer, mal mehr – mal weniger. Die Band, also eigentlich in erster Linie ihr Kopf Enrico, leistet schon respektable Arbeit und genau das kommt auch beim Soundtrack zur Revolution immer wieder zum Vorschein. Ich muss gestehen, dass die englisch gesungenen Songs zu meinen Favoriten zählen, auch wenn italienisch ja eigentlich immer so klingt, dass man die Freunde aus dem Nachbarland am liebsten in die Wange zwicken würde. Unterm Strich bleibt die freudige Gewissheit, dass sich LOS FASTIDIOS mit einem weiteren Longplayer zurückmelden und sich somit einen weiteren Stein in die Krone gesetzt haben. 6/10 Punkte

OLD FIRM CASUALS: Wartime RocknRoll (Rebellion Records)
Lars Frederiksen ist sowas wie ein Workaholic – mit den OLD FIRM CASUALS schmeisst er andauernd neues Material auf den Markt. Ich hatte mich noch nicht einmal richtig von „A Butcher´s Banquet“ sattgehört, stellt er mit dieser 12“ schon wieder eine neue Festung auf. Die ersten Aufnahmen von OLD FIRM CASUALS sind für mich schon fast sowas wie Klassiker – insbesondere die zweite LP. „Wartime RocknRoll“ ist eher ein hinterlistiger Bastard, der anfangs recht belanglos erscheint – mir fehlte der richtige Ohrwurm, aber nach mehrmaligem Hören, setzt sich die Qualität dann doch wieder durch. Die mittlerweile 4-köpfige Band hat einfach ein gutes Händchen für solides Songwriting und anscheinend setzen sie mit dieser Scheibe eher auf nachhaltige Wirkung. Im Vergleich zum eher rockigen Vorgänger mit 1-2 Lückenfüllern, sind diese Songs mit etwas Anlaufzeit problemlos in einem Schwung hörbar. Der Titeltrack ist unterm Strich dann doch ein kleiner Hit für die Ewigkeit, ein weiterer Baustein für den doch recht hohen Status dieser Band. Respekt gebührt ihnen auch für die Texte, die Messages sind gut verpackt. Jahrelange Routine macht sich bemerkbar. 7/10 Punkte

PABLO MOSES: The Itinuation (Grounded Music)
Generell war ich bei den ersten Durchläufen etwas ratlos, was ich von dem neuen Album des beinahe 70 Jahre alten Reggae Sängers halten sollte. Aber irgendwann hat der Effekt eingesetzt – man muss nicht krampfhaft nach einem bestimmten Hit auf der Scheibe suchen. Alle 11 Songs weilen auf einem sehr hohen Level und wirken als Gesamtpaket einfach am besten. „The Itinuation“ ist in enger Zusammenarbeit mit Harrison Stafford entstanden, auf dessen Konto auch etwa ein Drittel der Kompositionen dieses Albums geht. In Summe eine fruchtbare Kooperation, die verspielten Reggae-Nummern sind stets von der immer noch frischen Stimme überlagert. Die schönen Background-Harmonien lassen stellenweise sogar einen souligen Charakter mitschwingen. Thematisch dürften die Lieder nichts Neues bieten, aber es gibt bekanntlich noch immer genug grundliegende Probleme auf der Welt. 7/10 Punkte

PERKELE: Best from the past (Spirit Of The Streets)
Wenn man seit 24 Jahren Musik macht und nicht nur alle 10 Jahre ein Album auf den Markt wirft, dann darf man ruhig einen Best Of-Auszug aus dem Portfolio zusammenstellen. Darum hat sich PERKELE-Sänger persönlich gekümmert, er kennt seine Kundschaft gut – immerhin vermisst man bei der ausgewählten 20 Songs keinen Hit der Band. Löblich sind die kurzen Kommentare zu jeder Nummer, sowie die Tatsache, dass es sich bei „Best from the past“ um keine Mogelpackung handelt. Andere Best-Of Scheiben enthalten gerne irgendwelche miesen Live-Versionen bestimmter Hits, sodass der geneigte Fan dann erst recht wieder auf ein

altes Komplettwerk zurückgreifen muss. Das ist bei dieser Compilation nicht der Fall, die frühe Phase der Band war meiner Meinung nach die Hochzeit von PERKELE und es freut mich, dass einige Stücke aus dieser Ära zu hören sind. PERKELE sind in manchen Ecken der Szene mit kritischen Meinungen konfrontiert, mir ist das egal, die selbsternannten Meinungsmacher handeln ohnehin meist aus Neid. Schönes Produkt, das einem erspart, alle alten Platten aus dem Regal zu räumen. 7/10 Punkte

PROTEX : Tightrope (Bachelor Records)
Die alte, nordirische Punkband will es auch noch einmal wissen. Erstmal Respekt an das österreichische Label, das diesen Fisch in ihr Boot geholt hat. Die Scheibe beginnt verdammt stark, die schrubbeligen Punksongs gelingen PROTEX außerordentlich gut. Selbst die etwas softeren Nummern besitzen Dynamik, die ich beim ersten Durchlauf nicht ganz erkennen konnte, aber dann funktionierte plötzlich das ganze Album. Manchmal ist mir ein wenig die Power im Pop, aber bei den 10 Nummern sind doch knapp 77% im positiven Bereich, das vor allem den eingängigen Refrains zu verdanken ist. Eine gute halbe Stunde Spielzeit, bis auf einige Durststrecken eine Überraschung. Auch grafisch ist das Album passend umgesetzt. Doch, besitzt Ausstrahlung! 7/10 Punkte

RADIO DEAD ONES: Celebrate the end (Bad Dog Records)
Die Berliner RADIO DEAD ONES waren einige Zeit in aller Munde, ich habe sie 1-2 mal live gesehen und da haben sie immer ordentlich Eindruck hinterlassen. Hinterlassen haben sie nun auch noch ein Album, das im wahrsten Sinne als Abschiedswerk verbucht werden kann. RADIO DEAD ONES haben sich aufgelöst und auf diesem Album hört man die letzten Songs, die unter diesem Namen aufgenommen wurden. Wenn man sich die 10 Nummern so anhört, dann könnte man sagen, dass sie mitten aus dem Leben gerissen wurden, denn man hört keine Ermüdungserscheinungen oder gar eine lieblose Zusammenstellung von Liedern, die vorher auch schon auf irgendwelchen Compilations veröffentlicht wurden. RADIO DEAD ONES waren nie die Punks, die auf´s Gaspedal getreten haben, sondern das Tempo gerne etwas gedrosselt haben und durch melodiösen US-Punk geglänzt haben. Schnell und laut gespielte Songs klingen schnell mal gut, aber RADIO DEAD ONES haben den Gaul gerne verkehrt rum gezäumt. Gute Sache, die leider im Rahmen dieser Scheibe abgehakt ist. Unter den 10 Stücken tummeln sich doch einige Ohrwürmer, „Hold On Tight" ist ein gutes Beispiel, warum es wahnsinnig schade um diese Berliner Punks ist. 7/10 Punkte

REIZ: s/t (Spastic Fantastic)
Als bekennender Fan der Berliner SHOCKS ist diese Band samt Longplayer ein Geschenk des Himmels. Alles, was man seit der Auflösung der SHOCKS vermisst, machen REIZ wieder gut. Ob sie das ganz gezielt machen oder einfach selbst Fans dieses Sounds sind, ist mir völlig egal. REIZ kommen aus Mannheim und hauen einem auf dieser Platte Hit an Hit um die Ohren. Sie sind manchmal richtig schnell unterwegs, der nörgelnde, emotionslose Gesang dazu - das ist gesamt dennoch ein emotionales Feuerwerk. 77er Punk mit deutschen Texten, nicht peinlich sondern stark. 10 Nummern sind völlig ausreichend. Ich bin begeistert, da rebelliere ich gerne gegen das Punktsystem: 77/10 Punkte

ROADSIDE BOMBS: War On Love 7" (Pirates Press Records)
Die Vorankündigung zum Longplayer – ich finde die Amis nicht schlecht, weil sie mich an die gute Welle der Streetpunkbands erinnert, die so vor 15 Jahren aus dem Land der (un)begrenzten Möglichkeiten von sich hören ließen. Das Cover zeigt einen Batman-küssenden-Superman, was mich jetzt mangels Textblatt nur Vermutungen hinsichtlich der Message vom Titelsong anstellen lässt. „War On Love" ist jedenfalls zu Recht auf der A-Seite gelandet, ein ordentlicher Smasher, wie ihn die GENERATORS auch zu ihren besten Zeiten hingebracht hätten. Hoffentlich gibt's auf dem nächsten Album noch ein paar mehr Nummern auf diesem Niveau . 6/10 Punkte

SLACKERS: Redlight (Pirates Press Records)
Der einzige Minuspunkt dieser Veröffentlichung ist die Erkenntnis, dass sie bereits 20 Jahre alt ist. Unglaublich, wie schnell wie Zeit vergeht –aber umso imposanter, dass dieses Album nichts an Frische verloren hat. So 2-3 mal jährlich wandert die Platte bei mir auf den Teller – ich halte sie für den Meisterbrief der SLACKERS. Darum begrüße ich auch die Entscheidung von Pirates Press, diese Scheibe einer neuen Generation an Leuten zugänglich zu machen. 20 Jahre alter Ska/Reggae in Top-Form und keinerlei Abnutzungerscheinungen. Gesundenuntersuchung erfolgreich, nächster Termin frühestens in 30 Jahren notwendig. 10/10 Punkte

SNIFFING GLUE: I´m not alright (Kidnap Music)
Re-Issue des zweiten Albums der Ausnahmekapelle aus Nordrhein-Westfalen. 80er HC/Punk mit hohem Respekt vor den zeitlosen Klassikern aus den

Staaten. SNIFFING GLUE sind eine absolut sympathische Band und stehen mit ihrem Sound bei mir ganz hoch im Kurs. Ich mag auch ihre anderen Platten, besagte „Im not alright“ ist ursprünglich auf dem kleinen Label Barfight Records erschienen und wird jetzt dank Kidnap Music hoffentlich nochmal einer weiteren Menschenmasse zugänglich gemacht. Witzig finde ich, dass das Coverdesign im Detail von der ersten Pressung abweicht, der Inhalt ist aber selbstverständlich der gleiche. SNIFFING GLUE lassen niemals locker, sondern lassen es ordentlich scheppern. Und es artet nie ins Hysterische aus – es sollte viel mehr solcher Bands geben. Fette Aufmachung! Eine typische Band, von der es nie ausreicht, einen einzelnen Song zu hören, das muss man schon durchlaufen lassen. 9/10 Punkte

SUEDE RAZORS: Razor Stomp (Rebellion Records)
Nach einigen Singles tasten sich die Amis vorsichtig an ein größeres Format heran. 6 neue Bovverboy-Glam-Stomper sind es geworden. Würde ein Album in voller Länge auch funktionieren? Das vorliegende Material klingt vielversprechend und frisch, auch wenn die Rezeptur für solchen Sound immer sehr ähnlich ist. Bei SUEDE RAZORS haben sich aber ein paar erfahrene Herren im besten Alter zusammengefunden und sie schaukeln das Schiff ganz gut. Die Coverzeichnung mundet auch, textlich ist dieses Genre eher zu vernachlässigen. Die Nummern haben Biss, klingen offensiv und rasiermesserscharf. Hier schließt sich der Kreis wieder, um den diese Combo aufgebaut ist. Sie klingen abgeklärter, als die australischen Kollegen von SHANDY, sind aber keinesfalls schlechter. Ich glaube, die doppelte Anzahl an Songs auf einer Platte, wäre dann aber schon zu eintönig. Insofern haben sie die Kurve gut gekratzt. Schauen wir mal, was da noch kommt. 6/10 Punkte

THOSE RAT BASTARDS: Loose Change & Broken Dreams 7“ (Spirit Of The Streets)
Viktor von MOUTHGUARD (und anderen Bands) ist so etwas wie der australische Botschafter für gute Musik aus dem Känguruhland. Bei dieser Combo zupft er auch wieder den 4-Saiter und hat dabei alles voll im Griff. „Grind You Down“ auf der A-Seite ist ein richtiger Hit, eine ausgezeichnete Oi!/Punknummer, der es an nichts fehlt. Die B-Seite ist nett gemeint, aber hat für mich zu sehr Schunkelcharakter, der nicht so recht bei mir zünden will. Bleibt zu hoffen, dass sich das Trio eher im Sinne der ersten Nummer weiterentwickelt, dann lohnt es sich, THOSE RAT BASTARDS weiter auf dem Radar zu behalten. 7/10 Punkte

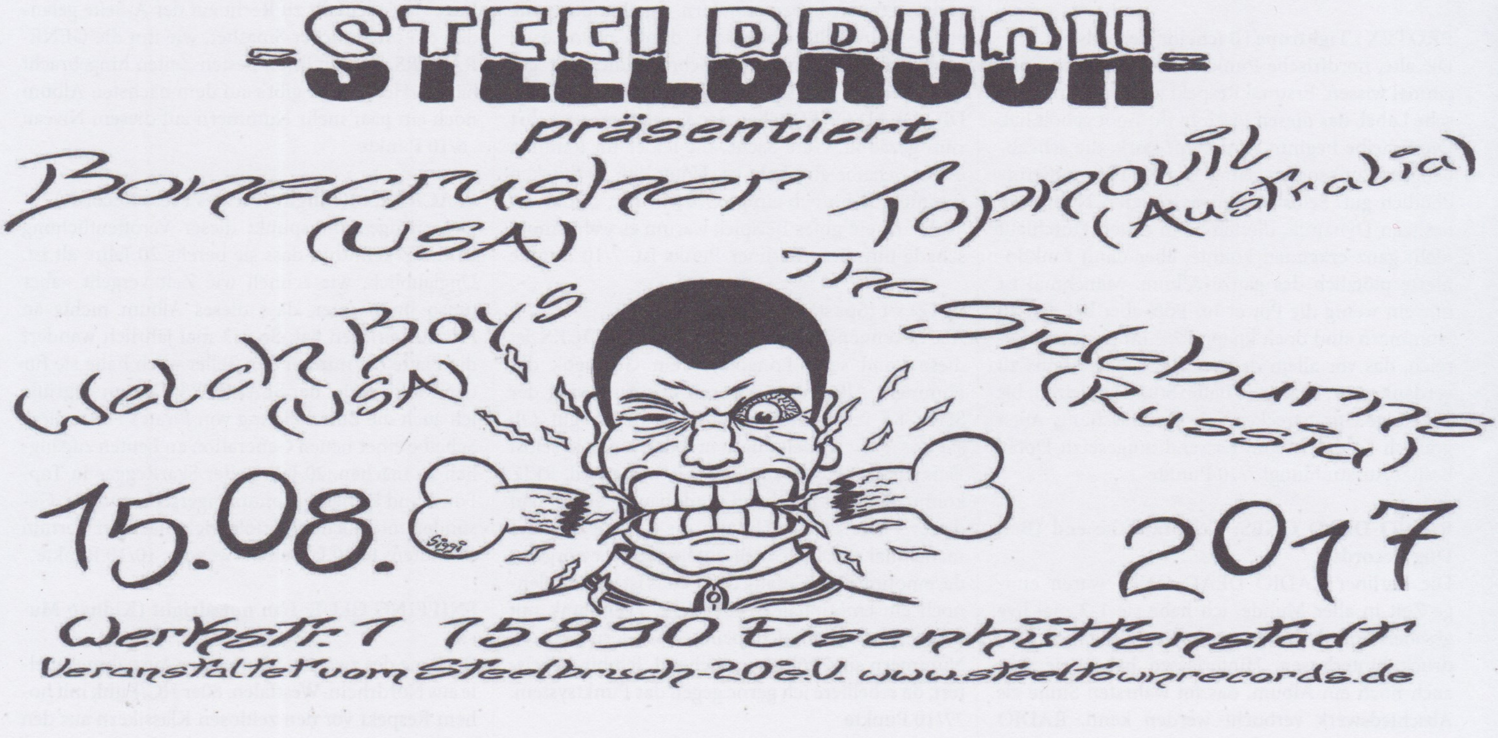
TOP DOG: Razor Reg (Longshot Music/Rebellion)
Ziemlich vielversprechende Band aus England, bei der u.a. Mitglieder der längst nicht mehr existierenden DISTORTION mitmischen. Hier sind also keine unfähigen Herren am Werk. Die Musik spielt sich im Grenzbereich zwischen Aggro- und Partylaune ab. Dafür hatten die Engländer immer schon ein gutes Händchen und TOP DOG führen diese Tradition nach bestem Wissen und Gewissen weiter. Eine handvoll Songs auf dieser 7“ sind völlig ausreichend, um Interesse bei jenen Leuten zu entdecken, die Lust auf Bands haben, die so in en späten 80ern bis Mitte der 90er in England ihr Unwesen getrieben haben. Nicht zu perfekt und dennoch haargenau auf den Punkt gebracht. Eine kleine Platte ist das ideale Format für eine solche Produktion, weil hier das Maximum an kraftvoller Musik festgehalten wurde. Hoffentlich bleibt uns diese Combo noch länger erhalten. 9/10 Punkte

UNION BLOOD: Working Class Pride 7“ (Spirit Of The Streets)
Würde nicht „Streetpunk“ am Cover stehen, hätte ich zuerst den Eindruck einer Hardcoreband gehabt. UNION BLOOD kommen aus Spanien und sind leider in vielerlei Hinsicht eine Band von der Stange. Angefangen beim Bandnamen, über die Texte bis hin zum Sound ist das zwar schön und gut – aber eben auch nicht mehr. 08/15 Streetpunk, wie es ihn schon viel zu oft gegeben hat und gibt – sie bemühen sich zwar um Hymnen, aber die Melodien sind mir noch etwas zu schwach, um nachhaltig Eindruck zu hinterlassen. Ein wenig mehr Innovation oder besondere Details wären toll. 4/10 Punkte

UNITED AND STRONG: Colorblind (Core Tex Records)
Optisch und verpackungstechnisch ein ansprechendes Produkt, sehr schöne Fotos auf dem Front und Backcover. Und die Musik? Auch nicht von schlechten (Berliner) Eltern. David von Coretex reichte mir diese Cd mit den Worten „Das sind gute Jungs, machen Hardcore, aber DIY“. Und damit ist schon viel erzählt – sehr grooviger Hardcore, der sich genau auf dem Grat bewegt, der auch meinen Geschmack trifft. Ziemlich hart, aber noch kein Metal – volle Gitarrenwucht und ein Sänger, der dieses Schlachtschiff ordentlich schaukelt. Irgendwie würde ich UNITED AND STRONG in einer Kategorie mit DEEZ NUTS einordnen, das sollte genug sein in Sachen Qualitätsmerkmal. Die Band investiert lieber mehr Zeit für Liveshows und legt gerne beachtliche Distanzen dafür zurück. Sehr sympathisch und wenn man sich Texte wie „The Threat“ durchliest, dann dürften sich die Jungs so schnell nicht kleinkriegen lassen. 8/10 Punkte

VICTORY: SOS (Pirates Press/Longshot Music/ Oi! The Boot/Rebellion)
Nach einer ganzen Flut von 7”-Outputs hat sich eine ähnliche Anzahl von Labels um diese Herren geschart, um als Geburtshelfer für den ersten Longplayer zur Stelle zu sein. VICTORY sind mir in der Vergangenheit immer nur positiv aufgefallen und ich war gespannt, ob sie ihre Standards auf voller Albumlänge durchhalten würden. Das haben sie, allerdings mit ein paar Tricks in Sachen Geschwindigkeit und Melodien. Die ungehobelten Ecken und Kanten der früheren Aufnahmen sind etwas glatter und das Tempo der Songs wurde insgesamt angehoben. Das macht diese LP zu einer schwungvollen Sache, die aber keineswegs einen Stilwechsel der Ami-Skins einläutet. VICTORY sind sich selbst treu geblieben und haben fleißig geprobt, das hört man auf den 13 Tracks deutlich. Den Lyrics nach zu urteilen, muss man sich keine Sorge um mangelndes Selbstvertrauen bei diesem Oi!/Punk-Schlachtschiff machen – sie befinden sich auf dem Siegeszug! 8/10 Punkte

Neue Reviews gibt es laufend auf der Website www.chelseaschoice.at





„NEUE RUNDE"
FÜR DIE DÖRPMS AUF 10INCH VINYL
MIT NEM HALBEN DUTZEND
SKINHEAD-ROCKNROLL-HITS
FÜR DEINEN PLATTENTELLER!
NÄCHSTE RUNDE
DÖRPMS
LIMITIERT AUF 500 STÜCK
INKL. DOWNLOAD CODE!
ERHÄLTLICH IM SHOP.SUNNYBASTARDS.DE
DÖRPMS
SUNNY BASTARDS
DAS INDEPENDENT LABEL
www.sunnybastards.de



PÖBEL GESOCKS
Auf Euch!
Was soll man zu den kultigen Oi!-Punk! Pervers-Urgesteinen
um Willi Wucher noch groß sagen,
außer das mittlerweile auch der Letzte geschnallt haben sollte:
PÖBEL & GESOCKS - EIN LEBEN LANG
ist nicht nur ein Slogan!
Mit dem Titelsong, der allen treuen Saufsoldaten seit Jahrzehnten gewidmet ist,
gibt's vier brandneue Songs auf 12inch! „Ein guter Grund" und „Randvoll reicht"
sind zwei Kampftrinker-Hymnen mit Gläser-Hoch-Garantie, wie sie wohl nur
„Pöbel & Gesocks" schreiben können. Mit „Bunt & Kahl" gibt's noch einen uralten
Volxsturm-Coversong neu interpretiert!
Runde Sache, limitiert auf 500 Stück
mit Aufkleber, Textblatt und Downloadcode, davon (250 in blauem Vinyl)
Erhältlich im shop.sunnybastards.de (oder bei anderen Dealern Deines Vertrauens!)
SUNNY BASTARDS
DAS INDEPENDENT LABEL
www.sunnybastards.de



SOUL FOOD
iTunes
YouTube
Spotify
DAS NEUE ALBUM
DIGIPAC / VINYL
EgOi!sten
EgOi!sten
DIESE LIEDER
Jetzt vorbestellen
Ab 9.6.2017
überall erhältlich
SUNNY BASTARDS
DAS INDEPENDENT LABEL
Mit dabei:
Willi von Oxo86
Benny von Skanutz
Ferdy Doernberg
EgOisten
kontakt(at)egoisten-band.com
SunnyBastards